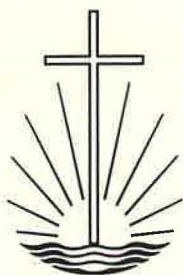


Christi Jugend 1981



# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



44. Jahrgang 1981

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den ne-apostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Abseits . . . . .	33
Aus unserem Erleben 8, 15, 24, 32, 40, 47, 56, 64, 70, 80	90
Aus vielen Völkern ein Volk . . . . .	90
Bekennernmut . . . . .	70
Beständigkeit . . . . .	1
Bindungen . . . . .	10
Christus lebt in mir! . . . . .	78
Da du klein warst vor deinen Augen . . . . .	69
Dankbar im Leiden . . . . .	64
Das Geheimnis Gottes . . . . .	36
Das kleinste Gebet . . . . .	16
„. . . denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben“ . . . . .	50
Der Altar des Herrn . . . . .	40
Der Sinn und Zweck unserer Gottesdienstbesuche . . . . .	15
Der Tempel Gottes . . . . .	21
Die Gemeinschaft der Kinder Gottes . . . . .	2
Die Liebe zum Sohn Gottes und seinen Boten . . . . .	11
Dienen . . . . .	81
Die schönste Sprache . . . . .	6
Die Segenslinie . . . . .	82
Ein Geist – ein Streben – ein Ziel! . . . . .	7
Ein guter Rat . . . . .	87
Es gibt nur eine Großmacht auf Erden	96
Es liegt doch alles in Gottes Hand! . . . . .	42
Festtage im Dezember . . . . .	89
Frieden und Zufriedenheit . . . . .	57
Früchte . . . . .	73
Geborgen in der Hand des Herrn . . . . .	53
Gedanken zum Ostergeschehen . . . . .	29
Gib Licht! . . . . .	80
Gottesdienst in Athen . . . . .	47
Gottes Reden und Handeln . . . . .	56
Grenzen der Bewahrung . . . . .	79

	Seite
Herzlich geliebte Jugend . . . . .	1, 73
Herzlich geliebte und liebe Jugend . . . . .	25
Herzlich geliebter Apostel! . . . . .	8
„Ich bin neuapostolisch . . .“ . . . . .	84
„Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür . . .“ . . . . .	54
„Ich würde es nicht wieder tun!“ . . . . .	66
Jesus sah ihn und liebte ihn . . . . .	31
Jugend – Christi Jugend . . . . .	65
Laß dich führen! . . . . .	26
Liebe Jugend . . . . .	57, 81
Meine herzlich geliebte Jugend 10, 17, 33, 89	10, 17, 33, 89
Meine herzlich geliebten jungen Brüder und meine lieben jungen Schwestern . . . . .	49
Meine liebe Jugend . . . . .	41
Meine lieben jungen Brüder und Schwestern . . . . .	65
Nicht nachlaufen – nachfolgen! . . . . .	38
Nimm es genau! . . . . .	40
O seliger Sonntag . . . . .	95
Pläne . . . . .	17, 25
Reichtum . . . . .	55
Selbstverantwortung . . . . .	28
Selig – gottselig . . . . .	34
„Sich regen bringt Segen“ . . . . .	24
Siehe, ich habe euch gelehrt! „. . . so wird euch solches alles zufallen!“ . . . . .	23 85
„. . . und er soll euch einen andern Tröster geben“ . . . . .	76
„. . . und lehrte ihn Gottes Wort von Jugend auf“ . . . . .	4
Unser Kirchenemblem . . . . .	74

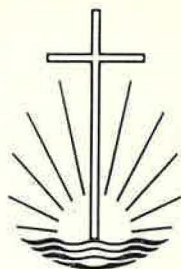
	Seite
Vergebung und heiliges Abendmahl . . . . .	44
Vertrauen . . . . .	60
Vom Danken . . . . .	63
Von Gott leiten lassen . . . . .	61
Vorwärts, aufwärts, himmelan! . . . . .	3
Warten mußt du nur können . . . . .	18
Was wollt ihr, daß ich euch tun soll? . . . . .	45

	Seite
Wer den Herrn fürchtet, wird den Segen behalten! . . . . .	58
Wer ist's, der dir rät? . . . . .	69
Werkzeuge . . . . .	41
Wer seinen Weg bewahrt, erhält sein Leben . . . . .	12
„Willst du glücklich sein im Leben...“	32
Wo suchst du Gemeinschaft? . . . . .	14





# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1981

## Beständigkeit

Herzlich geliebte Jugend,

ich habe einmal die Redewendung gehört: „Der Wechsel allein ist das Beständige“, und dies stimmt auch für den Jahreswechsel. Er ist auf uns zugekommen und vorbeigegangen. So ist es jedes Jahr. Der treue Gott weist uns mit dieser Gesetzmäßigkeit auf die überaus wichtige und schöne Tugend der Beständigkeit hin, die er nach der Sintflut in einem Grundgesetz festgelegt hat:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören  
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter,  
Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22).

Wenn Menschen an ihrem Arbeitsplatz ihre Pflicht *beständig* erfüllen, werden sie hoch geschätzt. Ruhe und Frieden sind die Folge. Junge Gotteskinder, die unter den Menschen in dieser Tugend offenbar werden, sind für das Werk des Herrn eine Zierde.

In unserem Glaubensleben ist die Beständigkeit überaus wichtig. Der Apostel Jakobus schreibt im ersten Kapitel seines Briefes:

„Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen“ (Jakobus 1, 8).

Dem ist gegenüberzustellen: Wer aber glaubt, geht sicher seines Weges. So wirkt sich unser Glaube auch auf unser irdisches Leben und auf unsere Umgebung aus.

Von unseren Brüdern und Schwestern der ersten apostolischen Zeit ist uns berichtet:

„Sie blieben aber *beständig* in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Meine Freude ist groß, einer Jugend schreiben zu dürfen, von der ich weiß, daß sie sich ebenfalls darin bewährt.

Damit seid Ihr alle in der engsten Gemeinschaft mit den Aposteln des Herrn und mit allen Amtsträgern der Vollendungszeit, deren Beständigkeit, auf den Tag des Herrn auch 1981 zu warten, nicht nachläßt.

Mit herzlichen Neujahrsgrüßen und -wünschen an Euch, Eure lieben Eltern und Segensträger bleibe ich Euer



## Die Gemeinschaft der Kinder Gottes

Manches Kind bekommt ein schweres Herz, wenn es einmal allein gelassen wird. Dann fließen ab und zu Tränen, und vielleicht will es sogar ein Angstgefühl beschleichen. Wenn dann endlich die Mutter zurückkehrt, hört es auf zu weinen. Was hat denn auf dem bekümmerten Gesicht ein erlöstes Strahlen hervorzaubern können? Die Gegenwart der Mutter!

Im Verlauf einer Woche denkt auch manches Gotteskind in seinem Herzen: Ach, wie lange dauert es noch, bis ich endlich die Last, die mich bedrückt, dem Heiland zu Fuß legen kann!? Und wenn man für den kommenden Gottesdienst den Apostel oder gar den Stammapostel erwarten darf, so trägt man im stillen das Anliegen in der Seele: Wenn ich mit diesem Gottesknecht sprechen könnte – ich würde ihm alles sagen, was mein Herz beschwert! Stünde aber dann der Gesalbte des Herrn vor uns und wir könnten reden, so wüßten wir ihm wahrscheinlich nichts mehr zu sagen, denn allein sein Erscheinen, *die Gegenwart des Herrn*, hat alles Belastende hinweggenommen. Wie oft durften wir schon erleben, daß die Boten Gottes sichtbare und unsichtbare Tränen trockneten!

Stammapostel Schmidt brachte einmal den Gotteskindern das Grußwort entgegen: „Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!“ (Hebräer 13, 1.) Hierzu sagte Apostel Higelin: „Wir waren in meinem Elternhaus acht Geschwister. Bei so vielen Kindern ergeben sich manchmal – fast zwangsläufig – kleine Mißverständnisse. Wenn meiner Mutter etwas von diesen Meinungsverschiedenheiten zu Ohren kam, sagte sie: ‚Kinder, es wird eine Zeit kommen, da wäret ihr froh, wenn ihr beisammen sein könntet!‘ Dieses Wort hat sich erfüllt. Heute wohnen wir acht in fünf verschiedenen Städten, und wir haben oft große Mühe, vielleicht einmal im Jahr alle mit unserer Mutter zusammen zu sein.“

Was war denn das Merkmal der Kinder Gottes in der Urkirche? „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der *Gemeinschaft* und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Darf in der Zeit der Vollen- dung des Werkes Gottes eine andere Gesinnung in uns stehen? Die treuen Gotteskinder sind auch heute bemüht, fest in der brüderlichen Liebe zu bleiben. Nur so wird uns die Kälte der Zeit, die uns umgibt, nicht erstarren lassen. Von uns soll der Sohn Gottes nicht sagen müssen: Die Liebe ist in vielen erkal- tet! (Matthäus 24, 12.)

In Matthäus 24, 4 lesen wir die Worte: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ Ein Apostel hatte einmal mit einer Glaubensschwester eine kurze Aussprache. Während des Gespräches stellte er ihr zwei Fragen, auf die sie je- doch nicht näher einging. Darauf mußte der Gesalbte ihr sagen: „Es tut mir leid, daß Sie so weit von mir entfernt sind!“ Unter diesem liebenden Werben des Apostels schmolz das Eis; schließlich brachen Tränen hervor, die all das wegspülten, was sich trennend vor dem Segensträger aufgetürmt hatte. „Jetzt sehe ich klar, was ich zu tun habe!“ sagte nun die Schwester; „ich werde noch heute alles regeln!“ Darauf konnte ihr dann der Apostel mit auf den Weg ge- ben: „Nun erkenne ich, daß Sie ein Gotteskind sind!“

In jedem Gottesdienst schauen wir in den Spiegel des göttlichen Wortes, der es uns ermöglicht zu prüfen, was bei uns nicht in Ordnung ist. Wer in wei- tem Abstand zu ihm verharrt, kann sich nicht richtig sehen und bewerten; er läuft Gefahr, zu den Törichten zu zählen. Wer aber das Ziel unseres Glaubens erreichen möchte, pflegt innige Gemeinschaft mit dem Gnadenaltar. Eine sol- che Seele ist und bleibt in Liebe den Brüdern verbunden und folgt ihrem Glau- ben nach.

## Vorwärts, aufwärts, himmeln!

Wir Gotteskinder sollen in jedem Gottesdienst, der uns bereitet wird, Speise empfangen für unseren inwendigen Menschen. Damit will uns der Herr für unsere weitere Pilgerwanderung zu dem uns gesetzten Ziel stärken und ausrichten, aber auch aufrichten und trösten, denn er weiß, daß wir in die- ser Welt und Zeit mancherlei Anfechtungen ausgesetzt sind. So bleiben wir nicht bei dem stehen, was hinter uns liegt, auch wenn es einmal leidvolle Tage zu durchleben gilt. Uns gilt das Wort: *Vorwärts, aufwärts, himmeln!* Denn der Tag, an dem wir heimkehren dürfen, ist in die Nähe gerückt, und so wollen wir mit Freuden noch die letzte Arbeit tun, die getan werden muß, damit uns der Herr, wenn er kommen wird, in der Bereitschaft findet, die er bei den Sei- nen sehen möchte.

Als der Stammapostel am Pfingstfest mit allen Aposteln auf Erden beisam- men war, sagte er ihnen unter anderem auch: „Wir wollen ernstlich darüber nachdenken, was wir noch zu tun haben, damit der Herr schnell vollenden kann!“ Sein Wort soll uns Maßstab für unser Tun und Lassen sein. Dazu gehört einmal, daß wir das bewahren, was uns geworden ist. Wir wollen beständig bleiben in der Apostel Lehre und beharren bis ans Ende! Der Kernpunkt der

Lehre Jesu ist und bleibt: Der Herr kommt! Und weil er uns Tag und Stunde nicht gesagt hat und auch nicht sagen wird, müssen wir jeden Tag für sein Kommen bereit sein. Dazu bedürfen wir aber auch jeden Tag neuer Kraft. Diese Kraft empfangen wir im Hause Gottes. Wir wissen aber auch, daß wir nicht allein sind, sondern ein Herz und eine Seele sein dürfen mit allen, die den gleichen Weg gehen wie wir selber. Wir sind ja kein zusammengewürfelter Haufen, sondern eine vom Herrn selbst erwählte Schar, aus Wasser und dem Heiligen Geist wiedergeborene Seelen, die sein Leben tragen. Uns gilt das Wort, das einst der Apostel Johannes niedergeschrieben hat: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Durch der Apostel Arbeit und Wort sind die Kinder Gottes zur Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gekommen. Das ist eine *Glaubensgemeinschaft*, aber auch eine *Bet- und Wachgemeinschaft*. Gemeinsam gehen wir den Weg des Lebens, gemeinsam wollen wir auch vom Glauben zum Schauen kommen!

Ist es uns nicht ein Trost, daß wir uns von soviel Betern umgeben wissen? Täglich beugt der Stammapostel seine Knie für das ganze Gottesvolk, die Apostel, die Brüder bitten für die ihnen Anvertrauten, und sie wissen, daß alle Gotteskinder wieder in herzlicher Fürbitte für alle eintreten, die ihnen zum Segen gegeben sind. Dieses Einssein macht uns fähig, auch mancherlei Leid und Trübsal geduldig zu tragen und in all dem, was uns widerfährt, dem Herrn zuzuwachsen. Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten! So sagte schon der Apostel Paulus, und dieses Wort dürfen wir für uns in Anspruch nehmen. Denn bald schlägt die Stunde, in der wir auch die wiedersehen werden, die einst mit uns den gleichen Glaubens- und Lebensweg gewandert sind. Dann gibt es keine Trennung mehr. Von Ewigkeit zu Ewigkeit werden wir den Herrn loben, rühmen und preisen, er selbst wird der Lohn der Treuen sein!

„... und lehrte ihn Gottes Wort von Jugend auf“

Tobias 1, 10

Stammapostel Schmidt sprach einmal davon, daß die Schule des Lebens keine Ferien kennt. Dies bedeutet, daß wir auch von unserem Apostolischsein keinen Urlaub nehmen können. Damit ist nicht gesagt, daß wir uns nicht über ein paar freie Tage fern von Schulbesuch oder Arbeitsbelastung freuen dürfen. Der Herr will uns aber ans Herz legen: *Verhalte dich immer und überall, wie es einem Kind Gottes geziemt! Füge dich ständig in die Schar der Beter ein und trachte stets danach, ein Vorbild deines Glaubens zu sein!*

Vielleicht meldet sich einmal bei einem jungen Bruder oder einer jungen Schwester der Gedanke: Ob sich die Älteren – seien es Vater und Mutter oder die Amtsträger – überhaupt vorstellen können, welche Probleme, Kämpfe und Sorgen ein junger Mensch heute hat..?

Unserer Jugend sei es ins Herz geschrieben: Der Herr, der uns geschaffen und erwählt hat, Erstlinge seiner Kreaturen zu werden, kennt die Geister, die auch in unserer Zeit ihr Unwesen treiben und besonders die jungen Pflänzchen in Gottes Garten zerstören wollen. Er kennt aber auch von ferne unsere Gedanken, die wir in uns tragen. Durch das geistgewirkte Wort schenkt er dem ehrlich Fragenden die richtige Antwort. Er weiß, was Gotteskinder heute zu durchleben haben. Die Aussage Jesu: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort“ (Johannes 17, 14) erleben wir gegenwärtig in *jedem* Gottesdienst!

Jesu waren die Kämpfe seiner Jünger bekannt. Er wußte, mit welchen Geistesströmungen sie sich auseinandersetzen hatten, wie sie aber auch althergebrachtem, traditionsbewußtem Gedankengut, das sich in ihren Herzen bewegte, entgegentreten mußten. Die Knechte Gottes wissen heute auch, welche Geistesmächte jede anvertraute Seele zu bekämpfen und zu überwinden hat. Es ist uns ein großer Trost zu wissen, daß uns der liebe Gott nicht fallen läßt, wenn wir einmal einen Fehler gemacht haben und einer Versuchung zum Opfer gefallen sind; es müßte ja sonst jeder von uns zuschanden werden. Auch die Apostel des Herrn leben allein von der Gnade Gottes. Daran erkennen wir die große Güte unseres Vaters, die uns widerfährt, daß alles, was wir ihm anbefehlen und opfern, vergeben werden kann; er läßt's den Aufrichtigen gelingen (Sprüche 2, 7). Es muß uns angelegen sein, immer ganz ehrlich vor ihn zu treten. Jeder Gottesdienst gibt uns dazu Gelegenheit. Weihe wir dem Herrn gläubig und dankbar unser ganzes Herz, so geht er an einem solchen Opfer nicht vorüber.

Nicht nur im Himmel herrscht Freude über einen Sünder, der Buße tut (vgl. Lukas 15, 7), vor allem empfindet der Betreffende selbst, wie köstlich es ist, aus der Einsicht heraus einen Gesinnungswandel an sich zu vollziehen und damit Vorbild zu werden. Wer aber könnte der Welt ein größeres Vorbild sein als die vom Geist des Herrn erfüllte neupostolische Jugend? Ältere Geschwister können ihre Mitmenschen nicht in dem Maß beeindruckten; wenn sie zur Kirche gehen, wird mancher – in Verkennung echter Gotteskindschaft – sagen: Ja, die sind eben alt und denken nur ans Sterben! Lebt aber eine Schar junger Leute ihres Glaubens und gibt dazu noch freudig Zeugnis von dem, was in den Herzen wohnt, so wird das gesehen und wahrgenommen! Schon viele Menschen haben das, staunend und bewundernd, an der neupostolischen Jugend beobachtet.

Als einst der Kampf gegen den Riesen Goliath zu führen war, meldete sich nicht ein starker und kriegserfahrener Mann, sondern der Jüngling David, ein Hirtenknabe, der in seinem unerschrockenen Glauben diesen Kampf geführt und auch gewonnen hat. Wäre es der kräftigste Mann Israels gewesen, hätte dieser Sieg nicht ein solches Erstaunen ausgelöst, und vor allem wäre nicht Gott die Ehre gegeben worden. Heute staunt auch mancher darüber, welche edlen Wandel Gotteskinder führen und welches schöne Zeugnis ihres Glaubens sie damit vor der Welt ablegen. Auch damit ehren wir unseren himmlischen Vater.

Das ist unsere Lebensschule, an deren Abschluß das Tor zur ewigen Herrlichkeit offensteht.

## Die schönste Sprache

Wer in der Welt könnte sich vorstellen, wie es uns vor einem Gottesdienst zumute ist, vor allem, wenn wir dem Stammapostel oder einem Apostel Jesu zu Füßen sitzen dürfen! Die Boten des Herrn bieten uns Schätze aus dem Vaterhaus an, für die wir zutiefst dankbar sind.

Der Apostel Tansahsami erwählte in einem Gottesdienst, daß er einmal von jemand gefragt worden sei: „Wieviel Sprachen sprichst du denn?“

Er habe geantwortet: „Sieben!“

Auf die Frage: „Und welche Sprache ist die schönste?“ konnte er nur sagen: „Die schönste Sprache ist meine Muttersprache!“

In dieser Sprache werden wir immer vom Stammapostel bedient, ob er nun englisch, deutsch oder sonstwie spricht – es ist die Sprache der Liebe!

Das zu wissen ist sehr wichtig. In dieser Sprache verstehen wir einander, woher wir auch kommen, denn wir sind eins im Sinn und Geist Jesu.

„Ich weiß“, erzählte der Apostel weiter, „wie es mir ergangen ist, als ich 1951 von dem damaligen Stammapostelhelfer Schlaphoff nach Frankfurt/Main eingeladen wurde. Er schrieb mir: Du bist als höchstes Amt von Indonesien – ich war damals Bezirksältester – dorthin eingeladen. Die Reise mußst du aber selbst bezahlen!“

Das waren ungefähr 2000 Guilders.

Nun war die Kirche zu jener Zeit sehr arm... Als ich meiner Frau von dieser Einladung berichtete, meinte sie: ‚Weißt du was? Wir verkaufen das Radio und unsere Möbel, das macht zusammen etwa 2100 Guilders.‘

100 Guilders gab ich meiner Frau und den Kindern, und dann trat ich meine Reise an.

Wer kann sich vorstellen, wie ich damals für meine Gehilfin, meine Kinder und auch für die Kinder Gottes in Indonesien um Gottes Schutz und Bewahrung gebetet habe! Ich betete darum, daß sich der Segen des Herrn wie ein Schirm über die Zurückgebliebenen ausbreiten möge. Solchen Segen kann man nicht sehen, nur erfahren.

Meine Seereise dauerte 26 Tage. In dieser Zeit lernte ich soviel Deutsch, um den Stammapostel in seiner Muttersprache begrüßen zu können. ‚Lieber Stammapostel‘, wollte ich ihm sagen, ‚ich habe viele liebe Grüße aus Indonesien mitgebracht!‘ Als dann jedoch der Tag gekommen war, an dem ich vor ihm stand und ihn von Angesicht zu Angesicht sah, vermochte ich kein Wort herauszubringen, nur die Tränen liefen mir über das Gesicht...

Ich habe mich immer zu den Männern gehalten, die mir zum Segen gesetzt waren. Sie konnte ich alles fragen, was ich wissen wollte, und diese Verbindung brauchen wir Gotteskinder, damit wir gesegnet bleiben.“

Der Herr Jesus hat einst gesagt – und dieses Wort gilt uns allen –: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt!“ (Johannes 13, 34.) In dieser wunderbaren Liebe wollen wir dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nachfolgen, dann wird der Segen des Herrn auf uns ruhen, und wir werden an seinem Tag mit ihm heimkehren dürfen.

# Ein Geist – ein Streben – ein Ziel!

Epheser 2, 17-22

„Kürzlich stand ich einmal irgendwo in Südafrika“, berichtete Apostel Gut bei einer Gelegenheit, „vor einem Haus in einem der Eingeborenendörfer. Ein dunkelhäutiger Junge, der etwa 6 Jahre alt war, kam die Straße entlang. Verwundert schaute er mich an, dann sagte er: ‚Guten Morgen, lieber Bezirksapostel! Ich war zunächst überrascht und reichte ihm die Hand. Dabei sah ich ihn mir genauer an und fragte ihn dann: ‚Bist du nicht der Sohn von Bruder K.?‘ – ‚Ja‘, antwortete er, ‚der bin ich!‘ Den Jungen kannte ich nicht, doch kenne ich seinen Vater gut; der Sohn sah aus, als wäre er ihm aus dem Gesicht geschnitten...“

Als Kinder Gottes trachten wir danach, unseren himmlischen Vater zu verkären. Sein Geist bildet uns zu einem Ebenbilde Christi und erfüllt uns mit dem Verlangen, mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu aufs engste verbunden zu sein.

Eins im Geist mit ihrem Sender! so bauen die Apostel des Herrn auf dem Grund weiter, den Jesus gelegt hat, „... auf welchem der ganze Bau ineinandergesetzt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“ (Epheser 2, 21). Er selbst, Christus, ist sein Eckstein! Die Friedensboten arbeiten unermüdlich an der Vollendung der „Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 22) und setzen damit das Werk fort, das unter den ersten Aposteln begonnen worden ist. Welch eine Sicherheit liegt für uns in der Erkenntnis: Es wird *richtig* auf dem Felsen gebaut! Dabei mitzuhelfen, beflügelt uns, denn wir haben die Verheißung: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Den Tempel Gottes fertigzustellen, ist eine Gemeinschaftsarbeit!

In Südafrika gingen zwei Brüder zu einer Familie, die sie schon etliche Male besucht hatten, um das Zeugnis vom Erlösungswerk Gottes in die Herzen dieser Menschen zu legen und zu vertiefen. Ihre Arbeit war nicht ergebnislos geblieben, denn die Leute waren vom Feuer des Heiligen Geistes schon etwas erfaßt. Als man gerade miteinander sprach, klopfte es an der Tür. Der Hausherr öffnete sie, und draußen stand der Geistliche seiner Kirche.

„Ach“, sagte der Mann zu dem Pfarrer, „Herr X., Sie kommen etwas unpassend; ich habe gerade Besuch von zwei neuapostolischen Brüdern. Sie brauchen künftig auch nicht mehr zu uns zu kommen, denn wir haben jetzt etwas Besseres gefunden!“

„Seien Sie doch nicht so hart mit mir“, antwortete der Pfarrer, „ich kenne die Neuapostolischen! Die haben einen Stammapostel, die haben Apostel und Bischöfe, die haben Bezirksälteste und Priester, und selbst die Frauen helfen mit in diesem Werk! – Ich aber stehe ganz allein...“

Da hat ein Andersgläubiger – in einer Selbsterkenntnis, die nicht immer vorausgesetzt werden darf –, zum Ausdruck gebracht, wie glücklich wir Gotteskinder über den uns gewordenen Reichtum sein dürfen, an dessen Vermehrung ein jeder von uns mitwirken kann. Wenn wir auf Erden räumlich auch oft weit voneinander entfernt sind, so tun wir doch, verbunden mit unseren Se-

gensträgern, alles, was uns das Haupt der Kirche Christi im Stammapostel ins Herz legt.

In dieser Gesinnung gehen wir voll froher Zuversicht der herrlichen Heimat entgegen.

## Aus unserem Erleben

### Herzlich geliebter Apostel!

Als unser Bezirksältester uns vor Monaten Ihren Wunsch übermittelte, uns um die sogenannten „weißen Flecken“ auf der neuapostolischen Landkarte zu bemühen, wurde in mir augenblicklich der Gedanke erweckt, in H. einmal unsere Sänger einzusetzen. Dort wohnt unsere Glaubensschwester P., die im vergangenen Jahr nach 58jähriger Trennung vom Werke Gottes wieder aufgenommen werden konnte. Warum sollten in diesem Ort nicht noch weitere liebe Menschen wohnen, die der Herr für sein herrliches Werk ersehen hat!

So bat unser Bezirksältester für den 21. April unseren Chor nach H., dazu einige Sänger und Sängerinnen aus E. und Sch. sowie unseren kleinen Instrumentalchor, der auch mitwirken sollte.

Die Aufnahme bei den Bürgern von H. war durchweg positiv. Viele liebe Menschen nahmen unsere Einladung dankend an. Etliche waren auch bereit, sich in kurzen Zügen über den Zweck der Veranstaltung unterrichten zu lassen. Ein Bruder berichtete, daß er mit einem Mann ins Gespräch gekommen sei, der neuapostolische Verwandtschaft in K. habe, mit denen er erst wenige Tage zuvor beisammen gewesen sei. Der Mann versprach, sich unsere Darbietungen anhören zu wollen.

Ein Bruder und ich klopfen an eine Tür, die von einer alten Dame geöffnet wurde. Als wir unsere Einladung vorbrachten, erzählte sie uns, sie kenne die „Apostolischen“. Ihr Bruder sei bis zu seinem Rentenalter Priester in der neuapostolischen Kirche gewesen. Bei einer Apostelversammlung im Rheinland habe der Apostel aus Kanada ihre Nichte mit nach Kanada genommen, und ihr Bruder sei später, als er nicht mehr in seinem Amt diene, ebenfalls nach Kanada zu seiner Tochter ausgewandert. Wenn sie mit ihrer Familie nicht seinerzeit aus ihrer Heimat vertrieben worden wäre, hätte sie vielleicht selbst auch den Weg zu uns gefunden.

Zu unserem Chorsingen erschienen dann freilich weit weniger Menschen, als wir erwartet hatten. Nur zehn Gäste waren unserer Einladung gefolgt. Sie waren durchweg um ihrer persönlichen Kontakte willen gekommen, die zu unseren Geschwistern bestanden. Dennoch hatten wir unter der Leitung unseres Bezirksältesten eine schöne Stunde; das gesungene wie auch das gesprochene Wort berührte die Herzen aller.

Es war und ist unser Wunsch, lieber Apostel, Ihre Anregung in die Tat umzusetzen, daß auch dieser „weiße Fleck“ auf der neuapostolischen Landkarte bald verschwinden möge.

U. C., Q.

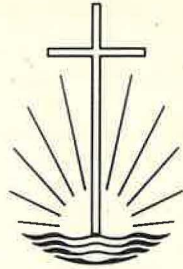
---

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90  
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

1. Februar 1981



*Stammapostel Hans Urwyler  
geboren am 20. 2. 1925, als Apostel tätig seit 1. 1. 1976,  
wohnhaft in Zürich/Schweiz.*

*Seit seiner Amtstätigkeit als Stammapostel (18. 11. 1978)  
hat er in den Wirkungsbereichen aller Bezirksapostel der Erde  
Gotteskinder bedient.*

# Bindungen

## Meine herzlich geliebte Jugend,

im Leben eines jeden Menschen wirken sich eingegangene Bindungen aus; sie sind von entscheidender Bedeutung für seine Zukunft. Ein neugeborenes Kind wird zwar – wie man zu sagen pflegt – vom Mutterleib entbunden; das ist ein ganz normaler Vorgang, der die äußere Hülle des Menschen, das Fleisch, betrifft. Der liebe Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat aber geheimnisvoll zwischen Mutter und Kind eine ganz enge seelische Bindung geschaffen, die sich so segensreich für die Betroffenen auswirkt! Sie bleiben im Herzen miteinander verwachsen, und das vermittelt dem Kind Geborgenheit, Ruhe und Sicherheit. Für die Mutter bedeutet diese aus Liebe entstandene Bindung unbeschreibliches Glück; und unbewußt erfüllt sie damit eine ihr von Gott zugewiesene Aufgabe.

Doch das Elternhaus bleibt nicht die einzige Gemeinschaft, in der sich das heranwachsende Leben bewegt. Schon in den folgenden Kinder- und Jugendjahren werden andere Beziehungen geknüpft. Längst nicht alle bringen Glück... Gar bald naht auch der Versucher. Mit mannigfachen, fein ersonnenen Versprechungen und raffinierten Verlockungen sucht er, Verbindung zu den Seelen aufzunehmen. Wer denkt schon in der Stunde der Versuchung, der man erlegen war, daran, daß sich Satan mit der ersten Verbindung nicht zufrieden gibt?! Er will binden, dann fesseln und schließlich gefangen nehmen.

Liebe Jugend! In meinem Herzen spüre ich eine tiefe Bindung zwischen mir und Euch allen. Das ist das Band herzlicher Liebe!

Sie verbindet uns.

Diese Liebe hat in mir ein Vorhaben erweckt, das ich Euch heute bekanntgebe:

Ich möchte Euch den Herzen aller Apostel noch näherbringen. Ihr sollt mit dem heiligen Amt, das mit göttlicher Bindegewalt ausgerüstet ist, noch enger verbunden werden. Diese Bindung entspricht dem Willen Gottes und seines Sohnes, und aus ihr könnt Ihr eine Fülle von Segen, göttlicher Weisheit und Kraft schöpfen. Wer dieses Angebot nutzt, wird Bindungen zur Welt erfolgreich ausschlagen können und die der Seele schadenden Verbindungen wieder lösen. Darin liegt die Sicherheit unserer Zukunft.

Von nun an werden alle Apostel nach einer bestimmten Reihenfolge persönlich Beiträge schreiben, die in Eurer Zeitschrift „Christi Jugend“ veröffentlicht werden. Damit Euch diese Botschafter Jesu der Vollendungszeit noch besser vertraut werden, wird dazu auch das Foto des betreffenden Apostels erscheinen.

Liebe neuapostolische Jugend! Eure Verbindung zum Felsenamt und zum Altar des Herrn sei Euch heilig und möge fortwährend inniger werden. Bedenkt immer: Ihr seid nicht nur mit Gott und dem Seelenbräutigam verbunden, wie man sich gelegentlich ein paar Freunde sucht, sondern durch den Empfang des Heiligen Geistes haben sie mit Euch *einen ewigen Bund* geschlossen.

Darum bleibt immer treu!

Dann werden sich an Euch die Worte erfüllen: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und seine Zeugnisse halten“ (Psalm 25, 10).

Dies wünscht Euch in herzlicher Verbindung

Euer



## Die Liebe zum Sohn Gottes und seinen Boten

Der Sohn Gottes ließ es nicht an Hinweisen fehlen, daß es nicht genüge, „Herr! Herr!“ zu ihm zu sagen, um ins Himmelreich zu gelangen. Durch Taten sollen wir beweisen, daß wir ihn wirklich von Herzen lieben, denn er sagte: „*Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!*“ (Johannes 14, 15.) Das zeitgemäße Gebot des Herrn hören wir in jedem Gottesdienst. Es ist uns auch manches schon öfter gesagt worden, denn die Liebe Gottes erinnert uns immer wieder daran: Laßt im Herzen nichts Arges aufkommen; pflegt das Einssein, stellt die Liebe zum Herrn unter Beweis!

Es gibt viele arge Dinge, die gar nicht im einzelnen beleuchtet werden müssen. Letztlich ist alles von Übel, was nicht vom Throne Gottes ausgeht. Welchen Ursprungs der Geist ist, der sich uns gerade naht, läßt uns der in uns wohnende Geist des Herrn erkennen; wir müssen nur aufmerken, seine Regungen beachten und dann nach Gottes Gebot handeln.

Jesus war die verkörperte Gottesliebe auf Erden; er ist der Erstgeborene eines neuen Geschlechtes. Er hat uns vorgelebt, wie sich die rechte Liebe zum Vater ausdrückt. Sind wir nicht seine Brüder und Schwestern? Wer sich dessen bewußt ist, wird darauf achten, daß auch in ihm nichts anderes als die brüderliche Liebe steht, die ihm die Gemeinschaft mit dem Sohn und dem Vater, aber auch die Gemeinschaft mit allen ermöglicht, die von Herzen um ihre Vervollendung auf den Tag des Herrn ringen.

Apostel Volz berichtete gelegentlich, daß er einmal im Elternhaus eines gegenwärtig tätigen Apostels weilte. Der Vater war schon in jene Welt abberufen worden, so richtete sich die ganze Familie nach dem Bruder aus, der als Segensträger unter den Seinen stand. Auf ihn schauen alle und sind dankbar, daß sie einen solch starken und gläubigen Bruder in ihrer Mitte haben.

Was zeichnet denn die Gottesfamilie auf Erden aus? Der Vater ist in der Ewigkeit, aber wir haben doch unseren Stammapostel unter uns! (In einigen Eingeborenen Sprachen wird „Stammapostel“ mit „der größere Bruder“ übersetzt; s. Kalender „Unsere Familie“ 1979, S. 141.) Von Herzen sind wir froh und dankbar, daß wir den „größten Bruder“ des Gottessohnes unter uns wissen! Er

ist für uns da, er versorgt uns, er stärkt uns den Glauben, wehrt die Feinde ab, nimmt uns an der Hand und weist uns den Weg, der zur himmlischen Heimat führt. Von ihm können wir sagen: „Wir haben aber große Freude und Trost an deiner Liebe; denn die Herzen der Heiligen sind erquickt durch dich, lieber Bruder!“ (Philemon 7.)

## Wer seinen Weg bewahrt, erhält sein Leben

Sprüche 16, 17

Wir sind nicht neupostolisch, um nur eine Zeitlang ein Leben zu führen, das uns von den anderen Menschen unterscheidet. Wenn wir den Boten Jesu nachfolgen, so tun wir das nicht um des Weges willen, sondern um ein ganz bestimmtes Ziel zu erreichen. Wir möchten am Tag des Herrn mit Freuden stehen.

Gehen wir irgendwohin, so hinterlassen wir mancherlei Spuren; aber auch der Weg, den wir genommen haben, läßt sich mitunter an Schuhwerk und Kleidung erkennen. In geistiger Hinsicht ist es ähnlich. Wir kommen auch nicht durch die Tage unseres Lebens, ohne daß an uns so manches sichtbar wird, was von außen her an uns herangetragen worden ist; es bleibt nicht verborgen, womit wir da und dort Berührung hatten. Um so mehr sind wir dankbar, daß mit der Vergebung unserer Sünden alles Anrecht des Fürsten dieser Welt wieder von uns genommen wird – das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde (1. Johannes 1, 7). Seine Gnade ist über uns; sie hilft uns auf, wenn wir im Staube liegen...

Wir haben aber auch den Heiligen Geist empfangen, Kraft aus der Höhe. Er führt uns in einen Zustand, der es uns möglich macht, mit Gott dem Vater und dem Sohn ewige Gemeinschaft zu haben. Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn ist durch die Apostel Jesu zu erlangen (vgl. 1. Johannes 1, 3). Die Gotteskindschaft ist nicht das Ergebnis besonderer Leistungen, der Eintritt in dieses Leben erfolgt wie der in das natürliche Dasein über Zeugung und Geburt. Ein Menschenpaar kann noch so tüchtig, fähig und erfahren sein – all das verhilft ihm nicht zu einem Kind! Die Entstehung des Lebens liegt in den Gesetzen, die der liebe Gott in die Natur gelegt hat. Daran kommt niemand vorbei.

Zu einem Gotteskind wurden wir auch nicht dank unserer Fähigkeiten und Anstrengungen, auch nicht wegen einer besonderen Frömmigkeit, weder durch Geschicklichkeit oder gute Werke und Almosen, also durch nichts, worauf wir uns berufen könnten und womit wir uns vor anderen auszeichnen. Nicht unser Verhalten ist hierfür ausschlaggebend, hier gilt das Wort aus Jakobus 1, 18: „Er hat uns gezeugt *nach seinem Willen* durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Das ist das Geheimnis, das auch Jesus dem Nikodemus aufgeschlossen hat: *Es kommt niemand in das Reich Gottes, der nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren ist* (vgl. Johannes 3, 3–8).

Wo es keine Wiedergeburt gegeben hat, gibt es auch keine neue Kreatur in Christo! Dieses neue Leben bedarf aber der artgemäßen Pflege. Was die Seele eines Gotteskindes zum Wachstum und zur Vollendung braucht, wächst nicht auf Erden. Der irdische Leib, der von der Erde ist, lebt von dem, was die Erde hervorbringt; der inwendige Mensch hat jedoch nichts davon. Der Herr Jesus sagte einmal: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Auch den Seinen hat er besondere Speise verordnet, indem er sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4) und: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6, 54). So ist für ein Gotteskind die Speise, die ihm im Wort und im Opfer des Herrn dargereicht wird, die artgerechte Versorgung; sie enthält die geistigen Lebenskräfte und ist notwendig und unentbehrlich, um vollkommen zu werden. Aus dieser Erkenntnis heraus suchen wir auch an jedem Gottesdienst teilzunehmen, der den Kindern Gottes je nach den örtlichen Gegebenheiten angeboten wird. Das ist keine Auflage, der jemand nachkommen müßte, hier wird ein echtes Bedürfnis gestillt.

Wie sehnen sich unsere Kranken danach, im Hause Gottes zu sein! Wie oft richten sie am Sonntagmorgen im Bett ihren Blick auf die Uhr und begleiten in ihren Gedanken die Geschwister, die sich nun auf den Weg in das Haus des Herrn begeben! Dann nehmen sie ihre Gesangbücher zur Hand, suchen ein Lied und sind bemüht, die Verbindung zum Altar herzustellen. Wenn dann der Priester nach dem Gottesdienst kommt, um mit ihnen das heilige Abendmahl zu feiern, oder die Brüder, sofern es die Zeit erlaubt, ein paar Minuten mit ihnen über den Gottesdienst sprechen und sie dabei vielleicht erfahren, daß sie dasselbe Lied aufgeschlagen hatten, das die Gemeinde oder der Chor gesungen hat, sind diese Seelen überglücklich...

Menschen, die von einem solchen Verlangen erfüllt sind, braucht man nicht anzutreiben, damit sie in „ihre Kirche“ gehen. Treue Gotteskinder kommen in das Haus des Herrn, damit ihr geistiges Leben erhalten bleibt.

Wir alle haben freiwillig den Weg des Lebens gewählt, weil wir das vom Herrn verheißene Ziel erreichen wollen.

Einer unserer Apostel sprach einmal in einem Gottesdienst von seinem Leben:

„Mir ist es so ergangen wie vielen unserer Geschwister: Ich habe nicht darüber bestimmt, ob ich neuapostolisch werden wollte. Das haben mir meine Eltern vorweggenommen, die schon neuapostolisch waren, als ich auf die Welt gekommen bin. In den ersten Jahren, als Säugling und Kleinkind, bin ich keineswegs freiwillig in die Kirche gegangen, denn ich hatte ja noch gar keinen freien Willen, keine ausgeprägte Entscheidungsmöglichkeit, keine Fähigkeit zu einem Urteil. Aber dann kam auch die Zeit, in der ich mich entscheiden mußte. Die Frage, ob die von meinem Vater verkündigte Wahrheit auch wirklich stimme, hat sich auch mir gestellt. Ich mußte mich entscheiden, ob ich nach der Konfirmation nur den Eltern zuliebe noch eine Weile mitgehen oder ob ich freudig im Chor mitsingen und auch sonst mitarbeiten wollte. Und ich muß mich bis zum heutigen Tag immer wieder neu für den Herrn entscheiden,

und das wird nicht aufhören bis zu dem Augenblick, in dem der liebe Gott mich abberuft aus meiner Aufgabe oder aus meinem irdischen Leben. Treu zu sein bis an mein Ende, das habe ich ihm versprochen, und das werde ich, soweit mir die Kraft und Gottes Gnade dazu bleibt, auch halten.“

In dieser Gesinnung leben viele tausend Gotteskinder, die das gleiche Streben haben und von nichts anderem bewogen und angetrieben werden als von der lebendigen Hoffnung, mit allen Getreuen am Tag der Ersten Auferstehung teilhaben zu dürfen.

## Wo suchst du Gemeinschaft?

Stammapostel Urwyler schrieb einmal den Aposteln: „Ich weiß, daß ihr alle sehr tätig seid, um das Werk des Herrn vollenden zu helfen.“ Das Feld ist weit gesteckt, auf dem wir tätig sein können. Im Weinberg des Herrn zu arbeiten, ist ebenso wichtig, wie mitzuhelfen, den Gotteskindern eine Stätte zu schaffen, an der sie sich versammeln können. Das ist nicht nur auf die Räumlichkeit beschränkt, sondern bezieht sich vor allem auf den Ort, an dem sie erleben dürfen, wie köstlich es ist, sich in der Gemeinschaft derer geborgen zu wissen, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben.

Apostel Pusch berichtete einmal:

„An einem Sonntagabend saß ich mit meiner Frau auf dem Balkon, um mich nach des Tages Arbeit im Hause Gottes am Abendbrot zu stärken. Während dieser Mußestunde ging an dem Wohnhaus ein Ehepaar vorbei, mit dem wir schon des öfteren ein paar Worte gewechselt hatten. Bei diesen beiden Bekannten war noch ein Herr, der einmal unsere Kirche in Lichtenberg sehen wollte. Ich bot ihnen an – wenn sie noch ein wenig Zeit hätten –, ihnen die Kirche zu zeigen.

Nachdem wir uns die sehr geräumige Versammlungsstätte angesehen hatten, fragte der Mann: ‚Sagen Sie einmal, wieviel Leute kommen denn hier zu den Gottesdiensten zusammen? Sind’s 20 oder 25?‘ Ich sagte den Besuchern: ‚Sie werden sicher ein wenig überrascht sein. Diese große Kirche wird von den Gemeindemitgliedern zwar nicht völlig gefüllt, aber sonntags versammeln sich hier etwa 400 bis 500 Menschen, und das zweimal am Tag! Nachmittags sind es allerdings etwas weniger, denn unter uns gibt es manche, die wegen ihrer kranken Beine den Weg zum Gottesdienst nicht zweimal zurücklegen können; nun, und am Mittwochabend ist es ähnlich.‘ Da staunte der Mann, denn eine solche Beteiligung an einem Gottesdienst war ihm fremd und unbegreiflich. Ich sagte ihm dann noch: ‚Sehen Sie, wir pflegen eine innige Gemeinschaft, und zu der möchte ich auch Sie herzlich einladen!‘“

Es gibt unter den Menschen viele Beter, die zu Hause ihre Hände falten und die Verbindung zu dem lebendigen Gott suchen. Aber es ist doch ein Unterschied, ob man in die Ferne schauen muß oder erleben darf, was der Herr Jesus einmal den Aposteln gesagt hat: „Siehe, ich bin *bei euch* alle Tage“ (Matthäus 28, 20). Der Herr Jesus geht zwar heute nicht in Menschengestalt umher, um sich seiner Gemeinde zu nahen, wie er es damals tat; die Zeit, in der er un-

ter den Menschen wandelte, liegt nun bald 2000 Jahre hinter uns. Als er aber seine Jünger auf ihren großen Auftrag vorbereitete, das von ihm begonnene Werk weiterzuführen, sagte er zu ihnen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40) und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Wie wollten wir denn sonst verstehen, was der Herr Jesus in Offenbarung 3, 20 gesagt hat: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird“ – also nicht etwa nur das Klopfen, sondern Gottes Wort hören wird – „und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“?

Kluge Gotteskinder öffnen dem Herrn die Herzenstür, damit er auch Trost und Segen bringen kann. Mancher unter uns hat sein Päckchen zu tragen, und wenn wir hineinsehen könnten, würden wir wohl erschrecken. Wir brauchen auch nicht lange zu suchen, bis wir Kreuzträger entdecken; man stolpert ja schier über solche, die ihre Last zu tragen haben. Wieviel Hände klopfen bei den Friedensboten an, wieviel Briefe werden geschrieben, und wieviel Trost spenden dann der Apostel und seine treuen Mitarbeiter, die an seiner Seite stehen! Sie richten auf, was niedergebeugt ist, sie machen die schuldbeladenen Seelen wieder frei von allem Anrecht Satans. Wie wertvoll ist doch die Gemeinschaft der Kinder Gottes! Um uns herum ist es unruhig geworden, die Welt kann uns keinen Frieden für die Seele bringen; sie bleibt unvollkommen, denn ihr fehlt die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn.

Wir verbinden uns mit dem Wort des Dichters:

„Die Tore stehn offen für jeden;  
Geladene, tretet doch ein!

Wer hier dem Apostelwort glaubet,  
wird bald sich des Friedens erfreun.

Da draußen gibt's keine Gemeinschaft  
mit Jesu, der Heil für dich hat.

Oh, zieh aus dem Ort des Verderbens,  
geh ein zu der himmlischen Stadt!“

(Lied Nr. 207)

## Aus unserem Erleben

### Der Sinn und Zweck unserer Gottesdienstbesuche

In einer Jugendstunde bat der Jugendleiter der Gemeinde B.-K. die jugendlichen Geschwister, doch einmal ganz persönlich die Frage zu beantworten: Warum gehe ich in den Gottesdienst?

Nachfolgend sind nun einige Antworten stichwortartig wiedergegeben, die auch noch ergänzt werden können:

Ich gehe in den Gottesdienst, um die Gemeinschaft zu pflegen, Sündenvergebung zu erlangen, für meine Seele Kraft, Ruhe und Frieden zu finden, zubereitet zu werden für das Ziel unseres Glaubens, im

Glauben gestärkt zu werden, zu opfern, vom Brot des Lebens zu genießen, tiefer in die Erkenntnis einzudringen, mich im Spiegel des Wortes Gottes betrachten zu können, Gottes Nähe zu erleben und Zuflucht bei ihm zu finden, gesegnet zu werden, trostbedürftigen und leidgeprüften Seelen im Mitempfinden die Hand zu reichen, dem Herrn zu danken, Gäste in das Haus des Herrn zu führen, meine Anliegen auf den Altar des Herrn zu legen.

In der Jugendstunde befand sich auch ein junger Bruder, der erst vierzehn Tage vorher seine Aufnahme in die Gemeinde erlebt hatte. Als der Jugendleiter ihn fragte, ob er zu der Frage auch aus seiner Sicht etwas sagen könnte, erhielt die Jugendstunde einen bemerkenswerten Höhepunkt. Unser junger Bruder sagte sinngemäß: Ich bin zuerst in den Gottesdienst gekommen, um Kritik zu üben, denn ich wollte damit meiner Freundin den Glauben nehmen. Einige Zeit später kam ich in die Gottesdienste, um mein Wissen über die Kirche zu vertiefen. Ich wollte prüfen, ob dieser Glaubensweg richtig sei. Und heute komme ich in die Gottesdienste aus all den Gründen, die in dieser Jugendstunde genannt worden sind!

Gottesdienst ist *Dienst Gottes an unseren Seelen*. Nicht wir dienen, sondern der Herr dient uns! Wenn wir die Gottesdienste besuchen, erweisen wir uns selbst den größten Dienst... W. B., B.

## Das kleinste Gebet

Apostel Rockenfelder sen. erwähnte einmal in einem Gottesdienst:

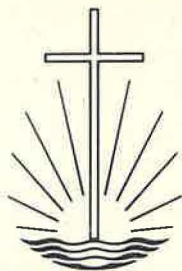
„Ich hatte früher öfter Gelegenheit, mit dem Stammapostel Bischoff im Auto unterwegs zu sein. Ab und zu beobachtete ich ihn während der Fahrt, und da fiel mir auf, daß er so manches Mal seine Hände gefaltet hielt und sich ein tiefer Seufzer seiner Brust entrang. Dabei hörte ich dann immer nur zwei Worte von ihm: ‚Ach Vater!‘

Es ist das kürzeste Gebet, das ich kenne und das zugleich so inhaltsreich ist. In dem Wörtchen ‚Ach!‘ liegt die ganze Sorge, das ganze Herz, und in dem Wort ‚Vater‘ das ganze Vertrauen...“

---

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1980 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. März 1981

## Pläne

### Meine herzlich geliebte Jugend,

in der Jugendzeit hat man viele Pläne. Das war immer so und ist auch verständlich. Sogar ein Kind hat schon unzählige Pläne, die sich nach seinem jeweiligen Verständnis und Vorstellungsvermögen richten. Ein kleines Mädchen spielt mit Puppen und stellt sich vor, eine treusorgende Mutter zu werden; der kleine Bub verwirklicht seinen Entschluß, aus Klötzchen Spielzeughäuser zu bauen, und sieht sich schon als tüchtigen Baumeister!

Wird ein Menschenkind älter und reifer, melden sich andere Gedanken für die Gestaltung der Zukunft. Schon der Apostel Paulus sagte: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“ (1. Kor. 13, 11).

Ihr lieben jungen Geschwister, was habt Ihr für Pläne?

Ich frage jetzt nicht in erster Linie nach den Plänen für die Zeitlichkeit. Euch ist die ewige Herrlichkeit verheißen, die den Würdigen zuteil wird. Der größte Planer, unser himmlischer Vater, hat in die Menschheitsgeschichte eingegriffen, um seinen Kindern eine sichere Zukunft aus Gnaden zu schenken. Wir singen in dem Lied 377: „Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan, den seine unendliche Liebe ersann.“ – Über diesen Plan ist mir ein Schriftstück vom Stammapostel Bischoff in die Hände gekommen, dessen Inhalt ich Euch nachstehend übermittle:

„Das Erlösungswerk unseres Gottes weist verschiedene Zeitabschnitte auf, und es ist notwendig zu erkennen, in welchem man sich befindet, damit man sich entsprechend einstellen kann.

Das erste Zeichen göttlicher Barmherzigkeit war die Verheißung, daß ein Erlöser kommen wird. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal. 4, 4), und ein neuer Zeitabschnitt begann. Er umfaßt die Zeit von der Geburt Christi bis zu seiner glorreichen Himmelfahrt. Während seines Erdendaseins hat Jesus alles getan und erfüllt, was zur Menschheitserlösung erforderlich war und ist.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes war die nächste Stufe in dem Erlösungsplan Gottes. Nun setzte die Arbeit der mit diesem Geist erfüllten Gottesmänner ein, die ihnen nach dem Sendungsauftrag Jesu zugewiesen wurde (vgl. Matth. 28, 19. 20). Dieser Auftrag ist dann erledigt, wenn die Arbeiter der elften Stunde ihre Arbeit im Weinberg des Herrn vollendet haben (Matth. 20, 1–16).

Dieser große Zeitabschnitt zerfällt wieder in etliche kleinere, wie Jesus dies dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos zeigte und erläuterte. Den Inhalt der bereits erfüllten Abschnitte erleben wir zwar in seinen Auswirkungen, die vergangene Zeit ist aber für uns nicht besonders wichtig, denn wir waren nicht ihre Teilhaber. Die gegenwärtige Zeit ist jedoch für uns die wichtigste, weil sich in ihr Dinge vollziehen, an denen wir nicht achtlos vorübergehen dürfen und weil auch der Abschluß dieses Abschnittes immer näher kommt. Wie die Verheißung, daß ein Erlöser kommen wird, ihre Krönung in der Geburt Jesu fand und die Himmelfahrt Christi der glorreiche Abschluß seiner Erdentätigkeit war, so ist die an uns vollzogene Wiedergeburt die Krönung unseres Lebens und die in Offenbarung 20 genannte Erste Auferstehung der siegreiche Abschluß der Arbeit der im Auftrag Jesu tätigen Apostel.“ (Schluß folgt.)

In herzlicher Liebe und täglicher Fürbitte grüßt Euch

Euer



## Warten mußt du nur können...

Der Sohn Gottes sagte einmal: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). So gehört es zum Wesen der neuen Kreatur, Früchte hervorzubringen. Die Getreuen hören nicht auf, für die Seelen zu beten, die der Vater zum Sohne gezogen hat, sie zu suchen und an ihnen zu arbeiten, damit sie ihren Platz in der Gemeinde der Erstgeborenen einnehmen. Bleibt aber die Frucht im Augenblick aus oder tritt

sie nicht sofort sichtbar in Erscheinung, so hat schon mancher gar schnell den Mut verloren...

23 Jahre ist es her, als uns der Herr nach Griechenland rief, damit wir dort für sein Werk wirken. Einer der ersten, die das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt empfangen, war Herr Costas. Er befand sich mit zweien unserer Brüder in meiner Begleitung, als wir spät in der Nacht nach einer langen Reise, die uns von Thessaloniki nach Athen brachte, in unserer Unterkunft eintrafen.

Unter dem Eindruck des zuvor Erlebten wurde die bange Frage laut: „Lieber Apostel, wie soll es denn nun hier weitergehen?“

Ich gab keine Antwort aus mir heraus, sondern sagte: „Da müssen wir den lieben Gott fragen, was hier in Griechenland werden soll!“



*Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder*

*geboren am 30. April 1904, als Apostel tätig seit 5. Februar 1950,  
wohnhaft in Wiesbaden/Bundesrepublik Deutschland.*

*Der von ihm betreute Bezirk umfaßt: Hessen/Bundesrepublik Deutschland, Belgien, Cypern, Griechenland, Luxemburg, Türkei. Außerhalb Europas ist er in Asien in den Ländern Irak, Iran, Israel, Jordanien, Kuwait, Saudi-Arabien, Syrien und Vereinigte Arabische Emirate und in Afrika in Ägypten, Algerien, Benin, Elfenbeinküste, Ghana, Liberia, Libyen, Marokko, Nigeria, Senegal, Sierra Leone, Sudan, Togo und Tunesien tätig.*

Nach einem innigen Gebet schlug ich die Bibel auf, und meine Augen wurden auf das Wort aus Hiob 28, 3 gelenkt:

„Man macht der Finsternis ein Ende und findet zuletzt  
das Gestein tief verborgen.“

Das war eine wunderbare Zusage des Herrn, die aber zugleich auch mahnte, beständig zu bleiben in dem Auftrag, das Licht des Geistes in Griechenland leuchten zu lassen, damit der Finsternis hier ein Ende gemacht werde.

In den folgenden Jahren gab es viele Enttäuschungen. Manche Seelen suchten das irdische Brot und gingen am Brot des Himmels vorüber; manche strebten nach dem Gut der Erde und verachteten das Gold der Wahrheit; andere erhofften persönlichen Vorteil und verschmähten das Angebot des Seelenfreundes. Doch immer wieder machte der Heilige Geist das in jener denkwürdigen Nacht gegebene Wort lebendig.

Nach vielen Bemühungen in über zwanzig Jahren konnte erreicht werden, daß unsere Kirche staatlich anerkannt wurde. Damit war es durch das Wohlwollen der griechischen Regierungsstellen endlich möglich geworden, ein für unsere Zwecke geeignetes Gebäude zu erwerben und zu einem Gotteshaus zu gestalten.



*Unsere neue Kirche in Athen*

Der 31. August 1980 brachte uns übergroße Freude, denn nach vielen mit Beten und Arbeiten, mit Kämpfen und Warten angefüllten Jahren konnte ein Eben-Ezer in der Entwicklung des Werkes Gottes in Griechenland gesetzt und mit der Weihe unserer ersten eigenen Kirche in Athen ein Festsonntag begangen werden.

Vielen Brüdern und Schwestern standen die Tränen in den Augen, als die Gemeinde zu Beginn des Gottesdienstes in griechischer Sprache in das Lied einstimmte: „Stern, auf den ich schaue...“, um dem Höchsten Lob und Ehre darzubringen. 158 Seelen waren versammelt: die Geschwister der Gemeinde Athen und etliche der Unsrigen aus Cypern und Deutschland, aber auch 38 Griechen, die zum ersten Mal in ihrem Leben eine Begegnung mit einem Apostel Jesu Christi hatten. Ein kleiner Chor, gebildet von Geschwistern, die in diesen Tagen ihren Urlaub in der Umgebung von Athen verbrachten, hat das Fest umrahmt.

In diesem Gottesdienst konnte ich einigen Seelen das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit spenden. Und meine größte Freude bestand darin, daß unter ihnen auch der eingangs erwähnte Herr Costas war, der erst jetzt, nach so vielen Jahren, reif geworden war, in den lebendigen Tempel Gottes eingefügt zu werden.

Warten mußst du nur können, dann kommt der Segen  
wie auf das lechzende Land der frische Regen.

Dein Herz jauchzt laut!

Wunder geschehen nur denen, die fröhlich glauben.  
Laß dir vom Feinde drum nicht die Hoffnung rauben.  
Wer glaubt, der schaut!

Warten mußst du nur können, gehorsam warten,  
dann blüht und grünt es herrlich in deinem Garten,  
auf deiner Flur.

Dann darfst du Herz und Hände weit, weit ausbreiten,  
und was kein Auge gesehn, wird Gott bereiten.  
Drum warte nur!

Für die Zukunft dürfen wir die Hoffnung haben, daß noch mancher der dort lebenden Menschen den Weg in die vom Herrn geweihte Stätte findet und auch in die Schar derer eingereicht werden kann, die sehnsüchtig auf das baldige Kommen unseres Herrn warten.

Gottfried Rockenfelder

## Der Tempel Gottes

Als einst die Königin von Reicharabien wundersame Dinge über Salomo und sein Reich hörte, wollte sie diese nicht glauben. Sie begab sich mit einem großen Gefolge auf den Weg nach Jerusalem, um sich davon zu überzeugen, ob das, was man ihr berichtet hatte, auch wahr sei. Dort wurde sie Zeuge der Weisheit Salomos und sah das Haus, das er gebaut hatte, den Tempel Gottes. Sie sah die Speise für seinen Tisch, die Ämter mit ihren Kleidern und vieles mehr. Schließlich bekannte sie dem König: „Es ist wahr, was ich gehört habe in meinem Lande von deinem Wesen und von deiner Weisheit... Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt deiner großen Weisheit. Es ist mehr an dir denn das

Gerücht, das ich gehört habe. Der Herr, dein Gott, sei gelobt, der dich liebhat“ (2. Chronik 9, 5. 6. 8).

Salomo starb, und der Tempel wurde zerstört. Als Jesus in Israel auftrat, konnte er von sich bezeugen: „Siehe, hier ist mehr denn Salomo!“ (Matthäus 12, 42.) Von dem inzwischen wieder aufgebauten, und mit viel Prunk versehenen Tempel mußte er aber sagen: „Machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause!“ (Johannes 2, 16.)

Himmliche Schätze sehen und empfangen nur jene, die ganz nahe beim Herrn sind. Wir alle befinden uns gewissermaßen im Vorhof des Tempels, aber wir dürfen nicht vergessen, daß dieser einst aus zwei Räumen bestand: einem äußeren und einem inneren! Im *äußeren* Vorhof hielten sich außer den Geldwechslern auch die Rinder-, Schaf- und Taubenhändler auf; dort also konnte man tun und lassen, was man wollte, sofern es den Absichten der damaligen Machthaber nicht widersprach. Im äußeren Vorhof war man wohl im Tempelbezirk, aber man unterhielt noch mancherlei Gemeinschaften und knüpfte auch noch Verbindungen, die hinausführten, und der Lärm weltlichen Getümmels ließ die Seele keine Ruhe finden. Wer aber in seinem Herzen erkannte: *Ich habe etwas zu opfern!*, der blieb nicht im äußeren Vorhof; er ließ sich von den Angeboten, die ihm unterbreitet wurden, nicht gefangen nehmen und aufhalten, sondern begab sich in den *inneren* Vorhof. Dort stand der Altar, dort brachte er sein Opfer.

Was finden wir heute auf dem Altar im Hause Gottes? Wir sehen dort das Lamm Gottes, das unsere Sündenschuld auf sich genommen und sein Leben hingegeben hat, um uns vor dem ewigen Tod zu erretten. Es ist imstande, der ganzen Welt Sünde zu tragen, aber wer ringt sich so weit hindurch? Wer steht in dem Verlangen, Leib und Blut Jesu zu genießen?

Man muß ganz dicht an den Altar des Herrn treten, um die Größe des Opfers zu erkennen, das der Sohn Gottes gebracht hat. Das war ihm nur möglich, weil er in einem völligen Gehorsam zu seinem Vater stand, dann aber auch, weil er von einer unendlichen Liebe zu der gefallenen Menschheit erfüllt war. Wer das erkennen kann, ist schon zum inneren Vorhof hindurchgedrungen und hat die Wunder Gottes gesehen, die andere nicht begreifen und wahrnehmen können, weil sie dem irdischen Treiben zu sehr verhaftet sind.

Als man uns von Gottes Gnadenwerk erzählte und uns einlud, die Gottesdienste zu besuchen, konnte man uns nicht die Hälfte von dem sagen, was wir im Hause Gottes erleben würden. Hier geht es nicht mehr um jenen Tempel, in dem sich Gott einst den Kindern Israel offenbarte und den Jesus verworfen hat, weil man ihn verwarf. Hier gilt, was der Apostel Paulus in 1. Korinther 3, 16. 17 geschrieben hat: „Wisset ihr nicht, daß *ihr* Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in *euch* wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig – *der seid ihr!*“ Wenn wir das alles mit geheiligten Augen sehen, können wir nur sagen, wie es in einem unserer Lieder heißt:

„Überall, wohin ich seh'  
fühl' ich deines Geistes Näh'..

# Siehe, ich habe euch gelehrt!

5. Mose 4, 5. 6

In Sprüche 2, 6 lesen wir: „Der Herr gibt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Verstand.“ Mancher meint, daß der Verstand als großer Begriff menschlichen Denkens, menschlichen Entscheidens und auch als Instrument menschlicher Kritik grundsätzlich ein Gegner des Glaubens sei. Das *kann* so sein und kann bei dem einen und andern auch so werden; aber das *muß* nicht so sein. An Timotheus schreibt der Apostel Paulus: „Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben“ (2. Timotheus 2, 7). Der Verstand kann zu einem nützlichen Werkzeug in unserem Glaubensleben werden, wenn er sich mit der göttlichen Weisheit und Erkenntnis paart.

Zwar sind die Menschen nicht den Tieren gleichzustellen, aber das Bild, das Jesaja verwendet, hat uns etwas zu sagen: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht“ (Jesaja 1, 3). Wer einmal genötigt war, ein junges Pferd oder Rind einzufahren, der weiß, daß es nicht in der Natur dieser Tiere liegt, sich Joch und Zügel anlegen zu lassen, an der Deichsel zu gehen oder einen Wagen über den Acker zu ziehen. Wer ein Pferd zugeritten hat, der weiß, daß es sich zunächst wehrt, einen Reiter zu tragen, und daß viel Geduld, Einsicht und Einfühlungsvermögen nötig sind, wenn man ein solches Tier dazu erziehen will, dem Menschen dienstbar zu werden. Tiere werden mitunter auch dressiert, und man erzielt damit erstaunliche Leistungen, die sie von Natur aus und freiwillig nie erbringen würden.

Wir Gotteskinder gehören zur Herde Christi, von der Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Hinter dieser Gesinnung steht keine Dressur und auch kein gewaltsames Eingewöhnen, sondern der freiwillige Entschluß, das Höchste zu erreichen, was einem Menschen werden kann.

Der Wunsch: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn...“ ist uns nicht in die Wiege gelegt worden, denn wir wurden in das alte menschliche Wesen hineingeboren, das von dem Geist beherrscht wird: „Wie ich es will, soll es geschehen!“ Aber der Herr Jesus hat seine Jünger unterwiesen, wie sie beten sollten; und das gilt auch uns: „Dein Wille (himmlischer Vater) geschehe auf Erden wie im Himmel!“ Jeden Sonntag beten wir das „Unser Vater“. Selbstverständlich stimmen wir voll mit dieser Aussage überein, da gibt es gar keine Bedenken, denn – so meint vielleicht mancher – davon sind wir nicht unmittelbar betroffen. Aber die Worte „auf Erden“ kommen ja auch über unsere Lippen. Sie fügen sich fast unmerklich in den Rhythmus des gemeinsamen Gebets, das Satz für Satz gesprochen wird. Wir pflichten dem Willen Gottes auf Erden sogar uneingeschränkt bei, wenn er „Frieden in allen Landen, Fruchtbarkeit auf allen Feldern, Wohlergehen allen Menschen“ zum Inhalt hat. Dieser Wille Gottes ist recht, mag mancher beim Beten denken. Vielleicht fügt er auch noch hinzu: Lieber Gott, wenn es dein Wille ist, so verschone mich vor Ärger im Hause und halte Krankheiten fern von mir... Aber Gottes Wille erschöpft sich nicht darin,

daß alles unter einer Segens- und Wohltätigkeitsdecke lebt, sondern Gottes Willen geht doch auch Wege mit den Seinen, die ihnen nicht gefallen. Aber da kommen uns unsere Erfahrungen und die unserer Geschwister zustatten; sie lehren uns, daß uns der liebe Gott noch nie im Stich gelassen hat! Wenn wir aufrichtig gewollt haben, half er uns stets über alle Hindernisse hinweg und brachte uns durch Engpässe, die sonst wohl unpassierbar gewesen wären.

Denken wir nur an David, der zu seiner Zeit schon sagte: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!“ (Psalm 23, 4.) Die Glaubenshelden damals haben es erfahren, und wir erleben es in unserer Zeit, daß der liebe Gott die Seinen, die es aufrichtig meinen, nicht verläßt! Er läßt nicht zu, daß ihnen ihr Glaubensweg versperrt und verlegt wird. Sie finden in ihrem Leben immer wieder bestätigt: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln“ (Psalm 119, 165). Wie oft meinen wir, das vor uns Liegende wäre unübersteigbar, aber wenn wir näher kamen, hatten wir doch genügend Kraft, die Hürden zu nehmen. Der Herr forderte uns und half uns, alles zu überwinden, was uns auf unserem Weg begegnete. Es ist so manches, was er uns nicht ersparen kann, und wir dürfen auch nicht von ihm erwarten, daß er alle unsere Wünsche erfüllt; Gott ist kein Befehlsempfänger!

Es gibt in unserem Leben Dinge, die wir tun müssen, auch wenn mancher Mensch sagt: Ich kann tun und lassen, was ich will! Wer am Leben bleiben will, muß essen und trinken. Tut er das nicht, stirbt er. Das sind die Gesetze des natürlichen Lebens, die Naturgesetze, von denen wir wissen, daß sie keine Gnade kennen. Für die Erhaltung des ewigen Lebens sind uns auch Gebote gegeben. Wer sie hält, von dem darf gesagt werden: „Ei, welch weise und verständige Leute sind das und ein herrlich Volk!“ (5. Mose 4, 6.)

## Aus unserem Erleben

### „Sich regen bringt Segen“

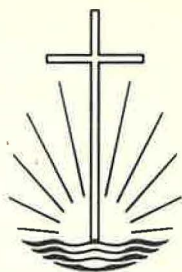
An einem Sonnabend war unsere Jugend bei der Gartenarbeit auf unserem Kirchengrundstück. Durch diese Tätigkeit wurde eine Frau auf uns aufmerksam. Einer Eingebung folgend sprach ich diese Frau an. Sie fragte mich, ob ich ihr den Weg zu einer bestimmten Kirche zeigen könne. Ich habe diese Gelegenheit gleich genutzt und sie in unsere Gottesdienste eingeladen.

Etwa drei Wochen später konnte ich Frau B. in unserer Gemeinde begrüßen. Sie war bereits im ersten Gottesdienst so von dem Wort gefangengenommen, daß in ihrem Herzen der Entschluß feststand, ein Gotteskind zu werden. Seitdem nimmt sie freudig an jedem Gottesdienst teil. Ein Gesangbuch hat sie sich auch bereits über den Verlagsbeauftragten besorgt. Erwähnen möchte ich noch, daß sich zwei Glaubensschwester in besonderer Weise dieses Gastes angenommen haben. Beim letzten Besuch unseres Bezirksältesten äußerte Frau B. den Wunsch, aufgenommen zu werden.

Wäre unsere Jugend nicht bei der Gartenarbeit gewesen, wäre diese Seele vielleicht an unserer Kirche vorbeigegangen...

J. D., H.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

1. April 1981

## Pläne

(Schluß)

Herzlich geliebte und liebe Jugend,

in der Ausgabe Nr. 3/1981 von „Christi Jugend“ habe ich Euch den ersten Teil einer Schilderung des göttlichen Erlösungsplanes übermittelt, wie sie seinerzeit Stammapostel Bischoff verfaßt hat.

Nachstehend folgt nun der Schluß:

„Mit der Hinwegnahme der Seinen von dieser Erde wird Gott die gegebene, in Johannes 14, 3 niedergeschriebene Verheißung erfüllen und dadurch die Arbeit der Apostel, die sie an den unsterblichen Seelen vorgenommen haben, bestätigen. Dies ist aber nicht nur ein Sieg über zeitliche Nöte, sondern vor allem ein Sieg der Gerechten über den Tod; denn alle Lebenden, die der Herr an seinem Tag zu sich nimmt, werden nicht sterben, sondern verwandelt werden (1. Korinther 15, 51 – 53). Mit der in Offenbarung 20, 6 genannten Ersten Auferstehung hat die Hochzeit im Himmel begonnen; sie endet damit, daß der Herr mit den Seinen auf diese Erde zurückkehrt, um hier sein Reich aufzurichten, wie dies in Offenbarung 1, 7. 8 angedeutet ist.

Mit der Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches hat ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Dann ist wirklich Frieden auf Erden. Satan ist für 1000 Jahre gebunden (Offenbarung 20, 1 – 3). Alle, die den verklärten Leib tragen, stehen im Dienste des großen Königs Jesus, dem vom Vater alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Worauf in Jesaja 11, 1 – 9 hingewiesen wurde, ist nun erfüllt. In diesem Friedensreiche unseres Herrn wird dann so man-

ches anders sein, als sich heute viele vorstellen. Jesaja weist darauf hin, daß Knaben sterben von hundert Jahren und Sünder hundert Jahre alt verflucht werden (Jesaja 65, 20). Daraus geht hervor, daß der Tod noch nicht aufgehoben ist und daß die Menschen auch noch sündigen können, aber nicht infolge der Verführung, sondern aus eigenem Willen.

An denen aber, die zum Glauben kommen und ein gottesfürchtiges Leben führen, wird sich Offenbarung 14, 13 erfüllen. Die zum Glauben kommen, werden in dem Herrn sterben von nun an. Solche werden selig gepriesen, sie kommen also sofort nach ihrem Tod in das Bereich der Seligen. Sie brauchen somit nicht zu warten bis zum Tag des Jüngsten oder allgemeinen Weltgerichtes, von dem in Offenbarung 20, 11 – 15 geschrieben steht.

Der Abschnitt des Tausendjährigen Friedensreiches endet also mit der völligen Ausschaltung Satans und seines Anhangs, und Jesus übergibt dann alles dem Vater, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 28). Damit ist der gesamte Heils- und Erlösungsplan abgeschlossen und die neue Schöpfung in Erscheinung getreten.“

Liebe Jugend, der Plan unseres himmlischen Vaters ist ein Beweis seiner unendlichen Liebe. Euch allen ist das liebliche Los gefallen, in den Erlösungsplan Gottes einbezogen zu sein.

Darum kämpfet den guten Kampf des Glaubens, dann könnt Ihr Euch täglich auf die Verheißung Jesu freuen: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen!“

In dem großen Verlangen, mit Euch auf ewig beim Herrn zu sein, grüßt Euch

Euer



## Laß dich führen!

Junge Menschen, den Fittichen der Eltern entwachsen und am Anfang ihres selbständigen Lebens stehend, haben mancherlei Pläne. Was davon in Erfüllung geht, hängt nicht immer nur von den eigenen Fähigkeiten, den Begabungen und dem Fleiß ab. Manche haben sich sehr angestrengt und viele Opfer gebracht, aber der Erfolg blieb ihnen versagt. Nicht wenige haben verschiedene Anläufe genommen, ihren Beruf gewechselt und mehrere Male neu angefangen. Unter den vielen Gründen, die sie zu solchem Handeln veranlaßten, war nicht selten auch ein gewisser Eigensinn vorhanden, der sie hinderte, guten Rat anzunehmen und aus Erfahrungen anderer zu lernen. Wenn Widerstand auftauchte, versuchten sie lieber, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, oft zu ihrem Nachteil.

Ich erinnere mich noch gut daran, daß in meiner Kindheit öfter abenteuerliche Automobile zu sehen waren, die nur aus dem Fahrgestell mit den An-

triebsaggregaten bestanden. Sie trugen noch keine Karosserie. Für den Fahrer und einen Monteur gab es nur provisorische Sitze. Diese Wagen kamen aus der Automobilfabrik in unsere Stadt und wurden auf unseren Straßen „eingefahren“, wie man das damals nannte. Es war verlockend, zumindest im Sommer mit solchen Fahrzeugen auf den Straßen der Stadt und draußen herum unterwegs zu sein. Einige junge Leute hatten sich sehr für diesen Beruf erwärmt; ich gehörte auch zu ihnen. Später habe ich tatsächlich in dieser Automobilfabrik meine Berufstätigkeit begonnen. Nachdem ich aber erkennen mußte, daß der von mir eingeschlagene Weg, Ingenieur zu werden, falsch für mich war, habe ich auf den Rat meiner Mutter hin, wenn auch schweren Herzens, eine Lehre als Drucker angefangen. Den Weg, für den ich mich damals entschieden hatte, kann ich heute überblicken und sehe in allem, was von Anfang an geschehen ist, eine Führung unseres himmlischen Vaters. Gewiß waren es immer Menschen, durch die ich erfuhr, was ich tun sollte, und es hat auch in meinem Leben nicht an Ratgebern gefehlt, deren Vorschläge mir nur Schaden ge-



*Bezirksapostel Bischoff  
geboren 31. März 1909, als Apostel tätig seit 5. August 1951,  
wohnhaft Frankfurt a. M./Bundesrepublik Deutschland*

*Die von ihm betreuten Apostelbezirke umfassen die Länder Rheinland-Pfalz und Saarland/Bundesrepublik Deutschland.*

*In dem Unternehmen des Bezirksapostels Bischoff erscheint der überwiegende Teil des neuapostolischen Schrifttums, das über die ganze Erde Verbreitung findet.*

bracht hätten, und wiederholt habe ich auch solche Erfahrungen sammeln müssen, wenn ich mich darauf eingelassen hatte, aber der Rat meiner Mutter brachte mir den Segen Gottes.

Ich schreibe diese Zeilen nicht, um etwas aus meinem Leben zu erzählen, sondern meinen Geschwistern, die noch am Anfang mancher Wegstrecke stehen, von dem abzugeben, was mir der liebe Gott an Einsichten gegeben hat. Dabei habe ich gelernt, daß wir nicht nur entscheidende und schwerwiegende Entschlüsse bedächtig fassen müssen. Auch die kleinen Dinge bedürfen der Überlegung, und ohne Gebet sollte überhaupt nichts geschehen. Dies hat zur Folge, daß wir Gottes Führungen und Fügungen selbstverständlicher und ohne Widerstreben annehmen. Niemand meint es besser mit uns als er, auch wenn wir scheinbar Rückschläge einstecken müssen und unser Weg nicht steil nach oben führt. Das ist kein Fatalismus, bei dem man sich allem Geschehen unterwirft, sondern Vertrauen darauf, daß alles, was Gott tut, wohlgetan ist. Ich kann auch heute noch nicht darauf verzichten, Gebet und Arbeit miteinander zu verbinden, und ich frage um Rat und Weisung stets dort, wo ich voraussetzen kann, daß sie aus dem Glauben kommen.

Wir haben viele Männer und Frauen im Werke unseres Gottes, die über eine weitreichende und vielfältige Lebenserfahrung verfügen. Machen wir Gebrauch von diesem Schatz, der in gläubigen Herzen ruht und von uns nur gehoben werden muß.

Versuchungen sind auch Ratschläge. Sie sind nicht immer Aufforderung zur Sünde. Es ist auch eine Versuchung, wenn jemand ein Ziel ins Auge faßt, dessen Verwirklichung über seine Kräfte, Fähigkeiten und Möglichkeiten geht. Wer der Versuchung der Sünde zum Opfer fällt, ist der Reue zugänglicher als einer, der alles nur gut gemeint hat, dabei aber seine Kräfte überschätzte und mit seinem Vorhaben gescheitert ist. Daher wird ein guter Rat stets die Ausgangslage dessen berücksichtigen, der ihn befolgen soll. Der größte Ratgeber, der je die Erde betreten hat, faßte den besten Rat, den er gab, in nur drei Worte: „Folge mir nach!“ Diese Aufforderung verbindet sich fugenlos mit der Überschrift über diesen Zeilen: „Laß dich führen!“

Niemand vergibt sich etwas, wenn er sich der Führung durch den Heiligen Geist anvertraut. Niemand kann als unselbständig gelten, der die Führung Gottes in seinem Leben anerkennt und danach handelt. Gotteskindern wird es immer zum Segen dienen, wenn sie sich vom Geist des Herrn führen lassen.

Friedrich Bischoff

## Selbstverantwortung

Unseren jungen Schwestern und Brüdern als Willkommensgruß

Am Tag der Konfirmation wird den jungen Seelen am Altar des Herrn der Segen Gottes für ihre künftige Pilgerreise gespendet. Sie sind nun selbstverantwortlich für den Tauf- und Versiegelungsbund, den Gott mit ihnen im Kindesalter geschlossen hat und den zu halten bislang die Eltern bestrebt waren.

Apostel Schall sagte öfter, wenn er kleine Kinder versiegelte:

„Wäre ich wohlhabend, so könnte ich jedem eurer Kinder ein Sparbuch im Wert von 100 000 DM anlegen. Ihr würdet euch darüber für eure Kinder freuen; könnten die Kinder aber die 100 000 DM schon richtig verwalten? Dazu sind sie noch viel zu klein und unverständlich. Trotzdem würden die Eltern wohl kaum sagen, daß ich als Wohltäter erst in 14 oder 15 Jahren wiederkommen sollte... Jedes Elternpaar würde den angebotenen Betrag gern annehmen, obwohl das Sparbuch den Namen des Kindes trägt. Die Eltern würden es verwalten und, wenn möglich, die Summe erhöhen. Dann gibt es auch Zinsen, die das Vermögen wachsen lassen. Eines Tages sind dann die Kinder für sich selbst verantwortlich und instande, die Pflichten, die Hab und Gut mit sich bringen, selbst zu übernehmen. Ob es dann noch vermehrt oder aber verschleudert wird, ist ihre eigene Angelegenheit. Wenn sie das angereicherte Sparbuch erhielten, würden sie wohl sagen: Ach, was haben wir doch treusorgende, gute Eltern! Sie haben das Geld, das ihnen für mich von jenem großen Wohltäter anvertraut worden ist, gut verwaltet. Es ist mehr geworden. Wir wollen es bewahren und noch weiter vermehren.“

Das ist ein Gleichnis für unsere Entwicklung vom Kind zum selbstverantwortlichen Jugendlichen.

Was haben gläubige Eltern nicht alles zugelegt zu den Gnadenbündnissen der Wasser- und Geistestaufe! Ihre Gebete, ihren Glauben, ihre Nachfolge, ihr Vorbild, ihre Treue zum Werke Gottes – alles das sind Zulagen, durch die das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit befestigt worden ist. Das in die Seele hineingelegte Geistesgut hat sich vermehrt. Im Laufe der Zeit lernten die Kinder selber beten, sie übten sich im Glaubensgehorsam und bewiesen ihre treue Nachfolge im Kinder- und Konfirmandenunterricht. Ein schönes Vermögen, das größte, das man sich denken kann! Es besteht in der Gotteskindschaft.

Welche Dankbarkeit strömt den Eltern aus liebenden Kinderherzen dafür entgegen!

Wer wollte sich diesen Schatz rauben lassen? Mit diesem Gut spekuliert man nicht auf den Märkten der Welt, sondern bewahrt es bis auf den Tag des Herrn und nutzt die Zeit, im Sinne Christi damit zu wuchern.

## Gedanken zum Ostergeschehen

Wir werden nicht müde, unserem himmlischen Vater dafür zu danken, daß er uns in die Gemeinschaft seiner Heiligen und Geliebten geführt hat. Alles, was uns widerfährt, ist an seiner Liebe vorbeigezogen, von ihm geprüft und für richtig und unerläßlich befunden worden; in allem hat er unser Leben im Auge, das uns in eine ewige Gemeinschaft mit ihm bringen soll.

Auf der anderen Seite gibt es immer wieder eine Fülle von Geistern, die versuchen, ihre Thesen und Lehren an den Mann zu bringen. Zu jeder noch so dummen und törichten Anschauung haben sich Menschen gefunden, die sie geglaubt haben. Wie glücklich dürfen wir da als Gotteskinder sein, daß wir den

Heiligen Geist empfangen haben, der uns befähigt, zu unterscheiden, woher die geistigen Kräfte kommen, die auf uns Einfluß nehmen wollen.

Jesus wurde von Judas verraten. Auch dieser Jünger fiel auf irrige Ansichten der sich für gescheit haltenden Menschen herein! Jesus wurde von Menschen, die ihr Tun überhaupt nicht überblicken konnten, ergriffen, von den Obersten des Volkes aus niederen Beweggründen verurteilt und von den Kriegsknechten, die blind einem Befehl gehorchten, ans Kreuz geschlagen, an dem er starb. Nach seiner Grablegung erhielten einige Kriegsknechte den Befehl, diese Stätte zu bewachen. Am Ostermorgen waren diese Männer ganz entsetzt, denn der, den sie bewachen sollten, lag nicht mehr in der Höhle; der Stein, der sie verschlossen hatte, war weggerollt.

Die Heilige Schrift berichtet sehr anschaulich, was nun geschah: „... da kamen etliche von den Hütern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen zusammen mit den Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Gelds genug und sprachen: Saget: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen“ (Matthäus 28, 11 – 13).

Was sich da die Rotte der mit dem Anstrich göttlicher Frömmigkeit versehenen geistlichen Führer ausgedacht hatte, beweist die große Unsicherheit, in der sie sich befand. Wächter – man bedenke die Aufgaben, die solche Männer zu erfüllen haben! – schliefen! Welche Strafen gewöhnlich solch einem Vergehen folgen, braucht hier nicht angeführt zu werden. Aber dann wird der Unfug, den mitzuteilen den Wächtern auferlegt wurde, noch ärger: Während sie schliefen, stahlen die Jünger den Leichnam Jesu. ! Wie hätten sie denn mit geschlossenen Augen sehen können, daß es die Jünger waren, die den Gegenstand ihrer Bewachung forttrugen? Und warum griffen sie, die doch bewaffnet waren, nicht ein, um den angeblichen Diebstahl zu vereiteln?

Die Geistlichkeit zur Zeit Jesu offenbarte ihre böse Gesinnung: Sie ließ den hinrichten, auf den sich die Verheißungen der Heiligen Schrift mit aller Deutlichkeit bezogen: Jesus war in Bethlehlem geboren (Micha 5, 1; vgl. Matthäus 2, 1), er war mit Gaben ausgestattet, Krankheiten auf sich zu nehmen (Jesaja 53, 4), er zog auf einem Esel in Jerusalem ein (Sacharja 9, 9; vgl. Matthäus 21, 5), nahm geduldig alle Leiden auf sich (Jesaja 50, 6; 53, 7), und an ihm erfüllten sich auch die Worte von den dreißig Silberlingen (Sacharja 11, 12. 13; vgl. Matthäus 27, 4 – 10). Aber sie waren nicht nur böse in ihren Herzen, es zeigte sich, daß sie auch töricht waren. Anders kann ihr Wort an die Wächter nicht bewertet werden.

Das ist ein Beispiel dafür, wie die Entwicklung eines Menschen verläuft, der in seinem Herzen böse ist und alle Hinweise des Herrn unbeachtet läßt – er handelt töricht und wird stumpfsinnig allem göttlichen Walten gegenüber. Was nutzte es Judas, daß der Herr ihm die Füße gewaschen hatte? Daß er Zeichen und Wunder bei seinem Herrn und Meister erlebt hatte? Daß er einmal in den Reihen der Männer stand, die das Apostelamt tragen sollten? Daß er einer von denen war, die die 5000 und die 4000 Mann speisten? Seine Herzensstellung war nicht rein, er ließ sich von anderen Meinungen und Anschauungen gefangennehmen!

Sollte es einem Gotteskind genauso ergehen, wie der damaligen Geistlichkeit oder wie Judas? Wir trauen dem Wort des Herrn, das er uns durch die Boten des Friedens entgegenbringt. Wer es annimmt, wird klug und darf dabei sein, wenn seine Braut ihre Auferstehung erlebt!

## Jesus sah ihn und liebte ihn

O Jesu, meine Sonne,  
vor der die Nacht entfleucht,  
o Jesu, meine Wonne,  
die alle Not verscheucht!  
Im Herzen klingt mir täglich  
der eine helle Ton:  
Wie hast du so unsäglich  
geliebt, o Gottessohn!

Nach durchlebter Woche führt uns der liebe Gott an heiliger Stätte zusammen. Wir gehen zwar freiwillig ins Haus des Herrn, aber dennoch ist es so, wie es Stammapostel Schmidt einmal gesagt hat: „Immer, wenn sich Gottes Kinder versammeln, geschieht dies auf Anregung des in ihnen wohnenden Heiligen Geistes.“ In jedem Gottesdienst will uns unser himmlischer Vater segnen, neue Kraft schenken und unser Vertrauen zu ihm und seinen Boten stärken, damit wir mutig unsere Pilgerreise fortsetzen und dem herrlichen Ziel unseres Glaubens, dem Tag der Ersten Auferstehung, entgegenzueilen.

Der Herr Jesus machte, als er über die Erde ging, viele selig; er konnte dies jedoch nicht bei allen bewirken, die ihm begegneten. Da war zum Beispiel der reiche Jüngling. Diesen jungen Mann hatte der Gottessohn wohl besonders ins Herz geschlossen. Deutlich zeigte er ihm den Weg zum inneren Frieden, zur wahren Seligkeit und zum ewigen Leben. Der Jüngling begriff jedoch nicht, worum es dem Herrn ging. Vielleicht wollte er ihn auch nicht verstehen, denn es heißt: „Er aber ward unmutig über die Rede und ging traurig davon“ (Markus 10, 22). Da war es dem Sohn Gottes leichter, Fischer, die am See Geneza-reth in Sturm und Wetter für das tägliche Brot ihrer Familien sorgen mußten, zur Seligkeit zu führen. Sie nehmen den Herrn auf; sie wiesen nicht auf er-brachte Vorleistungen hin und dünkten sich nicht erhaben! Auch den Hohen-priester konnte Jesus nicht selig machen.

Wir begegnen täglich vielen Menschen, hohen und einfachen, reichen und armen, klugen und neunmalklugen, und unter ihnen sind gewiß viele brave und gute, die die Geböte gehalten haben von Jugend auf, und doch hat es mit den Kindern Gottes eine besondere Bewandnis: Sie tragen in sich die be-rechtigte Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit! Welch ein Unterschied zu den armen Menschen dieser Welt, denen diese Hoffnung fehlt, denn der Herr kann sie ihnen nicht ins Herz legen, weil sie sich ihm nicht hingeben.

Derselbe Jesus Christus, der jetzt zur Rechten des Vaters sitzt, möchte auch heute Menschenherzen selig machen. Wir sind dankbar, daß uns der treue Gott in sein Haus geführt hat, wo wir durch das vom Herrn gesetzte Gna-den- und Apostelamt, durch liebevolle, die Erkenntnis fördernde und den Glauben belebende Worte des Stammapostels und der Apostel zur Seligkeit

und Freude kommen. Wenn wir das Ziel erreicht haben werden und die Braut in den Hochzeitssaal geführt wurde, dann wird Jesus vor den Getreuen stehen und ihnen sagen: „Wie habe ich euch geliebt und wie habe *ich mich danach gesehnt*, euch, meine Braut im verklärten Leib im Hochzeitssaal versammelt zu sehen!“ Alle Sünde ist dann hinweggetan. Wie wird es denen sein, die so angesprochen werden; hoffentlich gehören wir alle dazu, jeder einzelne von uns!

## Aus unserem Erleben

„Willst du glücklich sein im Leben...“

Ein kleines, neuapostolisches Mädchen hatte durch die Gebete der Eltern erfahren, daß seine Tante, ein vorbildlich treues Gotteskind, ins Krankenhaus gekommen sei. Davon war es so berührt, daß es auch aus eigenem Antrieb mit für die Tante betete. Dabei kam ihm der Gedanke: Ich werde die Tante auch besuchen und ihr eine Freude machen! Von seinem gesparten Geld kaufte es Blumen und eine Tafel Schokolade. Außerdem schrieb es auf einen Bogen Papier den kleinen Spruch:

Mut! Harre auf den Morgen!  
Währt das Weinen auch durch die Nacht:  
Dir tagt freudenvoll der Morgen! (CM 280)

So bepackt, ging das Mädchen zu der Tante, die sich über diese Aufmerksamkeiten unendlich freute. Allen Besuchern, die danach ins Krankenhaus kamen, erzählte sie von der großen Freude, die sie erlebt hatte.

Als die Eltern nach ihrem Besuch bei der Tante wieder zu Hause waren, fragten sie ihre Tochter: „Was hast du denn gemacht?“

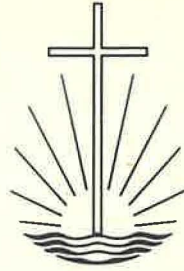
Zunächst bekam das Mädchen einen Schreck, aber dann sagte der Vater: „Weißt du, mein Kind, daß wir uns über dich sehr gefreut haben? Denn du bist ganz allein, ohne daß wir etwas gesagt hatten, auf den Gedanken gekommen, der Tante eine Freude zu bereiten und ihr einen Besuch abzustatten. Sie war so gängstigt und suchte so dringend Hilfe, und ohne daß du davon wußtest, hast du zu ihr gesagt: ‚Ich werde für dich beten!‘ Das bewegte sie in der Tiefe ihres Herzens und daraus schöpfte sie neue Kraft. Das hast du gut gemacht.“

Der Bischof, der diese Begebenheit in einem Gottesdienst erwähnte, fügte an: Es gibt einen Sinnspruch, der etwa so heißt:

Mitgefühl habe mit Menschen und Tier,  
nur nicht zuviel hab' es mit dir!

Ist dieses Kind nicht ein nachahmenswertes Vorbild für uns alle?

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. Mai 1981

## Abseits

Meine herzlich geliebte Jugend,

es ist sehr laut in dieser Welt. Viele Menschen suchen heute im Lärm Babels Zerstreuung, Verwirklichung ihrer Träume und Befriedigung ihrer Wünsche. Die Angebote in Babel sind überschwenglich. Das heutige wie das alttestamentliche Babel hat dieselben Merkmale: Den dem Himmel trotzensen Turmbau und die Sprachenverwirrung! Ihr lieben jungen Geschwister, es fällt Euch sicher nicht schwer, Euch darüber Gedanken zu machen.

Wo halten wir uns auf? – Wir sind nicht *von* dieser Welt, darum leben wir *abseits* von ihr!

Zu allen Zeiten offenbarte sich Gott abseits der großen Zentren, in denen sich das Leben der oft so ungläubigen Menschen abspielte. Das Alte Testament enthält viele Beispiele dafür.

Jesus stand auch abseits des religiösen Lebens in Jerusalem. Zwar war dort der wunderbare Tempel mit seinen Einrichtungen und Altären, mit Gold und Silber. Dort gingen die Priester und Hohenpriester ein und aus, und das Volk kam zusammen und brachte seine Opfer.

Schon die Geburt Jesu geschah nicht in Jerusalem, nicht im Königsschloß, am Ort irdischer Macht, sondern abseits in Bethlehems Stall. Die Engelscharen verkündeten die Botschaft seiner Menschwerdung nicht in der großen Stadt, aber den gläubigen Hirten auf dem Feld. Und während die Einwohner Jerusalems nichtsahnend ihren Alltag verbrachten, begann Jesus abseits in der Wüste seine Tätigkeit. Dort hat er den Versuchungen Satans widerstanden und entscheidende Siege errungen.

In Erfüllung seiner Erdenmission wirkte Jesus abseits aller menschlichen Vorstellungen und Betrachtungen. Schließlich errang er draußen in Gethsemane und Golgatha den endgültigen Sieg über Sünde, Tod und Hölle.

Ihr lieben jungen Schwestern und Brüder, Eure Gemeinschaft ist mit dem von Gott erwählten Volk abseits des Zeitlärms. Diese Gemeinschaft ist eine Oase im Völkermeer, umgeben von den vier Schutzmauern: Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet! Innerhalb dieser Mauern, auf dem Berg Zion, findet die Errettung statt. Jesus wird bei seinem Erscheinen seine Braut nicht aus den rauschenden Babelsfluten holen. Sie wartet heute abseits von Flirt und Lust der Weltstadt und eignet sich fleißig den von den Brautwerbern angebotenen Schmuck an.

Am Tag des Herrn stehen Jesus und alle in Christo Vollendeten im zentralen Geschehen der Herrlichkeit Gottes. Meine liebe Jugend, diese Freuden bleiben ewig! – Darum:

Nahe bei Jesu und eins mit dem Kreuz,  
tot für der Sünde verlockenden Reiz,  
tot für die Welt und gestorben dem Ich,  
nur Jesu lebend, nicht lebend für sich!

Ich bete Tag für Tag um Eure Vollendung und grüße herzlich

Euer



## Selig – gottselig

Als sich die Menschwerdung Jesu, des Gottessohnes, ankündigte, sprach ein Engel zu Joseph und sagte unter anderem die Worte: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matthäus 1, 21). Das war Verheißung und Zielsetzung in einem.

Es stellt sich fast von selbst die Frage: Welche Seligkeit war gemeint? Die Botschaft des Engels nennt uns das Hindernis zur Seligkeit, denn die Sünde trennt von Gott, und sie ist die Ursache, daß der Mensch sterben muß. Aus der ungetrübten, innigen Lebensgemeinschaft mit Gott entwickelt sich das besondere, unvergleichliche und überwältigend schöne Glücksgefühl der Seele, das wir Seligkeit nennen.

Auch die Welt bedient sich für mancherlei Fälle des Begriffes „Seligkeit“ und will damit ein überschwengliches Glück bezeichnen. Sie meint damit aber einen anderen Zustand. Es gibt keine Übereinstimmung zwischen Gefühlen und Empfindungen, deren Ausgangspunkte so gegensätzlich sind wie das Irdische, Vergängliche zum Himmlischen und Ewigen. Die Seligkeit der Kinder Gottes ist anderer Art als die der Menschenkinder.

Jede junge Schwester, jeder junge Bruder wird sich immer wieder fragen müssen: „Wer macht mich selig?“ und „Was macht mich selig?“ Ganz gewiß ist die Seligkeit, die als Folge der Menschwerdung Jesu, seiner Wirksamkeit auf Erden und aus seinem Verdienst als Erlöser erlangt werden kann, der größte Gewinn unseres Lebens. Wer diesen erlangt und ihn bewußt besitzt, der wird sich nicht dazu verleiten lassen, ihn für die vergänglichen Güter und Angebote dieser Welt einzutauschen.



*Bezirksapostel Emil Schiwy*

*geboren am 5. Februar 1904, als Apostel tätig seit 5. August 1951,  
zur Ruhe gesetzt am 26. Oktober 1980  
wohnhaft in Dortmund, Bundesrepublik Deutschland*

*Er betreute den Apostelbezirk Nordrhein-Westfalen. Viele junge Geschwister, die als Kinder ins Haus des Herrn gebracht worden sind, haben Apostel Schiwy in besonderer Weise kennenlernen dürfen; er schrieb von 1952 bis 1978 die Leitartikel in der Kinderzeitschrift „Der gute Hirte“.*

Was ist denn zu tun, um selig zu werden? so ist oft im Laufe der Zeit von Menschen gefragt worden. Alle ehrlich Fragenden erhielten Antwort! Allerdings gaben sich auch manche, gestützt auf eigene Gutmeinung, selbst eine Antwort; sie wollten sich mit ihrer Kraft in einen beseligenden Zustand versetzen. Das aber ist nicht möglich. Jesus will uns selig machen, und es ist allein Gnade, durch ihn selig zu werden und zu bleiben. Es hilft keinem Menschen, sich in Ekstase zu versetzen und anzunehmen, auf diesem Wege zur Seligkeit zu gelangen.

Gleichwohl müssen wir Gotteskinder das Unsere tun, um Seligkeit zu erleben und zuletzt ewig selig zu sein. Es ist erforderlich, auf die Stimme des Heiligen Geistes, der durch den Mund der Gottgesandten mit uns redet, zu achten und das Wort Gottes und den Rat der Knechte des Herrn zu befolgen. Wer nach Gottes Willen handelt und seine Gebote hält, der rückt mehr und mehr in die innige Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn. An solchen wird das veröhnende Opfer Jesu wirksam und sie genießen schon hier auf Erden von der unendlichen Freude und dem beseligenden Glück, deren ganze Fülle Gott uns im Reich der Herrlichkeit geben wird. Bei solchen Gotteskindern wird uns dem Gefühl, das sie hier besingen: „Nahe bei Jesu, o Leben so schön, seliges Wandeln auf himmlischen Höhn!“ die alles übertreffende Gewißheit: „Nicht einen Schritt mehr von Jesu entfernt!“

Als Stammapostel Schmidt in den Ruhestand getreten war, sagte sein Nachfolger, Stammapostel Streckeisen, zu einigen Aposteln, hinweisend auf seinen Vorangänger: „Ich bin unter seinem Wort immer selig geworden.“ Das läßt auch in uns die Bitte laut werden, die einst dem Herrn und Meister vorgelesen wurde: „Herr, gib uns allewege solch Brot!“ (Johannes 6, 34.)

Viele Hinweise sind uns gegeben, wie wir selig werden und bleiben können. Das beginnt mit dem Wort: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Markus 16, 16) und setzt sich fort mit jenem: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Eines ersetzt das andere nicht. Wer nicht nur selig, sondern gottselig leben möchte, der tut gut daran, sich in die engste Gemeinschaft mit jenen zu begeben, von denen der Herr sagte: „Ich in ihnen (den Aposteln) und du (Vater) in mir“ (Johannes 17, 23)! In der Nachfolge, in der Annahme des Wortes Gottes und unter der Hinnahme der göttlichen Gnadengaben geschieht die völlige Ausreife der Seele, aus der sich zuletzt eine vollkommene Übereinstimmung in Wandel und Wesen mit dem Erstling Jesus Christus ergibt. Bei dem Ringen um die ewige Seligkeit geht es nicht ohne Anfechtung und Kampf ab. Aber ihr jungen Seelen, geht es einmal hart zu, so laßt es euch zur Gewißheit gereichen: „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen“ (2. Petrus 2, 9).

Zuletzt heißt es für die Getreuen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6).

Emil Schiwy

## Das Geheimnis Gottes

Wir lesen in Offenbarung 10, 6. 7., daß „in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes...“ Hinfort wird keine Zeit mehr sein.

Dieses Wort bedeutet einerseits, daß es nicht mehr möglich sein wird, etwas nachzuholen; es wird keine Gelegenheit mehr geben, dann noch Gnade zu empfangen. Die Dinge sind zum Abschluß gekommen. Aber es liegt noch mehr in diesem Wort! Jetzt leben wir in der *Zeit*; was das im eigentlichen Sinn bedeutet, kann uns niemand genau erklären. Wir können wohl sagen, daß sich die Zeit aus Sekunden, Minuten und Stunden, aus Tagen, Wochen, Monaten

und Jahren zusammensetzt; wir rechnen sie so. Aber es ist doch ein großes Geheimnis in diesem Hintereinander, wenn wir ihm die nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche Allgegenwart Gottes gegenüberhalten, bei dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins ist. Wenn dieses Geheimnis offenbar und erkennbar wird, so daß es auch erfaßt werden kann, wird keine Zeit mehr sein! Dann ist eine Entwicklung zum Abschluß gekommen; sie ist in einen *Zustand* übergegangen – es bleibt alles, wie es ist...

Weil dies nun bald geschehen wird, ist es so wichtig, daß wir jetzt, wo wir noch in der Zeit leben und Gnade hinnehmen können, diese zu unserer inneren Entwicklung und Vollendung ausnutzen. Darin liegt die Bedeutung des Erlösungswerkes unseres Gottes, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, aus einem Zustand, in dem wir ihm fern waren, herausgeführt zu werden und zur innigsten Gemeinschaft mit ihm zu gelangen. Diesen Weg hat er uns – und wenn wir uns das vor Augen halten, gibt es auch gar keine andere Möglichkeit! – durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erschlossen, so daß wir in ein neues Leben eintreten durften.

Wir haben oft von den verschiedenen Geschöpfen auf Erden gesprochen, die alle an ihre bestimmten Lebensverhältnisse gebunden sind und von denen keines die Fähigkeit, Kraft oder Macht hat, sich in ein anderes Wesen mit anderen Lebensbedürfnissen und -äußerungen zu verwandeln. Man hat Tieren mancherlei beigebracht, ja ihnen Eigenschaften anezogen, die sie von Natur aus nicht gehabt haben. Unsere Haustiere waren früher einmal wild; der Mensch hat sie eingefangen und seinen Zwecken dienstbar gemacht. Er hat durch Züchtungen auch körperliche Veränderungen an ihnen bewirkt. Aber ein Schwein ist heute noch ein Schwein wie vor Jahrtausenden, und ein Rind ist immer noch ein Rind geblieben. Der Mensch hat es nicht fertiggebracht, ein von Gott geschaffenes Lebewesen in eine andere Daseinsform überzuführen; es gibt eben Schranken, die nicht überschritten werden können. Mitunter sind sie sehr eng. Das sagen uns die Berichte der Zoologen, die bestimmte Tiere in einem ihnen fremden Klima und unter veränderten Daseinsbedingungen am Leben erhalten oder gar zur Fortpflanzung ihrer Art bewegen wollen. Auch der Mensch hat seine Grenzen. Er ist zwar allen anderen Geschöpfen von seinem Verstand her überlegen, aber es gibt Tiere, die laufen schneller als er, und ohne irgendeinen Apparat kann er auch nicht fliegen. Aber er ist den Tieren dennoch überlegen. „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ – dieses Wort steht immer noch. Aber auch für ihn gibt es eine Grenze nach oben; er kann sein Menschsein, die Daseinsform, in der er in Erscheinung getreten ist, nicht überwinden und sich selbst zum Gotteskind machen, also in eine Daseinsform hineintreten, die ihn befähigt, ewiges Leben in der Gemeinschaft mit Gott zu haben. Dazu bedarf er der Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur aus Christo.

Es ist nicht so, wie manche meinen, daß die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist sozusagen erst die Aussaat eines Samens sei und nun abgewartet werden müsse, bis durch irgendein Ereignis oder eine überzeugende Tat der neue Mensch sichtbar würde, was bei dem einen Tage, bei dem andern Jahre dauern kann. Wenn ein Kind geboren wird, ist es da! Einem Neugeborenen

werden zwar noch Haare und Zähne wachsen, aber die Organe, die es lebensfähig erhalten, bringt es alle mit, und zu dem, was ihm noch fehlt, hat es zumindest die Anlage. Es ist unverwechselbar ein Mensch und mit keiner anderen Kreatur auf Erden zu vergleichen. Es ist zwar noch kein Mensch auf der Höhe seines Lebens, in der Vollendung seines Wesens, seines Berufes und seiner ganzen Art, aber es entwickelt sich dahin. Und so ist es auch bei uns Gotteskindern. Auch wir gehen, wenn wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben, unserer Vollendung entgegen, sofern wir an der Hand des Herrn bleiben und in der Treue zu seinem Gnadenwerk unseren Lauf beschließen.

Das ist das Geheimnis, das „von der Welt her in Gott verborgen“ ist (vgl. Epheser 3, 9). Wenn wir unsere Mitmenschen fragen, was sie von uns halten, so reihen sie uns in die lange Reihe der vielen christlichen Glaubensgemeinschaften ein. Sie können uns keine Sonderstellung zubilligen, weil sie an uns nichts Besonderes erkennen. Wir gehen wie andere Leute auch in unsere Kirchen und Kapellen, wir haben unsere Zusammenkünfte, die wir Gottesdienste nennen; es wird gesungen, es wird gepredigt, es ist ein Chor da! Mancher hat auch schon gesagt, er verstünde überhaupt nicht, daß man heute noch über diese Dinge predigen könne. Es müsse doch alles, was gesagt werden könnte und zu sagen sei, schon längst gesagt sein. Solche wissen nichts von dem unerforschlichen Reichtum Christi... Fragt man nach Unterscheidungsmerkmalen, so fallen diese äußerlich nicht so ins Gewicht, daß man sagen könnte: Ihr habt recht, ihr seid grundsätzlich etwas anderes! Das enthüllt sich erst, wenn der Blick frei wird für den inwendigen Menschen, für unser inneres Wesen. Dann wird offenbar, daß wir von der Welt erkaufte sind, daß der Herr uns aus unserem alten Zustand – der nicht mit dem Gefangensein in mancherlei menschlichen Eigenarten und Bindungen zu verwechseln ist! – herausgeführt und zu Gotteskindern gemacht hat... Das ist's, was vor der Welt ein Geheimnis ist, was ihr verborgen bleibt, weil sie eben den Geist der Wahrheit, den sie weder sieht noch kennt, nicht empfangen kann. Wenn wir das vor Augen haben, wird uns der Reichtum Christi über alle Maßen wertvoll und groß, denn niemand kann sich diesen Schatz selber geben oder verschaffen.

## Nicht nachlaufen – nachfolgen!

Unser Gott ist nicht nur der Schöpfer des Himmels und der Erde; weil er uns zu seinen Kindern bereitet hat, dürfen wir ihn auch unseren Vater nennen. Welch ein köstliches Verhältnis verbindet uns mit ihm! Zu allen Stunden dürfen wir zu ihm kommen, und durch das Wort seiner Knechte wird uns eine Bereitung, die uns für alle Ewigkeit glücklich werden läßt. Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Kein Mensch kann auch nur ein Härchen mit hinübernehmen in jene Welt, und doch gehen so viele treue Gotteskinder mit einem Reichtum hinüber, von dem man sich hier keine Vorstellung macht!“ Wo der Glaube Werke gezeitigt hat, wo die Liebe zu Jesu die erste geblieben ist und wo trotz Kampf und Streit und allerlei Sorgen eine unverbrüchliche Treue bewiesen wurde, da darf die Seele getrost sein. Es ist etwas Köstliches um treue

Gotteskinder, wenn sie den Pilgerstab hinlegen und ihren Glaubenslauf vollenden dürfen. Das ist dann ein seliger Heimgang. Und woher kommt das? Allein durch die Liebesarbeit unseres Gottes, der seine Boten zu uns gesandt hat! Sie sind nicht müde geworden, an unseren Seelen Vollendungsarbeit zu tun.

Ein treuer Gottesknecht hat einmal erzählt, daß ihn seine Frau, als sie für einige Zeit im Krankenhaus lag, schon erkannte, wenn er an ihre Tür klopfte. Da hörte er sie dann sagen: „Ja, komm nur herein! Ich habe dich schon gehört.“ Sein Schritt war ihr wohl vertraut. Daran erkannte sie ihn, und sie freute sich schon, bevor er noch das Zimmer betreten hatte. Wie schön ist es, daß auch wir uns von Herzen über einen Besuch unserer Segensträger freuen können! Dann öffnen wir unsere Seelen dem Wort, das sie uns entgegenbringen, und sind dankbar, daß wir durch sie Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn haben. Wir wissen ja, daß Gott nichts anderes will als unser Heil; er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und des ewigen Lebens teilhaftig werde. Dazu läßt er mitunter auch manche Trübsale zu. Sirach sagte einmal: „Spare deine Buße nicht, bis du krank wirst; sondern bessere dich, solange du noch sündigen kannst. Verzieh nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod“ (Sirach 18, 22). Wie oft war es für manchen schon zu spät, er konnte seine guten Vorsätze nicht mehr in die Tat umsetzen! Deshalb wollen wir immer wieder einmal an die Brust schlagen und uns prüfen: Wie steht es mit unserem Glauben, wie stark ist unsere Liebe? Bringen wir noch den Gehorsam auf, der Gottes Wohlgefallen auf sich zieht? Wie steht es um unsere Herzensstellung den Boten des Herrn gegenüber? Denken wir doch immer daran, daß wir nur dann treu bleiben können, wenn wir in der ersten Liebe bleiben! Wir wollen nicht „Nachläufer“ sein, sondern wahre Nachfolger, die ihr Kreuz auf sich nehmen und an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder auf dem schmalen Pfad Schritt vor Schritt setzen, bis das Ziel erreicht ist. Der Herr wird die Kreuzträger, die Gläubigen und Gottesfürchtigen an seinem Tag nicht übersehen!

Es ist doch tröstlich zu wissen, daß unser Glaubensweg über diese Erde seinem Ende zugeht. Für alle, die bis dahin treu bleiben, wartet der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung. Es kommt die Hochzeit im Himmel, das Tausendjährige Friedensreich und hernach der neue Himmel und die neue Erde. Dafür bereitet der Herr heute die Bewohner, nicht erst, wenn die Hochzeit im Himmel stattfindet. Diese Zubereitungszeit ist hier auf Erden für die gegeben, die den Heiligen Geist empfangen haben, Gottes Wort hören und danach tun. Wie groß ist uns der Altar, der uns im Stammapostel, in den Aposteln und Brüdern gegeben ist! Scharen wir uns um ihn, so weicht alle Bangigkeit von uns, mit froher Zuversicht gehen wir in die Zeit hinein! Wer in der Furcht Gottes bleibt, der erlebt seinen Gott. Das hat schon Daniel erfahren: Selbst im Löwengraben war der Herr mit ihm! Wieviel Gottesfürchtige haben seitdem wahrgenommen, daß der Herr die Seinen kennt und wohl zu unterscheiden weiß von denen, die sein Wort gering achten – „die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“ (Weisheit 3, 9).

# Der Altar des Herrn

In einem Gottesdienst sagte der Stammapostel Streckeisen einmal unter anderem:

„Der Altar des Herrn ist eine Austauschstätte. Da legen wir hin, was für unseren Gott bestimmt ist, und er legt hin, was er für uns bereithält...“

Diesem hohen Zweck hat der Altar immer gedient, und es ist auch heute noch so, wenn wir im Haus des Herrn zusammenkommen. Wir bringen unsere Opfer und nehmen im Glauben entgegen, was uns der Herr anbietet. Das sind Dinge, die wir uns selber nicht geben können. Niemand ist imstande, aus eigener Kraft die Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Das kann nur durch das Opfer und Verdienst Jesu geschehen, der zu seinen Aposteln gesagt hat: ‚Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten‘ (Johannes 20, 23). Auf dem Apostelaltar liegt alles, was uns glücklich und selig machen kann, was uns die Kraft wirkt, auf dem schmalen Pfad der Nachfolge voranzukommen und die ewige Heimat zu erreichen.

Achten wir doch darauf, daß wir unsere Zeit im Haus des Herrn nicht nur ‚absitzen‘ oder unter Gottes Wort in einen Dämmer Schlaf verfallen, sondern freudigen Geistes ergreifen, was er uns durch seine Boten in die Seelen legen möchte!“

## Aus unserem Erleben

### Nimm es genau!

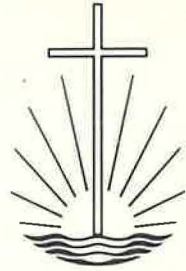
Am Sonntag hielt unser Bezirksevangelist nachmittags in der Gemeinde H. den Gottesdienst. Er gab denn auch der Bitte unseres Jugendleiters nach, anschließend noch bei uns, der Jugend, zu bleiben, und legte uns unter anderem nahe, daß wir uns doch auf den Besuch unseres Apostels am Palmsonntag vorbereiten sollten. Dann bat er uns, in der kommenden Woche auch in der Heiligen Schrift zu lesen, und erwähnte dabei, daß der Herr auf diese Bibelstellen im Aposteldienst bestimmt hinweisen werde.

Während der ganzen Woche habe ich kein Wort in der Bibel gelesen. Am Samstagabend, also einen Abend vor dem Aposteldienst, lag ich schon im Bett, als mir seine Worte wieder in den Sinn kamen. Ich bekam einen Schrecken und stand auf, holte die „Biblische Geschichte“ aus meinem Regal und schlug sie an einer beliebigen Stelle auf. Vor mir lag der Abschnitt über Tobias, in dem ich dann las.

Am nächsten Morgen erlebte ich dann im Gottesdienst folgendes: Der Apostel gab den Konfirmanden und Konfirmandinnen u. a. den Rat, doch einmal *eingehend im Buch Tobias* zu lesen! Ich war tief bewegt, aber auch erfreut, wieder einmal erlebt zu haben, daß der Herr durch seine Knechte redet.

P. U., H.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

1. Juni 1981

## Werkzeuge

Meine liebe Jugend,

in meiner Vaterstadt begeht ein bekanntes Geschäft sein hundertjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wurde in einem seiner großen Schaufenster, das von außen zugänglich ist, der kleine Verkaufsraum nachgebildet, der vor 100 Jahren der Grundstock für das heutige Unternehmen war. Viele Leute gehen achtlos vorbei, doch einige betreten ihn und sehen sich seine Auslagen an. Über manches Gesicht huscht ein Lächeln... Es werden dort Dinge verkauft, die man vor Jahrzehnten gebrauchte. Ich sah einfachste Werkzeuge, wie sie meine Großmutter und zum Teil noch meine Mutter verwendeten. Heute sind viele dieser Geräte besser, und die Arbeit kann mit modernen Apparaten schneller, genauer und wirkungsvoller getan werden. Es ist auch darin ein Zug zur Vervollkommnung festzustellen. Wie kam es dazu? Mit jeder Verfeinerung eines Werkzeuges wurde die Voraussetzung geschaffen, noch bessere herzustellen!

Der liebe Gott benutzt auch Werkzeuge. Bei ihm, dem Vollkommenen, war die Entwicklung genau umgekehrt. Er sandte *das vollkommene* Werkzeug seines Willens, an dem kein Fehl war: seinen lieben Sohn! Mit diesem aber begann nun der treue Gott, die anfänglich einfachsten Werkzeuge zuzubereiten.

„Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode“, nämlich an der Steinigung des Stephanus, sagt uns Apostelgeschichte 8, 1. Saulus wirkte zu jener Zeit wahrlich noch nicht als auserwähltes Rüstzeug, das den Namen des Herrn vor die Heiden und Könige tragen sollte (vgl. Apostelgeschichte 9, 15). Das Werkzeug in der Hand Gottes, das ihn dafür bereiten sollte, war – abgesehen

von dem persönlichen Eingreifen Jesu – Ananias. Ananias heißt in unserer Sprache: „der Herr ist gnädig“. Von manchem Werkzeug und Rüstzeug, das später Paulus wiederum dem Herrn bereitete, berichtet die Heilige Schrift.

Die Werkzeuge in der Hand des Herrn, die meine Seele formten und bildeten, waren meine Eltern, Brüder und Schwestern der Gemeinde, Amtsträger, Lehrer in der Sonntagsschule und im Konfirmandenunterricht. So konnte auch ich wiederum zu einem Werkzeug in Gottes Hand werden.

Göttliche Werkzeuge sind nicht nur die Amtsträger. Jeder Bruder, jede Schwester, die gesamte Jugend, alle Kinder sind Werkzeuge in der Hand des himmlischen Vaters und seines Sohnes.

Daß diese Werkzeuge immer vollwertiger werden, liegt im Willen Gottes. Sie sollen im Tausendjährigen Friedensreich als die Vollkommenen in der Hand des Herrn dienen. Das trifft sowohl auf die Werkzeuge zu, die heute noch auf Erden wirken, als auch auf diejenigen, die sich schon in dem jenseitigen Bereich der Wartenden befinden.

Jedem neuapostolischen Jugendlichen unserer Zeit gilt meine Frage: Bist du ein brauchbares Werkzeug in der Hand deiner Segensträger und damit in der Hand des Herrn?

Ich grüße Euch alle mit der Liedstrophe:

Im Dienste Jesu stehen, ein *Werkzeug* seiner Hand,  
ihm nach den Augen sehen, allzeit ihm zugewandt,  
o reiches, schönes Leben, dazu uns Gott erschuf!  
Das Leben ihm gegeben, o glücklicher Beruf!

Euer



## Es liegt doch alles in Gottes Hand!

Es war auf der Reise nach Südamerika im April 1966. Apostel Ernst Streckeisen und ich sollten im Auftrag unseres Stammapostels Schmidt die Geschwister in Uruguay und Brasilien besuchen. Ein umfangreiches Arbeitsprogramm war dafür festgelegt und wurde auch durchgeführt. Vor uns stand aber zunächst die weite Flugreise von Europa nach Südamerika, und vor der hatte ich furchtbare Angst. Was hätte ich nicht alles herzlich lieber getan, als zu fliegen... So war es auch bei diesem Flug. Apostel Streckeisen und ich saßen nebeneinander, er am Fenster – sofern man dieses kleine Guckloch überhaupt als solches bezeichnen kann – und ich daneben. Während des langen Fluges bekam ich kein Auge zu. Jedes neue Geräusch löste beängstigende Gedanken aus. Schon die Aufforderung, nachts angeschnallt zu bleiben, damit niemand bei einer eventuellen Turbulenz geweckt werden müsse, machte mich unruhig und nervös. Wenn ich dann neben mich blickte, sah ich Apostel Streckeisen

ganz ruhig und gelassen dasitzen. Hin und wieder kam es zu einer Unterhaltung, mitunter schlief er auch eine kleine Weile. Recht froh konnte ich aber nicht werden, denn ich litt unter mancherlei Angstzuständen...

So verging Stunde um Stunde, bis ich mich entschloß, meinen lieben Nachbarn zu fragen: „Sag mal, Ernst, hast du eigentlich überhaupt keine Angst?“ –



*Bezirksapostel  
Hermann Schumacher  
geboren am 10. Februar 1912,  
als Apostel tätig seit  
5. August 1951,  
wohnhaft in Bremen/  
Bundesrepublik Deutschland*

*Der von ihm betreute Bezirk  
umfaßt: Bremen, Teile von  
Niedersachsen und die  
Niederlande.*

Sekunden Pause.

Dann drehte sich Apostel Streckeisen zu mir um, schaute mich recht lieb und väterlich an und antwortete:

„Hermann, es liegt doch alles in Gottes Hand!“

Diese Worte fielen tief in meine Seele und lösten sogleich allerlei Überlegungen aus, unter denen ich mich gar nicht wohl fühlte – Zweifel, Kleinglaube, mangelndes Gottvertrauen – solche und ähnliche Gedanken stürmten auf mich ein.

Apostel Streckeisen hatte wohl gemerkt, daß ich sehr nachdenklich geworden war, und sagte dann nach einigen Augenblicken:

„Weißt du, Hermann, wir machen ja keine Vergnügungs- und Luxusreise, sondern erfüllen einen Auftrag unseres Senders nach den Worten: Ich sende euch! Mit diesem Auftrag ist auch Gottes Schutz und Beistand verbunden. Und sollte es anders bestimmt sein, ist es auch richtig und würde uns zum Segen gereichen.“

Der Inhalt dieses Gesprächs geht seitdem mit mir durch mein Leben: er ist mir Stecken und Stab, Trost- und Kraftquelle zugleich.

Die Angst vor dem Fliegen habe ich mit Gottes Hilfe längst überwunden, und dafür bin ich dem Herrn dankbar. Trotzdem haben die Worte „Es liegt doch alles in Gottes Hand!“ für mich nichts an Wert verloren, sondern sind eher noch viel größer geworden, weil ich im Laufe der Jahre immer wieder ihren Wahrheitsgehalt erfahren habe.

Bei dem einen ist es das Fliegen, bei anderen kann es etwas anderes sein, was das Herz bedrängt, ängstigt und in Unruhe versetzt. Was immer es auch sei – denkt daran, meine lieben jugendlichen Geschwister, und vergeßt es nie:

Es liegt alles in Gottes Hand – er verläßt die Seinen nicht!

Hermann Schumacher

## Vergebung und heiliges Abendmahl

Matthäus 22, 11. 12

Unser irdisches Leben unterliegt den Naturgesetzen, die keine Gnade kennen. Wer seinen Körper erhalten will, muß essen und trinken; und wer sich daran nicht hält, geht zugrunde.

Unser inwendiger Mensch ist unter *das Gesetz des Reiches Gottes* gestellt. Auch für ihn gibt es unabdingbare Aufgaben und Forderungen. Das bei der Versiegelung empfangene Leben bleibt nur dann erhalten, wenn man sich den Lebensbedingungen nicht widersetzt. Die Nachfolge im Glauben muß sein – für sie gibt es keinen Ersatz! Vergebung der Schuld muß auch sein, auch sie läßt sich nicht gegen etwas anderes austauschen. Und für das heilige Abendmahl gibt es auch nichts, das es ersetzen könnte. Das muß so sein, denn das ewige Leben ist nur denen verheißen, „die des Herrn Fleisch essen und sein Blut trinken“ (vgl. Johannes 6, 53). Ähnliche Erfordernisse können wir sogar mit unserem menschlichen Verstand erfassen; an unserem irdischen Leib erkennen wir, wie es sich mit dem inwendigen Menschen, der Seele, verhält.

Weil Vergebung und auch heiliges Abendmahl sein müssen, pflegen wir die Gemeinschaft im Gottesdienst (vgl. Apostelgeschichte 2, 42). Wir kommen nicht nur zusammen, um das Wort der Predigt zu hören. Vielleicht meint aber auch dieser oder jener, es würde ausreichen, nur der Sündenvergebung wegen in den Gottesdienst zu gehen. Einer solchen Einstellung zu begegnen, soll ein Gleichnis aus der Heiligen Schrift dienen.

Der Herr Jesus sprach einmal von einem Festmahl, das ein König seinem Sohn zur Hochzeit bereitete (Matthäus 22, 2 – 14). Unter die Gäste hatte sich ein Mensch geschlichen, der kein Hochzeitskleid trug. Der Gastgeber fragte ihn: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?“

Was hat das wohl zu bedeuten?

Zu jener Zeit war es üblich, daß der Gastgeber denen, die er einladen wollte, ein Festgewand überbringen ließ (vgl. Richter 14, 12 – 19). Es war gewissermaßen die Berechtigung, die Eintrittskarte, um an der Feier teilzunehmen. Niemand durfte in seinem eigenen Gewand erscheinen, sondern allein das Festgewand, das ihm vom Gastgeber geschenkt war, berechtigte ihn, mit an der Tafel zu sitzen. Es soll hier nicht untersucht werden, auf welchen Schleichwegen es der eigenwillige Gast geschafft hat, in den Festsaal zu kommen und sich in seinem Alltagsgewand provozierend und den Gastgeber beleidigend in die Reihen der Geladenen zu setzen. Aber was wollte uns der liebe Gott durch seinen Sohn mit diesem Gleichnis sagen?

Bei der Vergebung unserer Schuld wird uns das Kleid der Gnade – das weiße Kleid – gereicht. Wenn uns unsere Schuld vergeben und das Wort, das Gerechtigkeit schafft, entgegengebracht wird, so stellt dieses Kleid der Gnade *gleichzeitig die Einladung dar, anschließend an der Festtafel das heilige Abendmahl genießen zu dürfen*. Vorweg schenkt der Gastgeber dieses Festkleid....

Und welchen Fehler begeht manches Gotteskind?

Es nimmt das Festkleid nicht an! Es hat zwar im „Unser Vater“ mitgesprochen: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben“, aber es hat unterlassen, nach diesen Worten zu handeln. Vielleicht war es auch im Geiste abwesend, oder es geht gar mit dem Vorsatz neuer Übertretungen um und ist weder bußfertig noch reumütig. Solch ein Gotteskind steht wie selbstverständlich auf, wenn sich die anderen Geschwister erheben, um der Einladung zum Abendmahl zu folgen. Es tritt vor den Priester – und da müßte solch ein Gotteskind das Wort treffen: *Freund, wo ist dein Festtagskleid? Wie kannst du wagen, unwürdig zum heiligen Abendmahl zu gehen!?*

Hier nun handelt es sich um denjenigen, der kein hochzeitlich Kleid angenommen und angezogen hat, und doch zum Tisch des Herrn schreitet...

Fragen wir nicht danach, wer in dem Gleichnis derjenige ist, der es trotz seines Alltagsgewandes gewagt hat, mit dem er eigentlich überall hätte auffallen müssen, sich an die Tafel zu schleichen und wie er es geschafft hat! Fragen wir vielmehr uns, ob wir das Festtagsgewand, das weiße Kleid der Gnade auch wirklich im Glauben vor jeder Feier des heiligen Abendmahles ergriffen und angezogen haben!

## Was wollt ihr, daß ich euch tun soll?

Matthäus 20, 32

Wenn die Boten des Friedens zu den Kindern Gottes sprechen, wollen sie ihren Glauben stärken, damit sie im Kampf der Endzeit fest und treu bleiben. Der Herr will die Seinen durch sein Wort aber auch auf ihre schwachen Seiten aufmerksam machen.

Ein Amtsbruder berichtete einmal: „Eine Schwester sagte zu mir, daß das Beten für sie keinen Sinn mehr habe! Der liebe Gott erhöere sie ja doch nicht. Was habe sie nicht schon vor den Herrn gebracht, nichts sei ihr aber erfüllt worden...“

Jesus mußte einmal zu der Mutter des Johannes und Jakobus sagen: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet!“ (Matthäus 20, 22.) Wissen wir eigentlich immer, was wir gerade vom lieben Gott erbitten? Ist es uns wirklich immer bewußt, was wir von ihm verlangen? Prüfen wir doch einmal, mit welchen Gedanken und Vorsätzen wir unserem himmlischen Vater unsere Anliegen vorbringen!

Allen Gotteskindern sei ein guter Rat erteilt: Wenn der liebe Gott dich nicht erhört, solltest du einmal nach der Ursache fragen, anstatt zu sagen: Gott hört mich nicht! Vermutlich bittest du etwas, das nicht Gottes Wohlgefallen findet. Vielleicht mußt du erst einmal zu einer anderen Herzensstellung gelangen, damit dein Weg mit dem des Herrn übereinstimmt. Unter Umständen hast du noch eine falsche Sehensweise, oder es mangelt an besserer Einsicht. Es kommt immer darauf an, ob sich die eigene Einstellung mit dem Willen des Herrn zur Deckung bringen läßt.

Viele Menschen möchten irgendwelche Ziele erreichen und Wünsche erfüllt haben, sie sind aber nicht gewillt, dafür Opfer zu bringen. Sie wollen zwar leben wie in der Ehe, aber keine Ehe eingehen und die damit verbundenen Verpflichtungen auf sich nehmen. Sie wollen alles genießen, den Aufgaben aber, die damit verbunden sind, weichen sie aus...

Manches Gotteskind will auch in das Himmelreich kommen, möchte aber nur gelegentlich einen Gottesdienst besuchen. Hier und da möchte ein Jugendlicher auch noch etwas „von der Welt genießen“; er wünscht zwar, am Tag des Herrn dabeizusein, der Weg dorthin sollte aber nicht so schwer sein. Vor allem sollte er keine großen Belastungen und Entbehrungen mit sich bringen.

Aber so geht es nicht! Gott hat seinem Werk eine bestimmte Ordnung gegeben und zur Erlösung der Seelen einen klaren Weg gelegt. Daran kann kein Mensch rütteln und auch kein Gotteskind etwas ändern. Es kommt nicht aus dem Heiligen Geist, wenn jemand sagt: „Ach, ich möchte dies auch noch gern tun und jenes ein bißchen erleichtert haben!“ Und: „Warum können wir bei uns in der Kirche nicht auch manches ein bißchen lockerer haben? Ein Gottesdienst reicht doch aus...“ Alle diese Gedanken entsprechen nicht dem Willen Gottes und bleiben deshalb unbeachtet.

Wer selig werden will, muß auch die Gemeinschaft der Kinder Gottes suchen, und will jemand am Tag des Herrn dabeisein, muß er in der Nachfolge bleiben! Das Ziel unseres Glaubens erreichen nur solche, die kindlich gläubig und reinen Herzens danach streben. Eine solche Gesinnung kommt nicht wie ein warmer Regen von allein über uns, wir müssen sie uns erarbeiten! Wir sind auch nicht neuapostolisch geworden, um nur ein paar schöne Gottesdienste zu erleben oder uns im Kreis der Geschwister zu erfreuen, sondern um auf ewig mit dem Vater und seinem Sohn in der Herrlichkeit vereint zu sein. Das wir auf dem Weg dorthin um uns liebe Geschwister haben und schöne Gottesdienste erleben, ist uns Ursache zu besonderer Dankbarkeit.

Dieser Weg ist kein Spaziergang; er fordert uns manche Anstrengungen ab. Aber das weiß der Herr. Er gibt uns ein Rezept, wie wir ihn uns erleichtern können; der Schreiber des Hebräerbriefes rät uns: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut“ (Hebräer 13, 17). So ist uns allen gesagt: *Was du nach dem Willen Gottes tust, das tue mit Freuden und nicht mit Seufzen!*

Wir können nicht von dieser Welt ein bißchen behalten und mitnehmen, um auch im Himmel damit zu leben. Was unserer Seele dienlich ist, bekommen wir alles vom Vater im Himmel durch den Heiligen Geist. Darauf wies schon der Apostel Johannes hin: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 17.)

Nun sag, junger Bruder, junge Schweser: Was willst *du*, daß dir der Herr tue?

## Aus unserem Erleben

### Gottesdienst in Athen

Es liegt einige Jahre zurück, daß meine Frau und ich eine Reise nach Griechenland planten. Zwei Tage vor unserem Aufbruch erzählte mir der Jugendleiter einer Nachbargemeinde, daß er gerade in einer unserer Zeitschriften einen Bericht über die Gemeinde Athen gelesen habe. Dank dieses Hinweises konnte ich die ersten Informationen über diese Gemeinde sammeln.

Als ich vom Vorsteher einen Ausweis für Athen erbat, vermerkte er noch darauf: Haltestelle Omonia-Platz. Dieser Hinweis sollte uns später eine wichtige Hilfe bei der Suche nach unserer Versammlungsstätte in dieser großen, uns unbekanntem Stadt sein. Schon bald nach unserer Ankunft in Athen machten wir uns auf, den Weg zur Versammlungsstätte zu finden. Das hielten wir für unbedingt erforderlich, denn der Ort, von dem aus wir hierher zu fahren hatten, ist vierzig Kilometer entfernt. Wenn wir morgens mit dem Bus ankämen, wollten wir doch schon wissen, wohin wir uns zu wenden hätten, um nicht noch, in Zeitnot, lange suchen zu müssen. Vorsorglich kauften wir uns einen Stadtplan und entdeckten auf diesem auch den Omonia-Platz, der sich im Zentrum Athens befindet. Zu unserer Freude stand das Hotel, in dem wir hier in Athen erst noch übernachteten, direkt an der Bahnlinie der Metro, die zum Omonia-Platz führt.

Dort stellten wir fest, daß von diesem Platz viele Straßen ausgehen. Welche sollten wir nun einschlagen, um zu unserer Versammlungsstätte zu gelangen? Wir wählten eine aus, auf der wir nach etlichen Schritten an einer Kreuzung einen Uniformierten entdeckten. Wir fragten ihn nach der Straße, zu der wir wollten. „Fragen“ ist dabei zuviel gesagt, denn er verstand kein Deutsch und wir kein Griechisch. Wir zeigten ihm die auf dem Ausweis vermerkte Adresse. Er konnte sogar lesen, was dort stand! Das war keine Selbstverständ-

lichkeit, denn in Griechenland hat man ja andere Schriftzeichen. Der Mann überlegte einen Augenblick, dann gab er uns zu verstehen, daß wir die Querstraße, an der wir gerade standen, entlanggehen sollten; wir würden dann direkt zu der von uns gesuchten Straße gelangen. Die Zweifel, die uns unterwegs kamen, überhaupt auf rechter Fährte zu sein, drängten wir immer wieder beiseite. Endlich gewahrten wir an einem Eckhaus einer ganz kleinen Seitengasse den in griechischen Lettern geschriebenen Namen der gesuchten Straße. Ein kleines Schild unter vielen anderen an einem Klingelbrett „N. A. K.“ gab uns die letzte Sicherheit. Wir konnten getrost zum Hotel zurückfahren und uns auf den bevorstehenden Gottesdienst freuen.

Am Samstag vor Pfingsten versuchte Satan, uns einen Strich durch die Rechnung zu machen. Zunächst wurde mir übel und am nächsten Morgen meiner Frau. Irgend etwas mußte uns hier nicht bekommen sein. Aber wir ließen uns nicht aufhalten. Mit dem Bus wollten wir die Strecke nach Athen zurücklegen. Während der Fahrt ging es meiner Frau so schlecht, daß wir Angst hatten, aussteigen zu müssen. Dann aber wären wir sicher nicht mehr rechtzeitig in Athen eingetroffen. Jeder für sich brachte in stillem Gebet dem lieben Gott die Bitte entgegen, daß die Fahrt doch gut verlaufen möge. Wie dankbar waren wir, als dann, wenn auch mit Angstschweißperlen auf der Stirn, die Endstation des Busses erreicht war! Nun lag noch ein Fußweg von etwa 15 Minuten vor uns. Schon bald, nachdem wir an dem gewünschten Ort angekommen waren, erschien auch ein Priester mit seiner Familie.

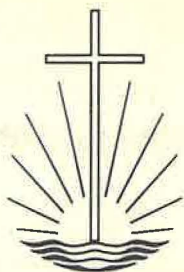
Zunächst mußte die Versammlungsstätte hergerichtet werden. Sie befand sich damals in einem Raum, der etwa fünf mal vier Meter maß. Zum Hof hinaus lag er ebenerdig. Die großen Türen zum Hof wurden geöffnet, zum Nachbarbereich spanische Wände aufgestellt und ein Dach aus Leinen über das Stück Hof gespannt, das dem Versammlungsraum angeschlossen werden sollte. Auf diese Weise wurde der Platz erweitert, um allen Anwesenden einen Sitz anbieten zu können.

Vor dem Gottesdienst erklang über ein Tonbandgerät Orgelmusik. Die beiden Priester, die zur Gemeinde gehörten, hatten den Ordnungsdienst zu verrichten und den Gottesdienst durchzuführen. Der Dienst begann nicht, wie bei uns üblich, mit Gemeindegesang, denn es gab weder eine Orgel noch überhaupt ein Gesangbuch unserer Lieder in griechischer Sprache. Die Brüder, die die Gottesdienste zu leiten haben, wissen es zu schätzen, wenn ein Chor Wegbereiter für die Herzen der Geschwister ist...

Der Gottesdienst wurde griechisch gehalten, der mitdienende Priester sprach danach deutsch. Eines empfanden wir beide: Hier wirkt der Geist der Wahrheit durch freudige Brüder, die in einem feurigen Glaubenseifer stehen! Wo Gottes Geist regiert, da ist des Segens Land; das haben wir hier erlebt. ib

(Anmerkung: Inzwischen befindet sich unsere Versammlungsstätte in Athen in Odos Dimitri Ralli)

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. Juli 1981

## Meine herzlich geliebten jungen Brüder und meine lieben jungen Schwestern,

dieser Tage erhielt ich von einem unserer Bezirksapostel einen Brief, in dem er mir von einem Erlebnis eines Evangelisten berichtet. Beim Lesen dieser so inhaltsreichen Zeilen kam mir der Gedanke, diese Euch allen zum Mitgenuß zu übermitteln:

Zwei Herren, deren Firma Stahlteile für unsere neue Kirche geliefert hatten, baten darum, diese nach ihrer Fertigstellung besichtigen zu dürfen. Zum Gottesdienst wollten sie aber nicht kommen. Da sie mir durch langjährige Zusammenarbeit bekannt waren, sollte ich ihnen die Kirche zeigen. Am Vormittag des Besuchs betete ich bei der Arbeit: Lieber Vater, gib mir etwas, womit ich diesen beiden Männern zum Abschluß der Besichtigung noch ein kräftiges Zeugnis zum Nachdenken mitgeben kann. Danach kam mir der Gedanke: Du wirst sagen, wir hätten auch einen großen „Kirchenschatz“.

Wie verabredet, erfolgte die Besichtigung. Es wurden dabei sehr anerkennewerte Worte über das Bauwerk geäußert. Dann sagte ich den beiden, es täte mir leid, daß ich ihnen heute das Wertvollste unserer Kirche nicht zeigen könne, nämlich den Kirchenschatz, der einen viel hundertmal größeren Wert habe als das Kirchengebäude; dieser werde aber nur sonntags und wochentags zur Zeit der Gottesdienste gezeigt. – Da meinten die Männer staunend, es würden wohl sehr wertvolle goldene und silberne Gefäße zu sehen sein. Nach einer Weile sagte ich ihnen: Nein, unser Kirchenschatz ist das hier verkündete Wort der Wahrheit! – Ach, so ist das! meinten sie und verabschiedeten sich schnell...

In der danach beginnenden Konfirmandenstunde sagte ich zum Beginn, ich hätte heute einmal gerne eine ganz knifflige Frage gestellt. Sie laute: Was ist unser Kirchenschatz? – Die Hände waren gleich oben. Jeder konnte eine Antwort geben. Hier sind sie:

Der Herr, der durch seine Diener spricht.

Der Segen, den wir erhalten.

Das Wort im Gottesdienst, durch den Geist der Wahrheit erweckt.

Die Liebe Gottes.

Der Heilige Geist, den wir besitzen dürfen.

Der Glaube.

Der Stammapostel und die Apostel.

Die Sündenvergebung.

Über diese Antworten, mein lieber Apostel, war ich innerlich sehr bewegt.

Soweit der Auszug aus dem genannten Brief. Meine Frage an die Jugend aller Erdteile, in allen Völkern und Ländern: Erkennst Du die Größe und Vielfalt unseres Kirchenschatzes? Jedermann kann sich davon soviel aneignen, wie er will: Am Tage der Ersten Auferstehung nehmen wir diesen Schatz mit. Darauf freue ich mich und grüße Euch alle herzlich als

Euer



„... denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise  
gegeben“

1. Mose 24, 56

Vor 30 Jahren ist an mich der Ruf ergangen: „Komm herüber nach Frankfurt!“ Das war die erste große Reise, die ich unternahm, und sie sollte mich in das mir noch unbekannte Ausland führen. Der Dampfer „Cameronia“ einer englischen Reederei legte die Strecke Djakarta (Indonesien) – Rotterdam (Niederlande) in 26 Tagen zurück, und ich lernte während dieser Zeit all die dazugehörenden Strapazen einer solchen Überfahrt, wie Seekrankheit und anderes kennen.

Meine erste Begegnung mit dem großen Knecht Gottes, unserem wertgeschätzten, unvergessenen Stammapostel J. G. Bischoff, hat meine Seele geprägt. Wahre göttliche Liebe strahlte aus seinen meine Seele durchdringenden Augen. Diese mir gewordene Liebe möchte ich weiter ausstrahlen in die Herzen der mir anvertrauten Gotteskinder im Bezirk Indonesien.

Große und kleine Reisen habe ich seit dieser Zeit für die Sache des Herrn unternommen, und weitere werden so lange geplant werden, bis wir die herr-

lichste Reise, die ins Vaterhaus, antreten können. Solange wir jedoch noch über diese Erde pilgern, dürfen wir uns aus Gnaden des Herrn Wort zur Aufgabe machen: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16).

Dieses Wort Jesu erinnert unwillkürlich auch an die Mühlen, unter denen oftmals diese Schafe aufgesucht und der Herde Christi zugeführt werden. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg mangelte es in Indonesien noch an Transportmitteln. Die Züge waren voll besetzt, ja meist sogar überfüllt. Es war gang und gäbe, durch offene Fenster in den Zug zu klettern, um überhaupt hineinzukommen und mitgenommen zu werden. Die einzige Sitzmöglichkeit bot oft genug nur das eigene Gepäck, das unter solchen Belastungen aber auch nicht gerade ohne Schaden blieb. In dem Augenblick jedoch, in dem ich nach einer solchen Fahrt die Kinder Gottes begrüßen und in ihre Augen sehen konnte,

*Bezirksapostel Hendra Tansahsami  
geboren am 19. 4. 1921, als Apostel tätig seit 5. August 1951,  
wohnhafte in Bandung/Indonesien*

*Der von ihm betreute Bezirk Indonesien umfaßt ein Gebiet, das nach Fläche und Einwohnerzahl ein Vielfaches von der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland ist.*



*Apostel Tansahsami im Kreis der Jugend von Jakarta*



*Apostel Tansahsami im Kreis der Jugend von Bandung*

waren all diese Strapazen vergessen, da umgab uns nur noch Freude und Seligkeit! Übrigens gehörten die unter den geschilderten Umständen unternommenen, beschwerlichen Reisen mit der Eisenbahn zu den selten möglichen, noch als „luxuriös“ zu bezeichnenden Fortbewegungsarten. Mancher Ort kann von mir auch heute noch nur über Pfade durch den Urwald erreicht werden. Solche Schneisen entstehen in dem Dickicht der hiesigen Wälder dadurch, daß umgefallene oder gefällte Riesenbäume Ast- und Strauchwerk herunterreißen und der Baumstamm dann als Pfad benutzt wird. Auch mancher Fluß muß überquert werden. Einmal passierte uns folgendes: Uns stand ein kleines Boot zur Verfügung, das etwa 10 Meter lang, aber nicht einmal 75 Zentimeter breit war. Außer uns mußten auch noch alle Gepäckstücke sowie Fahrräder und ein Motorrad an das andere Ufer befördert werden. Als die zu transportierenden Gegenstände endlich alle aufgeladen waren und die Fahrt losgehen sollte, kenterte das Boot. Die ganze Habe fiel ins Wasser, mußte dort herausgezogen und, naß wie sie war, erneut verstaut werden. Am anderen Ufer wurden die Koffer ausgepackt und die Kleidungsstücke in die Sonne gelegt, damit sie dort trocknen konnten. Auch das Motorrad bedurfte einer besonderen Wartung. Die Freude unter uns war dadurch aber nicht im geringsten geschmälert. Am folgenden Tag wurden Gottesdienste gehalten. Unsere Hemden sahen ungebügelt aus, und die Anzüge waren auch recht unansehnlich geworden. Dessen ungeachtet war der Empfang durch die Gotteskinder, wo immer wir hinkamen, wie eine Begegnung im Himmel, denn der Heilige Geist führt uns durch seine Wirksamkeit auf Himmelshöhen. Das empfinden wir überall, wo uns der Herr bedient, ob wir nun im Busch, in einem Dorf oder in einer Großstadt Gottesdienste erleben dürfen oder halten.

Heutzutage ist das Reisen für den Leib angenehmer, bequemer geworden. Unter welchen Umständen wir uns auch fortbewegen, unsere Seelen verspüren allezeit, daß uns der liebe Gott Gnade zu unseren Reisen gibt, weil wir immer die innigste Verbindung zu unserem Sender, dem Stammapostel, und damit zum Herrn suchen. Ohne diese geistige und herzliche Verbindung können wir nichts tun.

Eine der letzten Reisen führte uns in ein Dorf, in dem sich vor etwa 50 Jahren eine kleine Gemeinde befand. Vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die meisten Gotteskinder dieser Gemeinde verstreut; deshalb wurden dort auch keine Gottesdienste mehr gehalten. Nun waren wir wieder eingekehrt, um den jetzt dort wohnenden Menschen die frohe Botschaft Jesu zu bringen. Im Wohnzimmer von Geschwistern fand der Gottesdienst statt, an dem auch ein alter Mann teilnahm, der andächtig und mit großem Interesse dem Wort Gottes lauschte. Unmittelbar danach entwickelte sich ein Gespräch mit ihm, und während wir miteinander redeten, entdeckte er auf einmal an der Wand des Raumes das Emblem unserer Kirche. Da sagte dieser Gast, daß er vor 40 Jahren dieses Zeichen schon einmal gesehen habe, als er in der Wohnung eines Europäers Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche erhielt. Seitdem hatte er aber keine Verbindung mehr zu dieser Kirche. Daß er nach so langer Zeit dem Herrn in seinem Werk erneut begegnen dürfe, berühre ihn so sehr, daß er fortan auch an seinem Wort bleiben und ein Gotteskind werden wolle.

Wie wunderbar sind doch Gottes Wege!

Der Herr geht jeder auserwählten Seele nach, und der göttliche Samen, der beim Zeugnisgeben ausgestreut wird, geht manchmal erst nach vielen Jahren auf und bringt Frucht.

In der Heiligen Schrift lesen wir, daß auch der Apostel Paulus viele Reisen unternahm, um Gottes Wort zu verkündigen und die Seelen zu bedienen.

Wie wird sich gerade dieser Apostel freuen, wenn er aus jener Welt herüberschaut und sieht, daß das Werk der Erlösung nunmehr fast überall auf Erden verbreitet ist! Er nimmt wahr, was es bedeutet: Ein Liebesbund ums Erdenrund, ein Herz und eine Seele!

So rufe ich allen Jugendlichen zu: Stellt euch in den Dienst des Herrn, auch auf euren Reisen! Es lohnt sich immer. Das Glück, das anderen dadurch bereitet wird, kommt vielfältig ins eigene Herz zurück. Macht euch das Wort Josuas zu eigen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15) – auch wenn ihr unterwegs seid!

Hendra Tansahsami

## Geborgen in der Hand des Herrn

Der Stammapostel Streckreisen berichtete einmal, ein Amtsbruder, der eine Beerdigung zu halten hatte, habe ihm einige Zeilen geschrieben und ihm unter anderem mitgeteilt, daß ihn das Wort Jesu „... niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ beschäftige. Er habe die Verse Johannes 10, 27. 28 mehrmals gelesen, und dabei seien ihm mancherlei Gedanken gekommen.

„Meine Schafe hören meine Stimme“, heißt es da, „und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen.“ Diese fünf Aussagen seien ihm vorgekommen wie die fünf Finger einer Hand, in der wir sicher und geborgen sind. Es ist die Hand Jesu, die uns auf unserer Pilgerreise über diese Erde bewahren möchte. Als Schafe Christi vernehmen wir aus dem Mund seiner Boten sein Wort, und daß er uns alle kennt, wissen wir – das ist doch ein rechter Trost für die Seele! Folgen wir dann, wenn er uns im Stammapostel, in den Aposteln vorangeht, im Glauben und Gehorsam nach, ist uns das ewige Leben gewiß. Schließlich heißt es noch: „...und sie werden nimmermehr umkommen!“ Auch das kleinste Lämmlein wird nicht umkommen – wir alle dürfen uns in der Hand des Herrn geborgen wissen.

Zu Jesu Zeit haben nur wenige, die ihm zuhörten, die Stimme ihres Erlösers vernommen; an ihre Ohren drang die des Nazareners... Mehr hörten sie nicht. Achten wir doch darauf, wenn die Boten des Herrn zu uns reden, daß uns immer bewußt ist: es ist die Stimme des guten Hirten, die Stimme des, der dich liebhat! Er hat dich mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft und will dich für seine Herrlichkeit bereiten!

## „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür...“

(Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen)

„Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und habe dich bei deiner Hand gefaßt und habe dich behütet und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden, daß du sollst öffnen die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker“ (Jesaja 42, 6. 7).

Der Stammapostel trägt das Amt, das sowohl den Schlüssel zur Gnaden-tür als auch den zur Tür des ewigen Lebens besitzt. Im Gottesdienst für Entschlafene öffnet er diese Türen, damit die herzutreten dürfen, die durch unsere Gebete eingeladen wurden, und denen wir durch unseren Glauben den Weg bereiten konnten. Auf dem ganzen Erdenrund ringt das Volk Gottes um die Seelen, die in den Bereichen der Finsternis sind und die sich nach Erlösung sehnen, damit sie aus ihren Gefängnissen herausgeführt werden können. Das königliche Priestertum betet nicht nur für sich, sondern tritt auch für andere betend ein. Dazu drängt uns die Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen ist.

In einem unserer Lieder heißt es: „Nur Leben seh ich, schau ich, Jesus, dich...“ So eng miteinander verbunden ist Jesus und das Leben. Dieses Leben, das aus Gnaden in unsere Seelen gelegt wurde, läßt die Augen strahlen und die lebendige Hoffnung leuchten. Es läßt uns barmherzig sein und ein inständiges Verlangen in uns brennen, an dem herrlichen Erlösungswerk Gottes mitzuhelfen und den verlorenen Seelen den Weg zum ewigen Leben zu weisen.

Ein Sonntagsschullehrer fragte einmal die Kinder: Wenn man nebeneinander eine gewachsene und eine künstliche Blume stellt, woran erkennt man die lebende? Ein Kind antwortete: Die echten Blumen saugen Wasser! So neh-

men auch die verlangenden Seelen im Diesseits wie im Jenseits in sich auf, was durch die Boten des Friedens dargereicht wird. Die Apostel Jesu vermitteln das ewige Leben und sorgen für seine Erhaltung.

## Reichtum

Wir erleben in jedem Gottesdienst, was der Sohn Gottes gesagt hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Er geht in den Tempel, den wir Gotteskinder miteinander ausmachen, ein und schaut von dort aus in unsere Herzen. Wohl uns, wenn er dabei feststellen kann und von uns sagen darf: Dieses Haus ist ein Bethaus! Ihr habt aus meinen Worten gelernt und eure Herzen davor bewahrt, daß sie zu einer Mördergrube geworden sind.

Als Jesus einmal nach Jerusalem kam und den Tempel besuchte, in dem doch Gott angebetet werden sollte, sah er in ihm Geldwechsler, die dort ihre Geschäfte trieben; an den Gnadenangeboten des Herrn aber gingen diese vorüber... (vgl. Johannes 2, 13 – 16). Das größte und allein vollkommene Zahlungsmittel in dieser Welt wird uns im Hause unseres Gottes angeboten; es ist das Opfer und Verdienst Jesu. Wer sich seiner bedient, empfängt Gnade; denn der Herr gibt uns die Möglichkeit, Sünde und Tod gegen Freiheit und Leben einzuwechseln. Wer ihm seine verkehrte Gesinnung opfert, wird unendlich reich gemacht.

Die Geister der Finsternis raten uns, die herrlichen Segnungen unseres Gottes gegen den Glanz und Flitter dieser Welt einzutauschen; wir wissen aber, daß das ein schlechter Tausch ist. Denn Satans Angebote verfallen der Vergänglichkeit; wer sich ihnen zuwendet, kommt nicht zum ewigen Leben bei Gott. Wenn wir den Gottesdiensten beiwohnen, so muß das noch nicht bedeuten, daß wir dadurch auch dem Herrn näher kommen. Dazu bedarf es einer kindlichen Gesinnung, der Herzenseinfalt! Der Herr Jesus erzählte einmal in einem Gleichnis von einem Pharisäer und einem Zöllner; beide gingen in den Tempel, um dort zu beten. Der Pharisäer schaute voller Überheblichkeit auf den Zöllner herab, obwohl er gewiß auch ein Sünder war und dem Zöllner nichts voraus hatte. Welch törichtes Verhalten! Mit einer solchen Einstellung kann niemand gerechtfertigt von dannen ziehen; wer danach verlangt, muß die Gnade suchen. Jesus spricht damit auch uns an und rät einem jeden: Macht es nicht so wie der Pharisäer, wenn ihr in das Haus des Herrn kommt; sondern nehmt euch den Zöllner zum Vorbild, der an seine Brust schlug und ehrlichen Herzens bekannte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (vgl. Matthäus 18, 9 – 14). Eine solche Gesinnung ist der Schlüssel zum Herzen unseres himmlischen Vaters. Wer ihn findet und benutzt, wird der großen Güte unseres Gottes teilhaftig. Welch ein Reichtum!

Ein Apostel erzählte einmal in einem Gottesdienst von einer reichen Römerin, die in der Zeit der ersten Christen lebte. Sie wollte ihren irdischen Reichtum nicht nur in verschlossenen Fächern aufbewahren, sondern ihn auch zeigen, vielleicht sogar damit prahlen. Deshalb legte sie eines Tages all ihr Geschmeide an und ging damit zu einer Bekannten, um dieser voller Stolz ihre

Kleinodien und Kostbarkeiten vorzuführen. Während des Besuches sagte die eitle Dame zu der Gastgeberin: „Zeig mir doch auch einmal deinen Reichtum und Schmuck!“ Diese war nicht so begütert wie ihre Bekannte, aber sie war darob nicht verlegen. Sie stand auf, öffnete eine Tür, und es traten zwei schöne, junge Männer in das Zimmer, die den Gast wohlherzogen begrüßten. Die Mutter schloß ihre beiden Söhne in die Arme und sagte bewegten Herzens: „Das ist mein Schmuck, mein Reichtum!“

Was ist der Reichtum der Neuapostolischen Kirche?

Auch der Stammapostel und die Apostel breiten ihre Arme aus, um alle Gotteskinder im Geiste an ihre treuen Hirtenherzen zu drücken und dem himmlischen Vater für den Reichtum, den er ihnen geschenkt hat, Dank zu sagen!

Bewahrt euch, ihr lieben jungen Geschwister, diesen Platz am Herzen eurer Segensträger!

## Aus unserem Erleben

### Gottes Reden und Handeln

Meine Verwandtschaft war wegen meines Austrittes aus der Landeskirche nicht mehr gut auf mich zu sprechen. Nun standen mehrere Geburtstage in der Familie meines Bruders bevor. Eine Feier sollte an einem Sonntagnachmittag stattfinden. Je näher der Tag heranrückte, desto mehr wünschte ich mir, es möge etwas geschehen, daß wir nicht zum Geburtstag gehen müssen, denn wie sollten wir von dort aus zum Gottesdienst kommen? Mein Bruder wohnt in einem Ort, der sonntags nur schwer mit dem Bus zu erreichen ist. Als wir dann morgens auf dem Weg zum Gottesdienst waren, sagte ich zu meinem Kind: Wir wollen hören, was uns heute im Gottesdienst für eine Antwort zuteil wird, und danach wollen wir tun. Ich hatte dann gebetet, eine göttliche Antwort auf meine Fragen zu erhalten.

Den Gottesdienst hielt unser Bischof. Ich hatte das Gefühl, er predige allein für mich. Ganz besonders betonte er, daß wir nicht mit Rücksicht auf Verwandte einen Gottesdienst versäumen sollten...

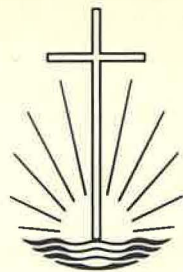
Ich ließ mir die Adresse unserer Gemeinde am Wohnort meines Bruders geben, um sowohl an der Feier als auch am Gottesdienst teilnehmen zu können; so machte ich mich auf den Weg.

Als es dann an der Zeit war, von dort aus ins Gotteshaus zu gehen, mußte ich manche Angriffe und Spötteleien über mich ergehen lassen, aber davon ließ ich mich nicht aufhalten.

Mit dem Bus fuhr ich zur Kirche. Mir war die Gegend unbekannt, und so fragte ich den Fahrer nach der Station, an der ich aussteigen mußte. Er sagte mir, bis zur Endstation fahren zu sollen. Dort angekommen, sprach der Fahrer zu mir: „Bleiben Sie sitzen“ und fuhr mich bis zu dem Haus, in dem der Gottesdienst stattfand. Was meine Seele dabei durchzog, kann ich nicht beschreiben. So tröstete und stärkte mich der himmlische Vater nach dem Kampf, den ich auszufechten hatte.

R. Sch. S.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

1. August 1981

## Frieden und Zufriedenheit

Liebe Jugend,

soeben hat Apostel Hänni in einer Angelegenheit angerufen. Im Gespräch erwähnte er den Sinnspruch:

Zufrieden sein ist große Kunst,  
zufrieden scheinen blasser Dunst,  
zufrieden werden großes Glück,  
zufrieden bleiben: Meisterstück!

Diese Worte veranlaßten mich, in meine eigene Seele hineinzuhorchen: Wie steht es mit meiner inneren Zufriedenheit? Und es klang aus ihr – eigentlich fast selbstverständlich – heraus, was wir in dem Lied Nr. 443 in der ersten Strophe singen:

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,  
ob Stürme auch drohen von fern ...

Meine Zufriedenheit ist also in erster Linie eine Angelegenheit der Seele, bewirkt durch den Frieden, der aus Gott kommt! – Es herrscht heute in vielen Ländern unter den jungen Menschen große Unzufriedenheit. Es ist nicht meine Aufgabe, den Ursachen nachzugehen. Ich habe einen anderen Auftrag, nämlich der neuapostolischen Jugend aller Erdteile, aller Nationen, Völker und Sprachen zu sagen:

Unsere Jugend darf das große Gut  
des Friedens aus Gott in der Seele tragen!

Daß aber aus den Bereichen der mancherlei Geister immer wieder versucht wird, diesen Frieden zu stören, das wissen wir auch. – Die Apostel des

Herrn sind Friedensboten, Friedensträger. Sie haben Macht und Auftrag, den Frieden von oben immer wieder auf die Gotteskinder und damit auch auf die Jugend im Volke Gottes zu legen.

Wie gern singen wir am Ende eines Gottesdienstes die dritte Strophe aus dem Lied Nr. 554:

Jesus, verklär dich in mir noch mehr,  
daß diesen Frieden ferner nichts stör'!  
Wie ja ein Vater Gutes gern gibt,  
schenkst du auch deinem Kind, das dich liebt,  
Frieden, den keine Wolke mehr trübt.

In diesem Frieden wollen wir bleiben, bis der Friedefürst kommt, um uns als die in ihm Verklärten heimzuholen.

In herzlicher Verbindung bleibe ich

Euer



## Wer den Herrn fürchtet, wird den Segen behalten!

Als mich unser Stammapostel kürzlich gebeten hat, einen ganz persönlichen Beitrag für unsere Zeitschrift „Christi Jugend“ zu schreiben, sah ich im Geiste einen Augenblick die gesamte neuapostolische Jugend auf dem ganzen Erdenrund vor mir, Tausende gläubiger Brüder und Schwestern in allen Erdteilen. Sie leben unter verschiedenen äußeren Verhältnissen und Lebensbedingungen. Manche haben weiße, andere schwarze, braune oder gelbe Hautfarbe. Etliche leben im materiellen Wohlstand, andere verfügen für ihr irdisches Dasein nur über das Allernotwendigste. Aber eines haben sie alle gemeinsam: Sie folgen unserem Stammapostel, ihren Aposteln, den Amtsbrüdern und ihren treuen Eltern nach. In allen lebt das sehnsüchtige Verlangen, bald den Herrn schauen zu dürfen, und sie beten und ringen darum, für diesen Augenblick würdig zu werden. Das ist Christi Jugend!

Da fiel mir der gottesfürchtige Sirach ein, der uns aus seinem reichen Schatz von Erfahrungen, Erlebnissen und Erkenntnissen manch wertvolle Hinweise aufgeschrieben hat. Warum hat er sich die Mühe gemacht und dies alles schriftlich festgehalten, wodurch es uns überliefert werden konnte? In der Vorrede zu diesem Buch sagt er, Sirach: „... auf daß die, so gerne lernen und klug werden wollten, desto verständiger und geschickter würden, ein gutes Leben zu führen. Darum bitte ich, ihr wolleet es freundlich annehmen und mit Fleiß lesen“ (Verse 4 und 5). Was dieser weise Mann damals aufzeichnete, gilt

den Menschen in dieser Welt heute nicht mehr viel. Aber für die neuapostolische Jugend, ja für alle Gotteskinder ist es eine Fundgrube göttlicher Weisheiten, Erfahrungen und Mahnungen. Aus Gnaden darf ich schon viele Jahrzehnte unseren Glaubensweg gehen. Ich habe erfahren und kann bestätigen, daß die Gottesfurcht, von der in diesem Buche so oft die Rede ist, Menschen vor Schaden bewahrt.

In dem Wort aus Sirach 1, 13., das der Überschrift zugrunde liegt, ist vom Segen die Rede, der aus der Gottesfurcht kommt. Was ist Segen? – Vermehrung göttlicher Güter!

Den Weg zum Segen durfte ich als Kind beschreiten und als Jüngling kennenlernen. Eine gläubige Mutter und treue Amtsbrüder haben ihn mir gewiesen. Sie haben mich gelehrt, im Opfer stets treu zu sein. Bei ihnen habe ich gesehen, wie sie dem Herrn auch ein Stück Zeit opfern, und ich bin ihnen darin gern nachgefolgt. Sie haben den großen Wert des Glaubensgehorsams in mein Herz gelegt, und von ihnen durfte ich lernen, in allen Lebenslagen stets dem Herrn zu vertrauen. Diese göttlichen Lehrer und Lehrerinnen, die auch meine Seele gepflegt haben, sind die „Sirachs“ unserer Zeit, die den Gotteskindern in großer Gottesfurcht und Demut vorangehen.



*Bezirksapostel Willi Wintermantel  
geboren 18. April 1904, als Apostel tätig seit 5. August 1951,  
zur Ruhe gesetzt am 19. April 1981  
wohnhaft in Pforzheim/Bundesrepublik Deutschland*

*Der Bezirk, der von ihm betreut wurde, umfaßt das Gebiet Baden/Bundesrepublik Deutschland*

Der Herr hat mit der Fülle seiner Himmelsgüter gesegnet – vermehrt: Der Glaube würde gestärkt, die Liebe tiefer, das Vertrauen fester, die Ehrfurcht größer und die Dankbarkeit und das Rühmen der Gnade Gottes wuchs von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr. Das ist der geistliche Segen, der aus der Gottesfurcht kommt. Dazu hat der Herr auch den Segen in irdischen Gütern geschenkt, den alle Gotteskinder empfangen, die dem Herrn im Opfer treu sind, seien sie jung oder alt.

Große Lehrer durfte ich im Werke des Herrn im Laufe der Jahrzehnte kennenlernen. Ich denke dabei an die großen Stammapostel, die Gottes Volk in der Erkenntnis immer höher hinauf- und dem Ziel immer näher geführt haben. Ich habe sie immer im stillen bewundert und danach getrachtet, von ihnen zu lernen.

Wenn ich mit diesen Zeilen die Jugend des Werkes Gottes ansprechen darf, so möchte ich Euch, Ihr lieben jungen Geschwister, zurufen: Sucht Euch gute Lehrer, Vorbilder im Werke des Herrn, gläubige Eiferer für des Herrn Sache, und folgt ihnen gern nach, dann werdet Ihr den Segen nicht nur erlangen, sondern *behalten!* In dieser Welt bieten sich viele Lehrer an. Gewiß, für Eure schulische und berufliche Ausbildung müßt Ihr zu den gesetzten Lehrern gehen. Aber für die Fortbildung Eurer Seelen heißt es, in der Wahl der Lehrer vorsichtig zu sein. Heute gibt es Lehrer „von unten“, die der Jugend dieser Welt beibringen wollen, daß die Eltern rückständig, die alten Sittengesetze überholt, Anstand und Gottesfurcht nicht mehr zeitgemäß seien und derlei Dinge mehr. Sicher kennt Ihr alle derartiges aus Eurer Umgebung. Solchen Lehrern folgen neuapostolische Brüder und Schwestern nicht! Wir wenden uns denen nicht zu! Der Sohn Gottes sagte, daß wir wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt seien. Wir sind, wie es einmal Stammapostel Schmidt herausstellte, eine kleine Welt in der großen Welt. Auch die neuapostolische Jugend ist dazu ausersehen, würdig zu werden zum königlichen Priestertum. Wer sich zu dieser Aufgabe heranbilden lassen will, folgt nur den Lehrern nach, die der Herr gesetzt hat.

„Die neuapostolische Jugend ist die Zierde des Werkes Gottes!“ das waren Worte des Stammapostels Schmidt, und ich wünsche von Herzen, daß diese Worte jeden Tag auf unsere jungen Brüder und Schwestern zutreffen.

Denkt an die berühmten Jugendlichen alter Zeit: Daniel, die Männer im Feuerofen, Joseph, Tobias, u. a. Diese bewiesen in einer ungläubigen und fremden Umwelt ihren Glauben und trugen Gottesfurcht im Herzen. Darum durften sie den Segen behalten.

Von Herzen wünsche ich, verbunden mit unserem Stammapostel und allen Aposteln, daß es Euch gelingen möge, treu zu bleiben bis ans Ende, damit Ihr die Krone des ewigen Lebens empfangen dürft. Willi Wintermantel

## Vertrauen

Gotteskinder tragen eine selige Gewißheit in ihren Herzen, die sich auf ihre Glaubenserfahrungen stützt. Der Herr antwortet uns, wenn wir ihn fragen;

er verläßt und versäumt uns nicht, wenn wir mit unseren Anliegen zu ihm kommen. Dieser Schatz, dieses Wissen läßt in uns gar nicht erst den Gedanken aufkommen, wir könnten unser Vertrauen zum Herrn einmal wegwerfen, denn Gott enttäuscht die Seinen nicht!

Apostel Köhler berichtete einmal folgende Begebenheit:

„Ich wohnte einem Kindergottesdienst bei, den ein Evangelist hielt. Auch die Mütter der Kinder waren zugegen. Im Verlauf dieses Zusammenseins rief der Evangelist sechs Kinder nach vorn und sagte zu ihnen: ‚Nun sucht euch die beste Mutter aus!‘ Da brauchte kein Kind lange zu überlegen, sondern jedes ging sofort zu *seiner* Mutter! Ich sah die strahlenden Gesichter der Kinder und die Bewegung und das Empfinden in den Augen der Mütter. Vertrauen führte die Kinder zu denen, die sie liebten.“

Das gleiche Vertrauen haben wir zu unserem Stammapostel und zu denen, die uns Gehilfen unserer Freude sind. Sie halten in uns die Verheißung, die der Herr den Seinen gegeben hat, wach und sagen uns, daß er bald kommen wird, um uns zu sich zu nehmen. Die Hoffnung, daß wir bald in den Hochzeitssaal einziehen dürfen, ist uns ein kostbarer Schatz, den wir nicht wegwerfen. Wir vertrauen der uns gegebenen Zusage! Sehnsüchtig bitten wir um die Verkürzung der Zeit, damit wir von den Anfechtungen dieser Zeit nicht übermannt werden und wir zu guter Letzt doch noch verlorengehen müßten. Der treue Gott hält sein Versprechen. Unser Teil ist es nun, kindliches Vertrauen denen gegenüber zu bewahren, die uns lieben; sie haben nichts anderes im Sinn, als dem Herrn die Braut zuzuführen. So schreiten wir dem Tag der Verwandlung voller Seligkeit entgegen, und unsere tägliche Bitte ist, daß er bald kommen möge!

Der Prüfstein des Vertrauens ist die *Geduld*! Wer geduldig vertraut, der ist dem Herrn wertvoll und des ewigen Lohnes sicher.

## Von Gott leiten lassen

Zieht nicht ein schönes Gefühl durch unser Herz, wenn wir uns im Hause Gottes versammeln und der Herr bei uns ist! Nehmen an einem Gottesdienst Geschwister aus mehreren Gemeinden teil oder halten wir uns gar in einer fremden Stadt auf, so werden wir nur wenige Gotteskinder persönlich kennen; und dennoch fühlen und empfinden wir, in der *richtigen* Gemeinschaft zu sein.

Man findet sich auch in der Welt zusammen, sucht Begegnungen mit jungen Leuten und schließt sich dieser und jener Vereinigung und Gemeinschaft an. Auf den ersten Blick muß sich dahinter nichts Böses verbergen. Aber wenn so offenkundig wäre, welche Geister dort ihr Unwesen treiben, würde nie ein Gotteskind in Versuchung geraten, dort einmal hineinzuschauen. Überall da, wo nicht mein Segensträger einkehren würde, ist Vorsicht geboten! Und sollten da wirklich einmal Unklarheiten bestehen, ist es gut, sich des in uns wohnenden Heiligen Geistes zu erinnern, der uns die Macht verliehen hat, die Gei-

ster zu unterscheiden. Wer nach Gebet und in der richtigen inneren Einstellung dort hingehet, fühlt schon sehr schnell, wo er sich befindet. Er erkennt die Gefahren und verspürt den Zeitgeist, der dort regiert und nach Mitläufern Ausschau hält. Aus solchen Mitläufern werden Gefangene! Deshalb, ihr lieben jungen Brüder und Schwestern: Seid ihr einmal an solch eine Stätte geraten, beeilt euch, sie wieder zu verlassen, haltet euch fern von solchen Orten! Spielt nicht mit diesen Geistern, denn sie üben in dieser Zeit eine starke Anziehungskraft aus, so daß man sich aus ihren Fängen nur schwer wieder lösen kann. Auch diese Zustände veranlassen die Treuen zu rufen: Herr, verkürze die Zeit! Und alle werden wir einmal dem Herrn aus tiefstem Herzen dankbar sein, daß er für uns, die Erwählten Gottes, die Zeit verkürzt hat.

Gott weiß genau, was für uns gut und dienlich ist. In der Verbindung mit ihm reift die Seele immer mehr aus. Da spielt das Alter keine Rolle. Die Reife der Seele erkennen wir auch an der Freude zum Herrn, denn diese ist unsere Stärke. Es schadet dann keinem Gotteskind, die Reichtümer der Erde bei anderen zu sehen und von ihnen zu wissen. Wir halten uns weder an ihnen fest, noch lassen wir uns durch sie an die Erde binden, denn es ist uns Größeres verheißen.

Wenn wir uns vorgenommen haben, in das Haus Gottes zu gehen, setzen wir uns nicht in ein Boot, um uns auf einem See oder auf dem Meer vom Wind umhertreiben zu lassen, sondern schlagen den Weg ein, der zu unserer Kirche führt. Kommen wir auf diesem an einem Bootssteg vorüber, an dem die Schiffe einladend schaukeln, so schadet es uns noch lange nicht, sie anzuschauen. Sobald wir aber im Lauf innehalten und verweilen, können wir schon zu spät kommen. Wenn aber gar die Lust erzeugt wird, einzusteigen und mitzufahren, erreichen wir das eigentliche Ziel nicht. Gewiß, auch solche Fahrten können Freude bereiten, aber der Herr will uns in seinem Haus nicht nur Freude schenken, sondern dazu auch noch seinen Frieden und Segen. Das ist größer, das hat mehr Wert, als alle Angebote dieser Erde. Was für den Weg ins Gotteshaus zutrifft, kann auch auf unseren Gang in das ewige Vaterhaus übertragen werden.

Ein junger Bruder mußte einmal in ein Krankenhaus. Das kam ihm gar nicht gelegen, denn nun konnte er nur zu den kurzen Besuchszeiten mit seiner Braut zusammen sein. Die Liebe zu ihr wurde zu einer ziehenden Kraft und zu einem Teil des Heilungsprozesses, schnell wieder dieses Haus verlassen zu dürfen. Nachdem die Braut am Ende der Besuchszeit wieder fortgegangen war, kam die Krankenschwester und fühlte bei dem Bruder den Puls. Dieser war derart beschleunigt, daß sie fragte: „Wer hat Sie denn heute besucht ..?“

Bildlich gesprochen, fühlt der Herr auch unseren Puls, wenn wir in sein Haus kommen. Er will merken, daß unser Herzschlag für sein Werk noch stark ist und daß in uns noch die reine, erste Liebe der Braut Christi schlägt. Das zeigt sich in unserer Einstellung zum Leben und wie wir die Fragen unserer Zukunft lösen möchten.

Eine der Fragen ist die des Ehestandes. Apostel Kitching erwähnte einmal in einem Gottesdienst: „Ich habe auch einmal Ausschau gehalten nach einer Partnerin fürs Leben. Ich fand sie im Hause Gottes. Woanders suchte ich erst

gar nicht, denn an der Gnadenstätte offenbart sich der Herr, und dort segnet er seine Kinder. Der Herr hatte es zugelassen, daß meine erste Frau heimgehen durfte, aber er schenkte mir eine andere, die ich ebenso im Hause Gottes kennenlernen durfte. Ich darf ehrlich bekennen: Ich habe gute Erfahrungen gemacht, mich bei der Wahl meiner Braut vom lieben Gott leiten zu lassen!“

Schaut euch einmal, ihr jungen Schwestern und Brüder, die ihr noch nicht verheiratet seid, um, wie viele Gotteskinder an den Plätzen der Welt ihre „Liebe auf den ersten Blick“ fanden. Sind sie glücklich geworden? Hat ihre Seele dabei gewonnen? Was hatte sie bewogen, dort hinzugehen und ausgerechnet dort ihren Lebenspartner zu suchen? Meinten sie, Gott habe für sie keinen neuapostolischen Lebensgefährten übriggelassen? Legt doch alles in die Hand Gottes! Ihr müßt den Glauben bewahren und die Hoffnung, das Vertrauen nicht aufgeben.

Wer ganz auf den Herrn baut und sich von ihm leiten läßt, wird erfahren, daß er bei ihm *alles* zum Besten hinausführt.

## Vom Danken

Psalm 111, 1

Dankbarkeit ist eine der edelsten Regungen der Seele. Sie zeugt von Demut und der Erkenntnis, daß alles, was wir aus dem Geist Gottes hinnehmen, Gnade ist und bleibt, und daß durch Gottes Wort das Verständnis für den Geist Christi entwickelt wurde (vgl. Lukas 24, 45).

Dankbar zu sein bedeutet, demütig anzuerkennen, etwas empfangen zu haben, was man im Leben nicht durch eigenes Vermögen und eigenes Wissen hätte erwerben können. So eingestellt zu sein, ehrt den Geber guter Gaben. Gott hat uns alles geschenkt, dessen wir bedürfen, wodurch unser Glaube und unser Verständnis wachsen konnten. Gotteskinder sehen nichts als selbstverständlich an, sondern ergreifen die Liebe aus dem Herzen unseres Vaters als unverdientes Geschenk.

Mit das erste, was man Kinder lehrt, ist „Danke!“ für das zu sagen, was sie bekommen. Das vermitteln die Eltern nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe zu dem Kind. Das Neugeborene besitzt normalerweise alle Voraussetzungen, um später verstehen (nicht nur hören) und sprechen zu können. Trotzdem werden diese Fähigkeiten erst durch die Eltern erweckt, denn sie reden mit dem Kind und öffnen ihm das Verständnis und legen damit gute Gaben in sein Herz. Das Kind wird nach dem Wunsch und Willen der Eltern geformt und gebildet, und es erlernt dieselbe Sprache wie die Familie, in der es geboren wurde.

Gleiches geschieht mit der Seele, die in die Familie der Gotteskinder hineingeboren wird. Sie muß auch belehrt werden, unserem Erlöser Jesus Christus Dank zu sagen für das, was er an Frieden und ewiger Freude in die Seele legt.

Ein Kind macht sich keine Gedanken darüber, woher die Eltern die Mittel nehmen, die für Nahrung und Kleidung erforderlich sind. Solange es noch nicht sprechen kann, macht es durch einen Schrei auf sich aufmerksam; sobald es Worte zu formen weiß, werden die Bitten mit diesen vorgetragen. Die Eltern wiederum werden besorgt sein, all das dem Kind zukommen zu lassen, wessen es bedarf. So entwickelt sich das Kind und wächst heran zu einem Erwachsenen.

Kinder Gottes wissen aus Erfahrung, daß auch sie in Bedrängnisse geraten. Dann aber dürfen sie zum Vater der Liebe schreien oder im stillen Gebet um seine Hilfe und Führung bitten. Stimmt dann ihr Begehren mit dem Willen Gottes überein, so wird ihnen zuteil, was sie nötig haben. Durch das Wort vom Altar wird aber auch das Innere der Gotteskinder geformt, damit sich in ihnen Wesen und Geist Christi entwickeln und sie auch die Sprache des Heiligen Geistes erlernen. Der Stammapostel und die Apostel Jesu unterweisen, verbunden mit all den treuen Brüdern, die Gotteskinder kraft der Gabe, die in sie hineingelegt wurde (vgl. auch 1. Kor. 1, 11), und dafür gebührt dem Herrn Dank!

## Aus unserem Erleben

### Dankbar im Leiden

Eine junge Glaubensschwester schreibt:

Mein lieber Apostel!

Ich habe das Bedürfnis, an Sie ein paar Zeilen zu richten. Mein Herz ist voller Freude und Dankbarkeit, denn ich weiß, daß um meiner Krankheit willen viele Gebete vor Gott gekommen sind. Nun habe ich die Operation überstanden und durfte Karfreitag zu Hause sein in meinem trauten Elternhause.

Sechs Jahre geht es nun mit mir oft durch tiefste Tiefen, aber eines kann ich mit Stolz sagen: Meine Seele war dabei auch nicht einen Tag krank! Das ist der Dank, der auch meinen lieben Eltern gebührt, die in mich ein solch festes Glaubensfundament eingebaut haben.

In meiner Seele klingt das Lied:

„Läßt dich der Herr in Leiden kommen,  
so zage nicht, du liebes Herz,  
bedenk, daß Gott zieht alle Frommen,  
durch ird'sche Leiden himmelwärts.“

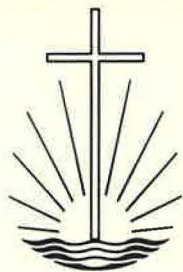
Dieses und vieles mehr gibt mir einfach die Kraft, alles in der Stille zu tragen.

Nun blicke ich getrost in die Zukunft, erwarte dabei den Herrn stündlich und will auch weiterhin ein getreues Gotteskind bleiben, damit ich an dem großen Tag dabeisein kann.

Es grüßt Sie recht herzlich

Ihre Glaubensschwester G. Z., M.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. September 1981

## Jugend – Christi Jugend

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern,

wenn ich Euch frage, was das Wort „Jugend“ bedeutet, so seid Ihr um eine Antwort nicht verlegen.

Es ist Euch allen auch wohlbekannt, daß unser Schöpfer in den Lauf eines Jahres Frühling, Sommer, Herbst und Winter verordnet hat.

Habt Ihr aber schon einmal darüber nachgedacht, daß der Fruchtstand und die Güte der Sommer- und Herbstfrüchte vom Frühjahr abhängig ist? Während ich diese Zeilen schreibe, stehen alle Bäume meiner Umgebung im prächtigsten Blütenkleid. Das ist ein lieblicher Anblick. Wir Menschen freuen uns über diese Schönheit. Wenn Ihr aber diese Zeilen zu lesen bekommt, dann ist in unseren Breitengraden der Sommer bald vergangen. – Welche Ernte darf erwartet werden, wenn jetzt im Frühjahr Fröste die Blüten zugrunderichten? Das ist die große Sorge des Landmannes.

Heute steht Ihr im Frühling Eures Lebens, in der Jugendzeit. Wie Ihr diesen Zeitabschnitt verbringt, wird sich auch der Sommer und Herbst Eures menschlichen Daseins gestalten. Diesem Gesetz kann niemand entfliehen. Wenn dies schon im irdischen Leben so geordnet ist, wieviel mehr trifft es dann erst in unserem Glaubenslauf zu! Da und dort ist die Jugend heute unzufrieden; sie rebelliert gegen die überkommene Ordnung und will vieles davon umstoßen. Was aber dürfen so geartete junge Menschen einmal von ihrem Lebenssommer und -herbst erwarten? Denken sie eigentlich daran, wie es dann um sie bestellt sein wird?

Ihr seid *Christi* Jugend! Ihr nehmt dankbar das Glaubensgut Eurer Vorangänger und Eltern an. Gleich dem Samenkorn, das im Frühjahr in die Erde kommt und dessen Wachstum und Reife der Landmann beobachtet, wird das ewige Wort Gottes in Eure Herzen gesät und von den Amtsträgern gepflegt.

Im Frühling meines Lebens sangen wir oft das Lied:

„.... der gönnt er sanften Regen und jener Sonnenschein.

Das nenn' ich treues Pflegen, da müssen sie gedeihn.“

Von den treuen Brüdern, die uns seinerzeit pflegten, verließ schon ein gut Teil diese Erde; auch viele Väter und Mütter von denen, die damals mit mir zur Jugend gehörten, weilen nicht mehr unter uns. Ich habe sie nicht vergessen, denn ich sehe an den Früchten voll und ganz bestätigt, was der Dichtermund in Worte gekleidet hat. Mögen viele Eurer jungen Zeitgenossen über solche Gedanken heute lächeln, eines Tages wird es ihnen vergehen.

Die Jugend Christi unserer Tage, die doch in den Tagen der Vollendung lebt, weiß, was sie will. Der Liederdichter sagt es mit den Worten:

„Dein sei der Jugend Blüte, dein die ganze Lebenszeit,  
und mein sei deine Gnade, mein in alle Ewigkeit“ (Nr. 215, 2).

Dazu möchte ich Euch, Ihr lieben jungen Geschwister, nur ermuntern. Stellt Euer Leben in den Dienst des Herrn – aus eigener Erfahrung weiß ich, daß er sich dazu bekennt. Macht Euch tiefe Gedanken über Eure Jugend – es lohnt sich!

In herzlicher Verbindung  
Euer



## „Ich würde es nicht wieder tun!“

Vor einigen Wochen hat mich ein Bruder in seinem Leid und seinen schweren Belastungen angerufen und am Telefon gesagt: „Vor vielen Jahren haben Sie mir einen göttlichen Rat gegeben, den ich aber damals nicht als einen Rat vom Herrn angenommen habe. Ich gab meinen eigenen Überlegungen den Vorrang. Ihren Brief habe ich jetzt nochmals gelesen, wobei in mir die Frage aufstand: Wo wäre ich, wenn ich diesen göttlichen und väterlichen Rat befolgt hätte, und wo bin ich jetzt? Ihr Rat war ausgeschlagen worden, und eine teure Erfahrung mußte dafür in Kauf genommen werden.“

Oft haben wir in den Gottesdiensten gehört, daß Jesus in der laodizäischen Zeit, in der wir heute leben, vor der Tür steht und anklopft und einen wohlfeilen, aber göttlichen Rat erteilt. Wie steht er denn vor den Herzenstüren? Nicht als der verherrlichte Gottessohn, der seinen Platz zur Rechten des

Vaters hat, wie ihn Stephanus vor seiner Steinigung sehen durfte, sondern in seinen Boten: im Stammapostel, in den Aposteln und treuen Brüdern, ja in jedem Träger des Heiligen Geistes! Viele erkennen ihn nicht; für die, denen der Herr das Verständnis dafür öffnen konnte, ist er aber der Gerechte, der sich in der Sendung seiner Knechte hören läßt und uns durch sie sein Wort verkündigt (vgl. Lied Nr. 428).

Einen göttlichen Rat kann man annehmen, aber auch ablehnen. Die Folgen sind dementsprechend, sowohl im zeitlichen wie im ewigen Leben. Apostel Paulus klagte einmal über einen jungen Amtsträger namens Demas, ja es schmerzte ihn, an Timotheus schreiben zu müssen: „Demas hat mich verlassen und diese Welt liebgewonnen“ (2. Timotheus 4, 10). Könnten wir Demas in jener Welt fragen: Würdest du das wieder tun?, so gäbe er uns ganz bestimmt zur Antwort: Nein, ich würde es nie wieder tun! – Die Reue nach der Tat kam zu spät. Als Ananias und seine Frau Saphira, die den Apostel Petrus belogen hatten, gestorben waren, sagten sie ganz sicher zueinander: Das würden wir nicht mehr tun! Wir haben tatsächlich nicht Menschen, sondern Gott belogen. Sie hatten Gott, den Gerechten, in der Sendung seiner Knechte nicht erkannt, darum die bitteren Folgen.

Wären Lügen so schwer wie Steine zu tragen,  
würden mehr Menschen die Wahrheit sagen.

Wer nach der Lüge greift, will sich mit dem einen Fuß aus der Schlinge Satans herausziehen und tritt dabei mit dem andern in eine neue Schlinge hinein.



*Bezirksapostel Eugen Startz  
geboren am 2. August 1906  
als Apostel tätig seit  
13. Juli 1952  
wohnhaft in München/  
Bundesrepublik Deutschland*

*Der von ihm betreute Bezirk  
umfaßt das Land Bayern/  
Bundesrepublik Deutschland*

Die Lüge wird doch eines Tages entlarvt, und der Lügner muß dann mit Schanden bestehen. Die Wahrheit aber bestätigt sich und bleibt Wahrheit.

Ein großer Apostel des Herrn, der in seinen Jünglingsjahren das Werk Gottes kennenlernen durfte, sagte des öfteren: „Ich würde mein apostolisches Leben nochmals so leben, wie ich es gelebt habe, wenn ich mich auch um meines Glaubens willen blutig schlagen lassen und das Elternhaus verlassen müßte. Wieder würde ich die Boten Gottes aufnehmen und in ihnen Jesum, meinen Erlöser, herzlich lieben. Im gleichen Eifer würde ich ihrem Vorbild nachfolgen und den Namen des Herrn bekennen, wo es nur möglich ist. Und wieder würde ich helfen, Gemeinden zu gründen und Schafe aus fremden Ställen in den Schafstall Jesu Christi zu führen. Ebenso würde ich wieder im Gesangchor mit-singen und mithelfen, die Kirchen und Grundstücke zu pflegen, auch die Ämter wieder treu und gewissenhaft bekleiden, die mir der Herr anvertraut hat, um das Wort hören zu dürfen: ‚Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, jetzt will ich dich über viel setzen: Gehe ein zu deines Herrn Freude!‘“

Wie groß ist da der Unterschied zu jenen Seelen, die in jener Welt stehen und sagen: Ich würde es nie wieder tun! Jährlich sterben in unserem Vaterland über 600 junge Menschen durch Heroin und anderes Rauschgift. Sie kommen in jener Welt nicht als Gesegnete, nicht als Erlöste und erst recht nicht als Überwinder an, sondern als Überwundene. Ein teuflischer Geist hat sie überwunden und überwinden können, weil sie sich seinem Einfluß hingegeben, weil sie ihm geglaubt haben. Diese Geistesmächte entziehen sich unseren Augen wie ein Virus, den wir ja auch nicht sehen können, sondern erst merken, wenn er die Krankheit erzeugt hat, die zum Tode führen kann. Apostel Johannes, der Bote des Herrn, ermahnte die Kinder Gottes in der Urkirche: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister!“ (1. Johannes 4, 1.) Er wollte damit sagen: Unterwerfet euch doch nicht einem jeglichen Gedanken, der an euch herantritt. Gedanken sind Erzeugnisse eines Geistes. Oft meint der Mensch, es wäre *sein Ich*, es wäre *sein Wille*, was sich da meldet. Aber in Wirklichkeit ist es ein Geist, der ihn beeinflussen und ihm Schaden zufügen möchte oder gar sein Verderben will. Viele Menschen denken, sie würden schieben, und dabei werden sie geschoben. Andere meinen, sie wären Reiter, und sind schon lange das Pferd, das geritten wird; sie wissen es nur nicht.

Um das Gute zu tun, bedarf es auch einer bestimmten Willenskraft. Wo der Wille zum Edlen fehlt, besteht wenig Möglichkeit zur Ausführung. Ein Dichter sagt:

„Ich will!, das ist ein Freispruch, der Ketten von dir reißt:  
Ich kann!, das ist ein Hammerschlag, der neues Leben schweiß!  
Sage nie: ‚Ich bin verloren‘, denn sagst du’s, bist du’s schon.  
Dein Wille formt dein Schicksal, wie Töpferhand den Ton.“

Möchten vor allem unsere jungen Brüder und Schwestern ihren Segensträgern gegenüber eine Stellung einnehmen wie der junge Tobias, der zu seinem Vater sagte: „Alles, was du mir sagst, das will ich tun.“ Und was hatte der Vater seinem Sohn gesagt: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen!“ (Tobias 4, 6.)

Eugen Startz

# Da du klein warst vor deinen Augen...

1. Samuel 15, 17

Gott wirkt durch demütige Menschen oft große Dinge. Wieviel mehr kann er tun, wenn eines seiner Kinder von Herzen demütig ist und sich willig in seinen Dienst stellt! Wer demütig ist, erkennt seine Schwächen; wie könnte er sich über andere erheben und von sich selber viel halten! Wer sind wir, wenn wir uns die Größe Gottes vor Augen führen? Unser Vater segnet die kindliche Herzensstellung und den kindlichen Glauben. In dieser Gesinnung erweisen wir ihm die rechte Ehre. Der Herr Jesus konnte zu unserem Erlöser werden, weil er sich unter die gewaltige Hand Gottes demütigen konnte. Saul war anfänglich auch bescheiden; das brachte ihm die Königswürde. Als er sich aber in seinen eigenen Augen groß dünkte, fiel er aus der Gnade Gottes. Darin liegt eine gewisse Gesetzmäßigkeit, denn der Herr Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Dieses Wort gilt allen Gotteskindern als Vermächtnis; es ist uns aus Liebe gegeben, damit wir zur Herrlichkeit eingehen können.

Meinen wir denn, wir hätten es uns selber zu verdanken, daß wir auf dem Weg des Lebens noch sichere Schritte tun dürfen? Wer darin die Gnade Gottes erkennt, versäumt keine Gelegenheit, sich um junge Brüder und Schwestern anzunehmen, die schwach geworden sind im Glauben. Wenn ein Gottesdienst oder eine Jugendstunde angekündigt wird, dann sollte es die Aufgabe gläubiger junger Brüder und Schwestern sein, sich der müde Gewordenen zu erinnern und sie immer wieder einzuladen, damit auch sie das Wort und die Segnungen hinnehmen und neue Kraft gewinnen. Fehlt es uns denn an Mitempfinden, daß wir bei solchen Seelen nicht helfen wollen, ihren Glauben zu stärken und sie in die Gemeinschaft der jungen Gotteskinder zurückzuführen, damit sie dann dortbleiben können, bis der Herr sein Werk vollendet?!

Ergreifen wir zum Segen anderer das Wort des Propheten: „Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk! Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten“ (Jesaja 60, 22). Es wird auch für uns zum Segen sein.

## Wer ist's, der dir rät?

Für treue Gotteskinder ist das Gelöbniß: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen...“ nicht nur ein einmaliges Bekenntnis, dem Herrn die Treue halten zu wollen, sondern eine Aufgabe, die sich täglich neu stellt. Wir haben uns dem großen Gott, unserem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist überantwortet und somit keinen Raum mehr, auch der Welt zu dienen. In allen Lebenslagen, vor Entscheidungen, in Anfechtungen oder auch so manchem verlockendem Angebot wollen wir uns immer wieder fragen: Welcher Geist naht sich dir, woher kommt er und wo führt er hin?

Apostel Startz erzählte einmal, daß er als junger Mensch von 18 Jahren in einem Städtchen tätig war, um dort eine Gemeinde zu gründen. Eines Abends war er unterwegs im Weinberg des Herrn. Immer wieder hörte er eine Stimme, die ihm zuflüsterte: „Geh doch heim! Heute hat es keinen Zweck, du bist zu zerstreut. Laß die Leute in Ruhe!“ Er folgte dieser Stimme und ging nach Hause.

Vor der Haustür fragte er sich: Wer hat dich jetzt heimgeschickt? Dein himmlischer Vater? – Nein! Der Herr Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes? – Nein! Der Heilige Geist? – Auch nicht!

Diese Selbstbesinnung half, und er sagte vor der Haustür: „Teufel, dann bleibst nur du noch übrig! Jetzt geh ich gerade mit Fleiß!“, kehrte um und ging wieder an die Arbeit.

An diesem Abend fand er *den* Mann, der seine Haus- und Herzenstür auftrat und später ein Eiferer für Gottes Werk wurde. Viele Seelen führte er herzu. Dieser Mann muß doch dem Teufel bekannt gewesen sein! Offenbar wußte er auch, welche Gesinnung in ihm stand. So ist es kein Wunder, daß Satan in besonderer Weise versuchte, den jungen Gottesstreiter und späteren Apostel vom Zeugnisbringen abzuhalten.

Jedes junge Gotteskind sollte sich, wenn es vor ähnlichen Entscheidungen steht, immer wieder fragen: Ist es der himmlische Vater, der mich das tun heißt? Der Herr Jesus, mein Erlöser? Der Heilige Geist, der mich treibt?

Jedem ehrlich Fragenden wird eine unmißverständliche Antwort werden!

## Aus unserem Erleben

### Bekennermut

Vielen jungen Glaubensgeschwistern wird es wohl so gehen wie der zwölfjährigen Daniela. Und vielleicht erscheint dieses Erlebnis gerade zum rechten Zeitpunkt als Mutmacher für eine Petra, Hannelore und Brigitte, für einen Dietmar, Wolfgang oder Björn, die irgendwo leben. Denn: In welcher Schule gäbe es keine sogenannten „Feten“! „Und was ist dagegen einzuwenden?“ werden vielleicht etliche unter euch fragen. „Ist es eine Sünde, wenn man sich außerhalb der Schulzeit einmal in einem fröhlichen Kreis trifft? War nicht selbst Jesus auf der Hochzeit zu Kana, also bei einem Fest?“

Zunächst einmal dies: Der himmlische Vater hat nichts dagegen, wenn seine Kinder fröhlich sind; im Gegenteil. Leider – und das werdet ihr bestätigen können – hat die „Fröhlichkeit“ auf den Klassenfesten, in Diskos und anderen Zusammenkünften junger Menschen oft einen schlechten Beigeschmack. Man will einander in modischer Kleidung und Frisur übertreffen. Man möchte auffallen, im Mittelpunkt stehen, sich durch sein Benehmen von den anderen abheben, als „Fan“ irgendeines Clubs – auf gar keinen Fall aber mit dreizehn oder vierzehn vielleicht noch keinen Freund oder eine Freundin haben! Nicht, weil man das wirklich gern möchte, meist nur, um nicht im Kreis der Gleichaltrigen als rückständig zu gelten. „Up to date“ muß man sein. Das ist doch klar! Darin nun, mit allen anderen daran gebundenen Folgen liegt die Gefahr für ein junges Gotteskind.

Daniela war – wie schon erwähnt – 12 Jahre alt. Der Lehrer hatte für einen Mittwochabend ein Klassenfest angesetzt.

Daniela überlegte nicht lange.

„Leider kann ich daran nicht teilnehmen. Denn am Mittwochnachmittag habe ich Religionsunterricht, und abends gehen meine Eltern in die Kirche. Da passe ich immer auf meine kleine Schwester auf“, sagte sie dem Lehrer.

Ob das nicht nur eine Ausrede war? Was wurde ihm nicht alles vorgelogen! Vielleicht hatte Daniela etwas anderes vor, wollte sich bei ihm auf diese Weise entschuldigen und bei den Eltern zu Hause das Klassenfest vorschieben. Er kannte seine Pappenheimer!

„Dann mußt du mir eine schriftliche Entschuldigung mitbringen!“ sagte er zu seiner Schülerin.

„Gut“, antwortete Daniela darauf. So war die Angelegenheit erst einmal geregelt.

Auf dem Weg nach Hause überlegte sie: Eigentlich ist doch nur sehr selten ein Klassenfest. Sollte ich nicht doch einmal daran teilnehmen? Ich werde Papa fragen und ihm die Entscheidung überlassen.

„Wir werden unseren Hirten fragen!“ entschied der Vater.

Der Hirte gab Daniela den Rat, nicht zum Klassenfest zu gehen, und fügte hinzu: „Es heißt ja nicht umsonst: Wehret den Anfängen! Doch entscheiden mußt du dich selbst.“

Abends lag Daniela noch lange wach. Wenn man es ihr rundweg verboten hätte, an der Veranstaltung teilzunehmen, wäre es viel leichter gewesen. So aber mußte sie die Sache selbst mit sich ausfechten. Ein Sprichwort sagt schon:

Sich selbst bekriegen ist der schwerste Krieg.

Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg!

Am nächsten Morgen sagte Daniela zu ihrem Vater: „Papa, ich gehe nicht zum Klassenfest. Wir haben ja auch jedes Jahr ein Kinderfest in unserem Bezirk, wo wir alle eines Glaubens sind. Das ist viel schöner.“

Der Vater freute sich über den Entschluß seiner Tochter, schrieb eine Entschuldigung für den Lehrer, gab sie Daniela und meinte: „Den Mittwochnachmittag vor und nach dem Religionsunterricht könntest du nutzen und für Erdkunde lernen. Und noch eins: Das Geld, das ich dir für das Klassenfest mitgegeben hätte, bekommst du auch so.“

Da war Daniela wieder glücklich. Es stimmte, daß sie in Erdkunde schwach war. Nun konnte sie nachholen. Für die nächste Erdkündearbeit würde sie dann bestimmt eine „Eins“ bekommen, und damit könnte sie ihre Zensur in diesem Fach um zwei Noten verbessern.

Doch es gab wieder ein Klassentreffen. Der Lehrer fragte die Klassensprecherin, ob man das Fest nicht so ansetzen könne, daß auch Daniela Gelegenheit habe, mit dabeizusein. Also nicht an einem Mittwoch.

In der Pause sprach Daniela das betreffende Mädchen an: „Du brauchst auf mich keine Rücksicht zu nehmen. Ich komme auch an einem anderen Tag nicht.“

Die Klassensprecherin guckte zunächst verwundert. Dann tippte sie sich an die Stirn und sagte: „Stimmt, du bist ja...“

„Neuapostolisch!“ ergänzte Daniela. Ein Wort nur. Doch es löste, als die Klassensprecherin es während einer Schulstunde dem Lehrer mitgeteilt hatte, bei den anderen Schülerinnen schallendes Gelächter aus.

„Ruhe! Seid doch nicht so albern!“ versuchte der Lehrer zunächst vergeblich den aufgeschreckten Haufen zur Ordnung zu rufen. Erst allmählich beruhigte sich die Klasse.

Der Lehrer fragte Daniela, ob sie in der nächsten Religionsstunde, an der sie sonst nicht teilnahm, dableiben und über ihren Glauben berichten könne. Die spöttischen Bemerkungen der Klassenkameradinnen in der Pause danach, das Gewisper und Getuschel und die herausfordernden Blicke bewirkten, daß sich Daniela wie eine Ausgestoßene vorkam.

Traurig berichtete sie daheim den Eltern von dem Vorgefallenen. Wieder wurde der Hirte ins Vertrauen gezogen. Er riet Danielas Mutter, in die Schule zu gehen und mit dem Lehrer zu reden. Wenn er über unseren Glauben etwas wissen wolle, so meinte er, sollte er doch einmal zum Gottesdienst kommen. Unser Glaube lasse sich nicht diskutieren, und schon gar nicht im Kreis spottlustiger junger Mädchen! Unseren Glauben müsse man erleben.

Die Mutter sprach mit dem Lehrer.

„Ihre Tochter geht also aus freiem Entschluß in die Kirche? Ganz ohne den Zwang der Eltern?“ stellte er nachdenklich fest. „Das ist erstaunlich. Selbstverständlich werde ich dafür sorgen, daß ihre Überzeugung respektiert wird.“

„Sag' es mir, Daniela“, wandte er sich dann an seine Schülerin, „wenn eins der Mädchen dich wegen deines Glaubens verspottet.“

„Danke!“ sagte Daniela und atmete erleichtert auf. „Und wenn Sie wollen, dürfen Sie gern einmal in unsere Kirche kommen.“

Der Lehrer kam an einem Sonntag, an dem der Hirte diente. Er war tiefbewegt, ja sogar ergriffen, wie er hernach selbst bekannte.

„Eine Predigt, die so gewiß und bestimmt und verständlich war, habe ich noch nicht gehört.“

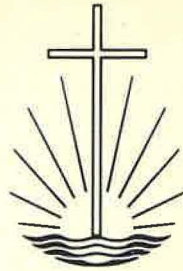
Als er beim Hinausgehen auch noch einige seiner früheren Schüler wieder sah, war er erstaunt und erfreut zugleich. Danielas Vater sagte ihm noch, wenn er etwas zu fragen habe, so würde er ihn gern einmal besuchen. Doch der Lehrer lehnte freundlich ab. Er habe alles gut verstanden.

Seitdem wird Daniela wegen ihres Glaubens in der Schule nicht mehr verspottet. Daß sie an Klassenfesten nicht teilnimmt, finden alle inzwischen selbstverständlich; sie braucht auch keine schriftliche Entschuldigung mehr vorzuzeigen.

Noch etwas ist geschehen, wofür Daniela sehr dankbar ist: Seit einiger Zeit sitzt noch ein anderes Gotteskind in ihrer Klasse! Nun ist alles viel leichter. Wenn man einen Mitstreiter an seiner Seite hat, fühlt man sich nicht mehr so verlassen.

Beide haben inzwischen den Lehrer wiederholt in die Kirche eingeladen und hoffen, daß er doch wieder einmal kommen wird. Dafür beten sie und auch darum, daß sie weiter standhaft bleiben und allen Angeboten, die sie auf einen anderen Weg locken möchten, widerstehen können. D. J., L./A. T., G.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1981

## Früchte

**Herzlich geliebte Jugend,**

der Herbst beschert uns reife Früchte. Darüber lohnt sich's nachzudenken. In der Natur ist alles weislich nach des Schöpfers Willen und Gedanken geordnet.

In der Heiligen Schrift steht in Offenbarung 22, 2., daß auf beiden Seiten des (Lebens-) Stromes Holz des Lebens steht, das zwölfmal im Jahr Früchte bringt – also alle Monate.

Als ich, im Bischofsamt stehend, mit meinem damaligen Apostel das erste Mal nach Spanien kam, um die dortigen Gotteskinder zu bedienen, sah ich etwas für mich ganz Neues: Bäume, die gleichzeitig Blüten wie auch Früchte trugen! Das hat mich tief beeindruckt. Ich habe sie fotografiert und zu Hause allen davon erzählt.

Die Jugendzeit ist die Zeit der Blüte. Sie ist aber auch die Zeit, „Jugendfrüchte“ hervorzubringen. Ich habe soeben in 1. Mose 39 gelesen, was der junge Joseph erleben mußte. Ich will diese Begebenheit hier nicht abgeschrieben wiedergeben; Ihr habt die Möglichkeit, selbst einmal nachzuschlagen. Joseph brachte seine „Jugendfrüchte“. Es mag damals in Ägypten alles andere, nur keine lautere Gesinnung an der Tagesordnung gewesen sein, wie dies ja auch heute vielfältig vorzufinden ist. Joseph erfuhr aber später wegen seines reinen Herzens reichsten Segen.

Pharao sprach zu ihm:

„Du sollst über mein Haus sein, und deinem Wort soll all mein Volk gehorsam sein; allein um den königlichen Stuhl will ich höher sein als du“ (1. Mose 41, 40).

Es gibt noch weitere „Jugendfrüchte“. Sprecht darüber mit Euren Jugendleitern! Es lohnt sich immer, soviel „Jugendfrüchte“ wie möglich zu bringen.

Der Herr Jesus, unser Seelenbräutigam, bezeichnete sich selbst als Weinstock, seinen Vater als den Weingärtner. Dabei sprach er die bedeutsamen Worte:

„Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe“

(Johannes 15, 2).

Es ist mir die größte Freude, wenn ich sehen darf, daß die neuapostolische Jugend in allen Völkern der Erde „Jugendfrüchte“ bringt. Wer darin aufgeht, den wird der treue Gott, unser himmlischer Vater und Weingärtner, immer mehr reinigen; so könnt Ihr alle Monate Früchte bringen, und das heißt: Immerzu!

Mit herzlichen Grüßen an Euch, Eure lieben Eltern und Segensträger

Euer



## Unser Kirchenemblem

Die Verwendung von Emblemen, Hoheitszeichen, Wappen oder Sinnbildern ist schon seit langer Zeit üblich. Länder, Städte und Organisationen bedienen sich solcher Kennzeichen. Wie immer sie auch gestaltet sein mögen – sie wollen als einprägsames Symbol etwas von dem Wesen der Gemeinschaft zum Ausdruck bringen, die sich unter ihrem Bild versammelt, zum Nachdenken anregen und als unverwechselbares Erkennungsmerkmal dienen. Wir lesen in 2. Mose 28., daß der liebe Gott für den Hohenpriester der Kinder Israel nicht nur die Anfertigung von heiligen Kleidern vorschrieb, „die herrlich und schön“ sein sollten, er sollte auch ein „Amtschild“ tragen, das kostbar geschmückt und mit den zwölf Namen der Kinder Israel versehen war. Dann heißt es noch in 2. Mose 28, 30.: „Und sollst in das Amtschild tun Licht und Recht...“

Wir alle kennen unser Kirchenemblem. Es verschönert unsere Kirchengebäude, verleiht unserem neuapostolischen Schrifttum ein besonderes Gepräge, durch das es sich von anderen Veröffentlichungen abhebt, und erscheint

auf den meisten unserer Kirchenformulare, die es als damit „amtliche“ Unterlagen ausweist. Jeder Gemeindestempel trägt das Kreuz in der Sonne, und wir haben allen Grund, auf dieses Zeichen stolz zu sein.

Die Form des Emblems, das auch diese Zeitschrift ziert, findet einheitlich in allen Bezirken unserer Kirche Verwendung. Es wurde von dem heimgegangenen Stammapostel Walter Schmidt aus einer Anzahl ihm vorgelegter Entwürfe ausgewählt und trat an die Stelle aller früheren, gebräuchlichen Varianten des Grundmotivs. Der Vorzug und die Schönheit dieser Darstellung liegen in ihrer Schlichtheit.

Vielleicht interessiert es Euch, was uns dieses Emblem sagen möchte.

Apostel Köhler teilte mir vor etlichen Jahren brieflich mit, daß unser Emblem, das jetzt überall in der Neuapostolischen Kirche verwendet wird, im Jahre 1953 aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Gemeinde Dresden entwickelt worden ist. Es ist aus drei Sinnbildern zu einer Einheit zusammengefügt, dem Kreuz, der aufgehenden Sonne und den Wellen des Meeres. Sie veranschaulichen die Dreieinigkeit Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.



*Bezirksapostel Otto W. Gerke,  
geboren am 31. Januar 1908, als Apostel tätig seit 28. Juni 1953,  
wohnhaft in Brisbane, Australien.*

*Der von ihm betreute Bezirk umfaßt Australien, Neuseeland, Fidschi,  
Solomon-Inseln, Tonga, Westliche Provinz Papua-Neu-Guinea*

Mit dem Kreuz werden wir an das Opfer erinnert, das der Herr Jesus zu unserem Heil gebracht hat und für das wir ihm großen Dank schuldig sind. Durch seinen Tod ist uns die Tür zum ewigen Leben geöffnet worden.

Mit den zehn Strahlen der Sonne lenkt der Schöpfer unseres Emblems die Aufmerksamkeit auf die unumstößliche heilige Ordnung der göttlichen Gesetze und Gebote. Jesus sagte, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen, und er fügte hinzu, daß das größte Gebot darin bestehe, Gott über alles zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst. Das sind Worte, die uns Gotteskindern den Weg zum ewigen Leben weisen.

Die vier Meereswellen sollen die Gefäße versinnbildlichen, in die alles andere gelegt ist – sie deuten das vierfache Amt an, das den lebendigen Altar aus dem Heiligen Geist bedient und das in Epheser 4, 12. 13 erwähnte Werk verrichtet.

Der Umriß der ganzen Darstellung bildet mit den Spitzen der Sonnenstrahlen ein Oval. In diesem „Ei“ steht uns das unfaßbare Wunder der Schöpfung des lebendigen ewigen Gottes vor Augen.

Groß ist die Zahl der Wunder in der natürlichen Schöpfung, unfaßbar aber sind die Wunder in der geistigen Welt. „Der lebendige Altar ist die Stätte der Begegnung Gottes mit seinen Kindern“ – mit diesen Worten kennzeichnete der heimgegangene Stammapostel Streckeisen die Stätte der geheimnisvollen Verbindung zwischen der irdischen Kreatur und dem himmlischen Wesen. Auf ihr bringen wir dem lieben Gott unsere Herzen, unsere Gebete und unsere Anliegen dar, und er antwortet uns mit seinem Segen, seiner Hilfe und einer völligen Erlösung. Das Gefäß, in dem uns diese Schätze angeboten werden, ist das vierfache Amt, von dem in Epheser 4, 11 gesprochen wird. Wir wollen beständig bleiben im Glauben und unter der Wirksamkeit des Amtes der Versöhnung, das seine Kraft aus der Dreieinigkeit Gottes empfängt. Der uns vorausgegangene Stammapostel Bischoff sagte einst: „Der schmale Weg ist mir nie zu schmal gewesen“, und wir stimmen mit ihm darin voll überein.

Otto W. Gerke

## „... und er soll euch einen andern Tröster geben“

Johannes 14, 16. 17

Als der Herr Jesus seinen Aposteln am Vorabend seines Todes eröffnete, daß er sie verlassen werde, war es ihnen schwer ums Herz. Aber er sagte ihnen auch, daß er ihnen einen anderen Tröster senden werde, der sie an seiner Statt stärken, sie beraten und bei ihnen bleiben würde.

Diese Verheißung erfüllte sich zu Pfingsten.

Bald nachher erlebten sie an sich selber auch, daß er mit seinem Wort: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!“ (Matthäus 10, 16) nur zu recht hatte. Dankbar empfanden sie die Kraft, die ihnen der Heilige Geist vermittelte; sie wußten, daß sie sich von ihm leiten lassen konnten. Hatten sie sich bis zum Pfingstfest aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Türen verbor-

gen, so sahen sie, nachdem der Geist des Herrn von ihnen Besitz ergriffen hatte, das Leben nun mit anderen Augen an. Mutig bekannten sie sich zu ihrem Sender Jesus. Und als sich Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat verantworten mußten, sprachen sie: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 19. 20). Sie hatten eine Kraftquelle, von der ihre Feinde nichts wußten.

Wir leben heute in einer anderen Zeit. Unser Glaubensziel hat sich jedoch nicht verändert, auch nicht Satans Absicht, den Sohn Gottes seiner Braut zu berauben. Es wird ihm nicht gelingen, denn in uns steht wie in unseren Geschwistern am Anfang der Heilige Geist, die Kraft Gottes, die uns aus der Hand der Apostel Jesu geworden ist. Dieser „Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Der Herr Jesus nannte ihn den Geist der Wahrheit; die Welt kann ihn nicht empfangen, „denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Es gibt so manches, was wir mit unserem menschlichen Auge nicht sehen können, wenn wir auch seine Auswirkung wahrnehmen. Niemand kann die Kraft sehen, die in einem Magneten wohnt, jeder aber kann sie erkennen, wenn er mit einem Stück Eisen in seine Nähe kommt. Wer hat schon den elektrischen Strom gesehen, und doch spielt er in unserem heutigen Leben eine überaus wichtige Rolle! Die Welt sieht und kennt den Heiligen Geist nicht; er wohnt aber in uns, und wenn wir uns von ihm leiten lassen, so wirkt sich dies aus in unserem Denken, Tun und Lassen. Sieht man einem Samenkorn die Kraft an, die in ihm verborgen ist? Legt man es aber in die Erde, so geht neues Leben daraus hervor. Vielfältig ist die Frucht, die es bringt, und sie gleicht wieder dem Korn, aus dem sie hervorgegangen ist. Es wird nicht lang mehr währen, bis der Augenblick kommt, in dem auch das Leben, das der Herr mit seinem Geist in uns gelegt hat, vor aller Welt sichtbar werden wird. Dazu muß es aber gepflegt, umsorgt und gehegt werden in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, nicht in der Welt. Jedem gläubigen Gotteskind, das sich zum Altar des Herrn hält, kann die Versicherung gegeben werden, daß sich der Herr auch zu ihm an seinem Tag bekennen wird. Es wird eine herrliche Ernte sein, die aus Jesu, der Gabe Gottes, hervorgeht zu Gottes Lob und Ehre.

Wenn wir Pfingsten feiern, schauen wir nicht nur auf jenes Ereignis zurück, von dem uns die Heilige Schrift berichtet. Gott hat in unserer Zeit das Apostelamt wieder lebendig gemacht, damit seine Knechte an ihren Stirnen versiegelt werden können (Offenbarung 7, 2). Der Geist des Herrn, der in den Aposteln der ersten Kirche stand und sie als Botschafter an Jesu Statt tätig sein ließ, wirkt auch in den Männern, denen der Herr in unserer Zeit Vollmacht gegeben hat, in seinem Namen Sünden zu vergeben und zu behalten und mit Wasser und seinem Geist zu taufen. Wir sind dankbar, daß wir mit ihnen Gemeinschaft haben, denn wir wissen, daß ihre Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn ist.

So gehen wir an der Hand des Stammapostels freudig dem Tag entgegen, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, wie er es verheißen hat, um die Seinen heimzuführen, damit sie für immer bei ihm seien.

# Christus lebt in mir!

Galater 2, 20

Die uns umgebenden Menschen können mit dem Verstand nicht fassen, und mit ihren Erfahrungen nicht erklären, was uns zur Gewißheit geworden ist: Der Herr Jesus kommt wieder, wie er versprochen hat, um uns zu sich zu nehmen und sich mit uns zu vereinigen! Aber der Herr läßt sich nicht durch menschliche Meinung beeinflussen, sondern er sorgt sich um die Seinen, daß sie diesen Glaubensgrundsatz, diese Erwartung und Hoffnung durch keinen Zweifel verlieren. Er läßt uns alles zuteil werden, was für unsere innere Entwicklung erforderlich ist, damit wir zur Vollkommenheit gelangen. Das Ziel steht unverrückbar fest. Und deshalb bemühen wir uns, es anzustreben und dorthin zu kommen.

Wenn wir uns das Ziel unseres Glaubens völlig zu eigen machen und davon überzeugt sind, daß es für uns erreichbar ist, so hat dies Einfluß auf alle unsere Lebensbereiche. Wer von Jesu angenommen werden möchte, wandelt in seiner Gesinnung. Er strebt danach, dem Herrn gleich zu sein in der Liebe, im Geist, im Glauben und in der Keuschheit (1. Timotheus 4, 12).

Der feste Glaube an die Wiederkunft Jesu und der unerschütterliche Wille, bereit zu sein, wenn er kommt, wirken die Kraft, in sein Wesen hineinzuwachsen. Eine solche Gesinnung nimmt Einfluß auf unsere Gedanken, bestimmt unser Fühlen und Empfinden, unser Reden und Handeln. Da herrscht weder ein knechtisches Gesetz noch fruchtet die angebliche Gutmeinung in den Worten: Überleg dir doch einmal, daß du dies nicht tun darfst und jenes nicht tun sollst!, sondern da liegt die Freiheit des Geistes vor, die uns nicht mit Vorschriften und Gesetzen bedrängt, sondern die uns in ein Leben führt, das unserer ewigen Bestimmung entspricht.

Denken wir einmal an solche Menschen, die sich miteinander verbunden haben, um ihren Lebensweg gemeinsam zu gehen! Sie sind vielleicht unterschiedlicher Herkunft und haben ganz bestimmt manche, ihnen eigene Gewohnheiten und Verhaltensweisen. Sie haben einander jedoch lieb, und jeder möchte es dem Geliebten recht machen. Da fragt keiner morgens den anderen: Was muß ich denn heute tun, damit du an diesem Tag glücklich wirst!? Eine solche Frage klingt – würde sie so vorgebracht –, doch ziemlich töricht und lächerlich. Was soll denn der andere dann sagen? Er weiß ja selbst noch gar nicht, was der Tag alles bringt!

Das Gespräch am Morgen könnte auch anders verlaufen; es könnte einer der beiden sagen: „Hör einmal, es gibt verschiedene Dinge, die mir nicht passen. Die unterläßt du gefälligst!“ Gereizt würde der Partner einen ebenso schroffen Ton anschlagen und gleichermaßen aufzählen, was ihm mißfällt und was der andere tun darf. Unter solchen Verhältnissen lebt man sich auseinander. Vielleicht wird sogar im Laufe der Zeit das getan, was der andere will, aber es geschieht nicht aus Liebe, sondern aus Zwang.

Ist aber alles Handeln davon bestimmt, den anderen glücklich zu machen, dann bemühen sich beide, in die Gedanken des Ehepartners einzudringen und

einander zu verstehen. Ist dann auch noch ein uneingeschränktes Vertrauen vorhanden, so ist es gut um die beiden bestellt. Dann ergibt es sich bei vielen Gelegenheiten, daß der eine ausspricht, was der andere eben gedacht hat. So kann man in eine Gesinnung hineinwachsen.

Und nun stellen wir uns einmal vor, der Herr Jesus stünde stets mit erhobenem Zeigefinger da und müßte uns immer sagen, was ihm gerade gefällt und woran er im nächsten Augenblick Anstoß nimmt... So wollen wir unser neupostolisches Leben nicht verstehen. Wir möchten in seine Gesinnung hineinwachsen, eins mit ihm werden und eins mit ihm bleiben! Dann kommen wir auch an unser Ziel, und es erfüllt sich, was wir uns vorgenommen haben und was er uns verheißen hat. Die Liebe zum Herrn befähigt uns, einen reinen Wandel im Geiste Christi zu führen.

## Grenzen der Bewahrung

Sprüche 22, 28

Unter dem Wort „Grenze“ verstehen wir eine Linie, die Bereiche, Grundstücke, Länder und Staaten trennt. Hin und wieder wird diese Linie durch eine Schranke sichtbar gemacht. Solche Gemarkungen können nicht ohne weiteres nach der Willkür der Menschen versetzt werden. Sie dienen dem Schutz des erworbenen Gutes. Mose sprach einstens zu dem Volk: „Verflucht sei, wer seines Nächsten Grenze verengert!“ (5. Mose 27, 17.) Hat er dabei noch ausschließlich an ein Stückchen Erde gedacht, das einem Menschen gehört, so schließt Salomo in seinen Worten: „Verrücke nicht die vorigen Grenzen, die deine Väter gemacht haben“ (Sprüche 22, 28) auch Geistesgut, Gebote und Lebenserfahrungen mit ein. Wieviel Unheil und Elend durch die Verrückung von Grenzen über Menschen gekommen ist, berichtet die Geschichte zur Genüge.

Dem ersten Menschenpaar setzte der Schöpfer in dem Gebot: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen“ (1. Mose 2, 16. 17) eine Grenze. Durch Einfluß der Schlange gelangten Adam und Eva jedoch in die Gewalt und das Machtbereich des Fürsten des Todes. Sie hatten die Grenze des Guten und Bösen auf Kosten göttlicher Bewahrung überschritten. Auch dem Alten Bundesvolk gab Gott durch Mose Gebote, die ihm zum Segen und zu einer göttlichen Ordnung dienen sollten. Doch im Laufe der Zeit durchbrach es immer wieder die bewahrenden Schranken und verfiel mehr und mehr dem Götzendienst, heidnischen Sitten und Gebräuchen.

Dem neutestamentlichen Volk hat Gott keine Gebote auf steinernen Tafeln gegeben, sondern durch seinen lieben Sohn schreibt er das Gesetz der Liebe und das Gesetz des Geistes Christi in die Herzen seiner Kinder. Von unseren Geschwistern in der Urkirche lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). In diesen bewahrenden Grenzen zu wandeln, ist auch unser tägliches Bestreben, denn nur dann können wir mit Apostel Paulus

übereinstimmend sagen: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn“ (Philipper 3, 20). Mit welcher – oft hinterhältigen – Macht tritt der Fürst dieser Welt an die Menschen heran, damit sie die göttlichen Schranken durchbrechen! Er will Grenzen verrücken und aus Gutem Böses machen. Wie war es zu der Zeit Noahs, die Jesus mit der seiner Wiederkunft vergleicht? Bekümmert sah der Herr, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar. Da sprach er: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch!“ (1. Mose 6, 3–6). Wer will sich heute noch zurechtbringen und von Gottes Geist führen lassen? Die Schranken des Gehorsams und der Gottesfurcht sind durchbrochen. Das Ergebnis sehen wir an dem sitten-, zügel- und haltlosen Treiben dieser Welt. Wer den Verführungen zum Opfer fällt und gesetzte Grenzen übertritt, und nicht in der Lehre Christi bleibt, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn (vgl. 2. Johannes 9).

Freudig ziehen die klugen Jungfrauen auf dem schmalen Pfad zur himmlischen Heimat. Ihr Wandel stimmt mit den Worten des Stammapostels Bischoff überein: „Mir ist der schmale Weg immer breit genug gewesen!“ Wenn durch menschliche Gesetze, Verordnungen und Gutmeinungen göttliche Grenzen erweitert oder gar verlassen werden, so bestehen sie bei Gott dennoch weiterhin. Sie dienen uns Gotteskindern zur Bewahrung, zum Segen und zur Erlösung.

## Aus unserem Erleben

### Gib Licht!

Im Februar nahm sich André, ein Klassenkamerad von mir, noch nicht ganz vierzehn Jahre alt, das Leben. Vermutlicher Grund seines Selbstmordes war, daß er einen Kinofilm nicht sehen durfte, zu dem er erst mit vollendetem 18. Lebensjahr Zutritt gehabt hätte...

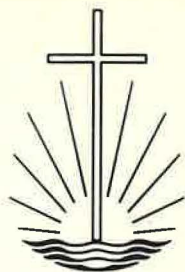
Etliche Monate später hatte ich folgenden Traum:

Die Schüler unserer Klasse hatten sich zu einem Fest versammelt. Die Tische waren zu langen Tafeln zusammengestellt, und an jedem Platz stand eine Kerze. Am Kopf der Tafel saß der verstorbene André, rechts von ihm saß ich, mir gegenüber, zu Andrés Linken, sein bester Freund Andreas. In der Tischrunde gingen die Gespräche hin und her, man redete über alles mögliche. Auch Andreas beteiligte sich an der lebhaften Unterhaltung. Nur André saß ganz teilnahmslos am Tisch, und ich spielte schweigend mit einer Schachtel Streichhölzer. Plötzlich unterbrach er die Stille, wandte sich zu mir und sagte: „Agnes, gib mir bitte Licht!“ Und mit einem Streichholz aus der Schachtel zündete ich die Kerze an...

Eigenartig, nun wurde auch Andreas auf mich aufmerksam und wollte von mir Licht haben; und ich gab es ihm!

Ist es nicht unsere Aufgabe, sowohl den Toten als auch den Lebenden von dem Licht, das uns aus dem Apostelamt wird, abzugeben? A.-I. S., W.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. November 1981

## Dienen

Liebe Jugend,

in unserer Zeit übt das Wort „Dienen“ keine große Anziehungskraft mehr aus. Heute ist der Sinn mehr nach „Mitbestimmen“, „Befehlen“ oder gar „Herrschen“ ausgerichtet, solche Begriffe stehen hoch im Kurs.

Einer unserer Apostel schrieb an mich dieser Tage einen Brief. Darin steht ein Satz, den der Apostel einmal auf einer seiner Reisen gesehen hatte:

Dienen – unsere Pflicht,  
gut dienen – unsere Freude!

Der Apostel fügte dann noch an: In Demut und Sanftmut dienen, das ist mein Bestreben.

Diese Worte erweckten auch in mir manche Gedanken. Vom Herrn Jesus lesen wir in Matthäus 20, 28: „... des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Viele warteten in der damaligen Zeit auf einen König und Herrscher, der die irdischen Angelegenheiten ordnen würde. Geboren wurde jedoch der größte Diener! Ist es verwunderlich, daß die Amtsträger im Hause des Herrn auch „Diener“ genannt werden?

Mein lieber junger Bruder, liebe junge Schwester, wie siehst Du das Dir geschenkte Leben? Bist Du bereit, dem Herrn zu dienen? Als Konfirmand hast Du es dem Herrn gelobt mit den Worten: „... und übergebe mich dir, o dreieini-

ger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende.“

Wenn Du dem Herrn dienst, sollst Du aber nicht einer Verpflichtung nachkommen wollen, sondern Deine Hingabe an ihn soll ein gutes Dienen aus innerem Drang sein.

Ein Liederdichter sagt:

„Es ist kein Zwingen, es ist ein Dringen  
der Liebe, die mich schuf“ (Lied 329, 2).

Nehmt Euch das Wort eines Apostels unserer Tage zu Herzen:

In Demut und Sanftmut dienen!

In den Augen unseres himmlischen Vaters ist dies ein wichtiger Wesenszug einer königlichen und priesterlichen Gesinnung. Zuletzt zählt, was wir in den Augen des Herrn geworden sind.

Herzlich Euer



## Die Segenslinie

Ich habe mich als Jüngling oft gefragt: Was hat den lieben Gott bewogen, *mich* in so reichem Maße zu segnen? Im Gciste sah ich dann meinen Vater und meine Mutter und deren Ahnenreihe. Meine Eltern waren als einzige unter meinen Vorfahren neuapostolisch; soweit ich davon aber Kenntnis habe, lebten alle in der Furcht Gottes. Das ist auch eine Segenslinie, ein Gnadengeschenk! Meine Aufgabe hat bisher darin bestanden, in dieser Segenslinie zu bleiben und sie fortzusetzen.

Mit siebzehn Jahren hing ich einmal an einem Felsen. Ich konnte mich nicht mehr bewegen; unter mir war eine fast senkrechte, achtzig Meter tiefe Schlucht! Meine Kameraden liefen um mein Leben; sie brachten schließlich eine Wäscheleine herbei, auf die wir unsere ganze Hoffnung setzten. Wenn ich gerettet werden wollte, mußte ich sie ergreifen und festhalten. Ich hatte Mühe, sie zu erfassen, denn ich war inzwischen völlig erschöpft. Dennoch erfüllte sie ihren Zweck; sie riß nicht, und ich konnte in Sicherheit gebracht werden. Oft müssen auch die Hirten Christi um das Leben der ihnen anvertrauten Lämmer besorgt sein, die sich in tödlichen Gefahren befinden. Viele beachten „das rettende Seil“ nicht mehr, denn es fehlt ihnen die Stärkung durch die himmlische Speise im heiligen Abendmahl. So sind sie schwach geworden... Das rettende „Seil“ ist das Wort Gottes, das Wort der Wahrheit. Sie öffnen ihm, der ziehen-

den Jesuliebe, nicht mehr die Herzen, denn ihr Wert ist ihnen verlorengegangen. Im Gegensatz zu einer Wäscheleine kann die ziehende Jesuliebe nie reißen; sie bringt jede Seele, die hier zufaßt, zurück auf den festen Grund der Apostellehre.

Der verlorene Sohn hatte die Segenslinie für eine Weile verlassen. Beinahe hätte er sich auf dem von ihm eingeschlagenen Weg völlig zugrunde gerichtet; seine Handlungsweise ließ nichts anderes erwarten. Er suchte nur sein Vergnügen, lebte den fleischlichen Lüsten und wollte es der großen Menge gleich tun oder sie sogar in ausschweifendem Prassen übertreffen. Als dann sein ganzes Hab und Gut verbubelt war, kam er in Not. Das ergab sich zwangsläufig aus seinem Tun. Die Bedürfnisse seines Leibes standen bei ihm im Vordergrund; statt daß er Herr seiner Begierden gewesen wäre, lebte er nur ihnen. Doch er kehrte noch um...

Man kann mit seinem Körper wohl im Hause Gottes sein und doch den Weg des Segens schon verlassen haben. Oft führten Verbindungen zur Welt dazu, eine verkehrte Richtung einzuschlagen. Das beginnt damit, daß man allen Belehrungen durch den Heiligen Geist zum Trotz bewußt weitersündigt. In der Welt wird eben so manches, was man tut, nicht mehr als Sünde erkannt. Ein Gotteskind sollte aber vor Augen haben, daß ihm dadurch das Gnadenangebot unseres Erlösers immer weniger bedeutet, außerdem genießt es das heilige Abendmahl unwürdig und schadet sich damit selber. Sünden, die nicht

*Bezirksapostel Karl Gut  
geboren am 18. Juli 1912  
als Apostel tätig seit  
12. Dezember 1954  
wohnhaft in Kapstadt/  
Republik Südafrika*



*Der von ihm betrcute Be-  
zirk umfaßt den westlichen  
Teil der Republik Südafrika  
(Kap-Provinz) und Nami-  
bia (Südwestafrika). Einige  
Jahre unterstand auch der  
Apostelbezirk Pretoria/Re-  
publik Südafrika seiner Lei-  
tung.*

vergeben werden, wirken sich für die Seele wie für den Körper in unguter Weise aus – auf die Dauer ist der Tod daran gebunden. Die Beziehungen des Herzens zur Welt erzeugen Zweifel, und diese unterbrechen den Segensstrom.

Ziehen wir einen Vergleich zur Elektrizität: Zweifel wirkt wie ein Wackelkontakt – er kann zu einem Kurzschluß führen! Auf jeden Fall aber läßt die Kraft, die erste Liebe, nach. Damit jedoch kann letztendlich der Verlust des ewigen Lebens seinen Anfang nehmen.

Der liebe Gott vergibt uns in seiner Langmut viel. Die Fülle des Segens wird aber ganz sicher denen zuteil, die dem Herrn mit einem reinen, treuen Herzen im Glaubensgehorsam folgen. Das Gebet baut jedem eine Brücke zum lieben Gott, und die Arbeit mit dem Wort Gottes an der eignen Seele, aber auch die im Weinberg des Herrn halten die Verbindung zu unserem Erlöser aufrecht und lassen sie immer fester werden. Wird aber der Glaubensgehorsam geschwächt, so wird auch die Verbindung brüchig und droht zu reißen.

Erkennen wir die Grenzen der Geduld Gottes? Finden wir sie nicht in dem ewigen Gesetz von Saat und Ernte wieder? Was wir ausstreuen, unterliegt unserer Wahl, was wir hingegen ernten, ergibt sich zwangsläufig.

Leib und Seele sind so eng miteinander verbunden, daß sie nicht getrennt eigene Wege gehen können. Die Verunreinigung des Leibes wirkt zurück auf die Seele, und all das, wovon Seele und Geist erfaßt sind, überträgt sich auch auf das Sichtbare des Menschen.

Wer seine Sünden ehrlich bereut, sie im Lammesblut abwaschen läßt und um Überwinderkräfte bittet, wird sich immer des göttlichen Segens erfreuen.

Einmal kam ein Bruder zu seinem Apostel und bat: „Helfen Sie mir! Bei mir läuft in letzter Zeit alles verkehrt. Früher erlebte ich großen Segen, aber heute...“

Der Apostel kannte diesen Bruder, deshalb fiel die Antwort kurz, aber liebevoll aus: „Wenn Sie aufhören, bewußt zu sündigen, werden Sie auch bald wieder gesegnet sein.“

Wir alle wollen das Wort des Stammapostels befolgen: „Das Gute mit Freuden tun und das Böse ohne Zwang lassen!“

So werden wir Überwinder.

Bei den Treuen endet die Segenslinie am Tag der Ersten Auferstehung, an dem sie durch das Glaubens- und Gnadentor in den Hochzeitssaal eingehen werden, um dort die Krone des ewigen Lebens zu empfangen.

Karl Gut

## „Ich bin neuapostolisch...“

In einem Gottesdienst lassen wir immer wieder göttliche Maßstäbe an uns legen, um festzustellen, ob wir unter der Arbeit des Heiligen Geistes ein Stück auf dem Weg zur eigenen Vollkommenheit vorangekommen sind. Die großen Gottesmänner unserer Tage sind an ihrer Herzensdemut dem himmlischen

Vater gegenüber zu erkennen. Darin sind sie uns Vorbilder. Was nützt jedoch ein Vorbild, wenn man ihm nicht nacheifern wollte? Die Worte der Apostel und Diener Gottes bezeugen ihren unerschütterlichen Glauben: Der Herr kommt gewiß! Für uns ist es wichtig, daß auch wir diesen felsenfesten Glauben in uns tragen. Er wird, wenn wir uns mit dem Wort der Wahrheit verbinden, stets neu gestärkt. Wir werden mit Gaben und Kräften von oben ausgerüstet, um in dieser bösen Zeit die Mächte der Finsternis besser erkennen zu können und nicht ein Opfer des Weltgeistes zu werden.

Apostel Gut erzählte einmal von einem kleinen Glaubensbruder von neun Jahren, der auf der Straße stand und einer Gruppe von Arbeitern zusah, die dort beschäftigt waren. Der Bub sang ein Lied vor sich hin, auf das einer der Arbeiter aufmerksam wurde. „Was ist das für ein Lied?“ fragte er. Da sich der Text auf christliches Gedankengut bezog, wollte er auch gleich wissen: „Zu welcher Kirche gehörst du denn?“ „Ich bin neuapostolisch!“ antwortete der Junge. Da erwiderte der Mann: „Das bin ich auch.“ Das Kind sah ihn mit großen Augen an und forderte den Mann heraus: „Du bist neuapostolisch? Wie heißt denn unser Bezirksapostel?“ „Ach“, antwortete der Mann, „das weiß ich nun nicht.“ Voll Erstaunen kam dann die Gegenfrage: „Aber dann kennst du doch sicher unseren Apostel?“ „Nein“, sagte der Mann, den kenne ich auch nicht!“ Da wußte der Junge Bescheid – er entlarvte den Mann mit den Worten: „Dann bist du auch nicht neuapostolisch!“

Ein kleines Beispiel, wie selbst schon unsere Kinder gelernt haben, die Geister zu unterscheiden. Woher bekommen sie solche Gaben? Auf der ganzen Erde sind die Knechte Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes tätig, das Wort der Wahrheit zu verkündigen und das Volk Gottes nach dem Willen des Herrn auszurichten.

Der Heilige Geist muß uns ganz durchdringen; er ist die Kraft, die unsere Verwandlung ermöglicht. Ohne diesen Geist können wir nicht an der Ersten Auferstehung teilnehmen. Er läßt uns zu einer neuen Kreatur in Christo werden und zur Vollkommenheit kommen, er hebt das Verlangen, mit allen Getreuen eins zu sein, und stärkt uns in dem Glauben und der Hoffnung, daß wir am Tag des Herrn mit allen Getreuen heimkehren werden.

Betrachte dich unter diesem Maßstab – bist du gewachsen?

„... so wird euch solches alles zufallen!“

Matthäus 6, 31 – 33

Forscher, die den Ursachen der mitunter bedenklichen Entwicklung vieler Heranwachsender nachgingen, gelangten zu der Erkenntnis: Die Mehrzahl der jungen Menschen, ob sie nun noch Schüler und Studenten sind oder schon in irgendwelchen Betrieben mitarbeiten, hat keine rechte Vorstellung mehr vom Sinn ihres Lebens. Mit achtzehn, neunzehn Jahren sind manche schon ihrer selbst überdrüssig und spielen mit dem Gedanken, ihr fragwürdiges Da-

sein aus freien Stücken hinzuwerfen. Dabei handelt es sich oft um Kinder wohlhabender Eltern. Was das Leben an irdischen Genüssen zu bieten vermag, haben sie bereits in jungen Jahren ausgeschöpft. So suchen sie nach immer stärkeren Anreizen für ihre Sinneslust und werden dabei alkohol- oder drogenabhängig – ein Zustand, aus dem sie selten noch gerettet werden können.

Was führt nun zu solch einem Abbau aller menschlichen Werte?

Die seelisch-geistigen Bindungen zum Elternhaus sind bei den Betroffenen meist unterentwickelt. Was die Erwachsenen in unserer Zeit ihren Kindern an Geborgenheit und bleibenden Gütern bieten können, wiegt die Einflüsse von außen bei weitem nicht auf; so entbehren die Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern und der Familie der Tiefe. Die seichten Lebensformen ihrer Altersgenossen werden zu einer sich ständig wiederholenden Versuchung und damit zu einem Teufelskreis, aus dem es kein Entrinnen gibt.

Eine solche Entwicklung kann Gott nicht gefallen. Er gebot den Menschen, sechs Tage zu arbeiten und alle persönlichen Dinge zu beschicken, den siebenten Tag jedoch sollten sie heiligen (2. Mose 20, 8). Er, der die Menschen geschaffen hat, wollte von ihnen geliebt und geehrt werden, und zwar vor allem anderen und jeden Tag aufs neue.

Jesus wies vor fast 2000 Jahren auf die Verhältnisse hin, die in der Zeit vor seiner Wiederkunft auf Erden herrschen würden. Es wird sein, sagte er, wie zur Zeit Noahs und Lots. In den Tagen vor der Sintflut aßen und tranken die Menschen, sie freiten und ließen sich freien bis zu dem Tag, an dem Noah in die Arche ging; sie achteten nicht auf die Gefahr, bis die Flut hereinbrach und sie alle hinwegraffte. Wir leben in der Zeit, von der Jesus gesprochen hat! Heute verhalten sich die meisten Menschen wie die Zeitgenossen des Noah und des Lot – und die Kinder sehen es oft auch nicht anders bei ihren Eltern: alles Sinnen und Trachten ist auf die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse gerichtet.

Gott verordnete den Menschen Arbeit; einerseits wird der Körper durch sie erhalten, andererseits schafft er damit seine Seligkeit. Wer andauernd gegen dieses göttliche Gesetz verstößt, entzieht sich dem Segen des Allerhöchsten. Dafür muß er früher oder später den Preis bezahlen. Menschen, die ihrer Zeit nur mit immer neuen Forderungen begegnen und sich von einem Vergnügen in das andere stürzen, verkennen den Sinn ihres Daseins. Sie fügen ihrem Körper manchen Schaden zu, der nicht immer gleich zutage tritt. Damit verkürzen sie ihr Leben, weil sie die Folgen ihres Handelns außer acht lassen. Der Leib des Menschen ist zwar so geartet, daß er ihm zugefügte Mißhandlungen in bestimmten Grenzen ausgleichen kann, wer seinem Körper aber gewohnheitsmäßig übel mitspielt, wird krank und schließlich lebensunfähig. Die Heilige Schrift bezeichnet solche „Lebemenschen“ als Fresser und Säufer, und das Gleichnis Jesu in Lukas 12, 16–21 ist auch ein Hinweis darauf, daß ein ausschweifendes Leben früh zu Siechtum und Tod führt. Apostel Paulus kennzeichnet sehr deutlich in seinem 2. Brief an Timotheus, Kapitel 3, 1–9, die Verhältnisse unserer Tage.

Wer den Sinn des Lebens allein in der Erhaltung seines Körpers sieht, hat nicht begriffen, wozu ihn Gott erschaffen hat. Das Geheimnis des Segens Got-

tes liegt in den Worten Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Mit „solches“ meint Jesus alles, was der irdische Mensch zum Leben nötig hat.

Wir sehen aus der Reichsgottesgeschichte und erkennen es auch in der Gegenwart: Der Segen des Herrn zeigt sich bei denen, die *vor allen Dingen* nach dem Reiche Gottes trachten. Deshalb durften sich diese Menschen trotzdem an all dem freuen, was der Schöpfer uns bietet und die Erde uns schenkt, ja Gotteskindern, die so gesinnt sind, wird dies alles zufallen, obwohl oder gerade weil sie es nicht zum Zweck und Inhalt ihres Lebens gemacht haben.

Das ist der Segen des Herrn!

## Ein guter Rat

### 1. Johannes 4, 1

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt.“

Wo es um ein bestimmtes Sicherheitsbedürfnis geht, wird oft ein Kennwort gegeben, an dem sich Freund und Feind erkennen: Die Tagesparole! Das gilt auch für uns; wir rufen einander zu: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein.“ Vernehmen wir dieses Wort, so empfinden unsere Seelen: Hier bist du unter deinesgleichen, unter Gotteskindern!

Einen solchen Ruf kennt man in der Welt nicht; es hat oft den Anschein, als gingen die Menschen davon aus, ewig auf dieser Erde bleiben zu können. Wir haben hier die Möglichkeit, uns selber einmal auf Herz und Nieren zu prüfen, ob uns dieses Wort auch zum Kennruf geworden ist und uns aus dem Herzen kommt. Wäre es nicht so, hätte an all unserem Tun und Denken noch der Fürst dieser Welt einen gewissen Anteil. Damit uns aber dieses Wort Stecken und Stab auf unserem Pilgerweg wird, eilen wir immer wieder dorthin, wo sich der Herr offenbart und wir schon jetzt die Gemeinschaft mit ihm, unserem Seelenbräutigam, erleben dürfen: Ins Haus Gottes!

Der liebe Gott hat keinen Menschen mittellos in dieses Dasein treten lassen, er schenkte einem jeden ein großes Kapital, die Zeit. Wir können uns oft genug des Eindrucks nicht erwehren, daß viele Menschen den echten Wert der Zeit gar nicht kennen. Sie spielen mit diesem Kapital gleich unwissenden Kindern und reißen den ewigen Gewinn, der darin verborgen ist, nicht an sich. Wenn die Zeit richtig eingesetzt wird, werden edle Gaben von bleibendem Wert erworben. In Offenbarung 3, 18 heißt es: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest.“ Das ist das Gold der Wahrheit und Erkenntnis. Der liebe Gott bietet wohl eine Fülle von Gnade an, dieses Gold aber, für das die Zeit das Zahlungsmittel ist, verkauft er. Es ist nicht ohne Opfer zu erwerben. Die Apostel

des Herrn breiten täglich die Gnadendecke über die ihnen Anvertrauten, aber ihr Wort hören wir nur im Hause Gottes! Sind wir nicht auch zu Kindern des Allerhöchsten geworden, weil wir die dazu nötige Zeit aufbrachten? Wer nun weiß, was er ist, der weiß auch, was er soll! Wir sind teuer erkaufte; nur durch das Verdienst Jesu war es möglich, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben werden konnten. Dort haben wir das Bürgerrecht erlangt. Wo aber Rechte sind, gibt es auch Pflichten. Sie zu beachten, ist unsere Aufgabe, in die wir mehr und mehr hineinwachsen müssen, bis wir nach dem Maße Jesu Christi vollkommen und für unsere himmlische Berufung reif geworden sind (vgl. Epheser 4, 13).

Der Mensch durchläuft verschiedene Stufen der Entwicklung. Ein Säugling bringt vom ersten Tag seines Lebens eine Fähigkeit mit, die er nicht erst erlernen muß: er ist imstande Nahrung aufzunehmen. Sprechen, laufen, Gefahren erkennen und vieles andere muß er lernen. Der Geist des heranwachsenden Wesens muß gepflegt und gebildet werden, um für die späteren Lebensaufgaben tüchtig zu sein.

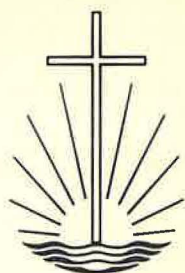
Vom ersten Tag seines Lebens an hat der Mensch auch einen gewissen Freiheitsdrang, doch muß dieser ebenfalls gelenkt werden, damit er in rechten Bahnen bleibt. Das Kind, das laufen lernt, hält zunächst die führende Hand ganz fest. Wenn es aber merkt, daß es auf eigenen Füßen stehen und dann einen Schritt nach dem anderen setzen kann, läßt es die Hand gern los; es will frei sein. Diese Entwicklung ist von Gott gewollt und wirkt sich segensreich aus, wenn der Mensch diese Freiheit richtig zu nutzen weiß. Dazu muß er aber auch Lehren annehmen, die ihn vor Gefahren bewahren und nur das Gute für ihn bewirken.

Es kommt auch die Zeit, in der man dem Kind höhere Aufgaben stellen kann. In der Mathematik lernt es, mit Unbekannten zu rechnen, in der Biologie werden ihm die Wunder der belebten Welt nahegebracht.

Nun sind wir nicht nur Menschen aus Fleisch und Blut, sondern auch Kinder Gottes. Auch dieses Geschöpf bedarf der Pflege. Zunächst waren es die Eltern, an deren Hand wir in das Haus des Herrn geführt wurden; sie lehrten uns auch das Beten. Im Kindergottesdienst, im Religionsunterricht und später in den Konfirmandenstunden werden die kleinen Gotteskinder auf die Pflichten, die mit ihren Rechten verbunden sind, aufmerksam gemacht. Frei und selbständig, nicht etwa unter dem Zwang und Druck von Eltern und Brüdern, sollen die jungen Seelen lernen, den Weg des Lebens zu gehen und in der Apostellehre zu leben. Wie segensreich wirkt es sich für sie aus, wenn sie sich in den Schranken bewegen, die uns der Glaube steckt, nicht aus Zwang, sondern aus der Erkenntnis heraus!

Das alles lernt der, der sich das Wort der Apostel zu eigen macht und nicht einem jeglichen Geist glaubt. Am Wort des Stammapostels und der Apostel können wir erkennen, welcher Geist sich uns naht. Ist es einer vom Abgrund, soll uns die Mahnung vor Augen stehen: „Ihr seid teuer erkaufte!“ Lassen wir uns doch nicht billig verkaufen...

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

44. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1981

## Festtage im Dezember

Meine herzlich geliebte Jugend,

unser himmlischer Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, hat alles Werden, Sein und Vergehen nach erhabenen Gesetzen geordnet. Der Ablauf aller Zeiten erfolgt nach seinem Plan. Eine Zeit mit besonderen Merkmalen und außerordentlichen Folgen ist die Gnadenzeit. Sie hat mit der Geburt Jesu begonnen. Dieses Ereignisses gedenken wir an Weihnachten, das somit ein kirchlicher Festtag von herausgehobenem Gepräge ist.

Das alte Bundesvolk hat seine religiösen Gedenktage, die im Ablauf des Jahres aus dem gewöhnlichen Alltag herausragen und von alters her feierlich begangen werden. Sie sind gesetzt zur Ehre Gottes, zum Gedächtnis seiner großen Taten und der Erhaltung des Glaubens.

Auch wir begehen manche kirchlichen Gedenktage. Die meisten haben ihren Ursprung in entscheidenden, göttlichen Eingriffen. Solche Ereignisse bewirkten einen tiefen Schnitt zwischen den bis dahin herrschenden Zuständen und dem mit ihnen beginnenden Zeitabschnitt. So war auch die Geburt Jesu ein Wendepunkt. Welche Bewegung mag die Ankunft des Welterlösers auf Erden in der Hölle ausgelöst haben, und welche Veränderungen brachten Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten!

Gewiß gibt es außer kirchlichen Feiertagen auch solche, die auf geschichtliche oder persönliche Anlässe hinlenken. Ihr Ursprung trifft nicht die Seele und bleibt ohne Einfluß auf die Ewigkeit. Viele Staaten begehen ihren „Geburtstag“ oder ziehen politische Wendepunkte zu Gedenktagen heran, an de-

nen ihre Helden geehrt werden. Es gehört auch zum alten Brauchtum, den Jahreswechsel zu feiern.

In gewisser Weise tun wir ähnliches, indem wir für das zu Ende gegangene Gnadenjahr tiefe Dankbarkeit opfern und für den kommenden Zeitabschnitt bitten, auf unserem Glaubensweg erhalten zu bleiben und neue Gnade zu empfangen, die zur Vollkommenheit zielt. Aber eigentlich hat das Neujahrsfest einen untergeordneten Zweck, bei dem sich nur die Jahreszahl ändert. Dagegen gründet unser Weihnachtsfest auf einem Tag, den der allmächtige Gott, unser himmlischer Vater, gemacht hat.

Ich wünsche Euch ein reich gesegnetes Weihnachtsfest 1981. Viel Frieden und Freude, Hoffnung und Liebe mögen Eure Herzen bereichern und Euch mit Euren Eltern und Segensträgern verbinden.

In der Liebe des Welterlösers Jesus grüßt Euch alle herzlich

Euer



## Aus vielen Völkern ein Volk

Während eines Aufenthaltes in Europa sprach mich vor einigen Jahren einmal ein Bruder an und fragte, ob ich auf der Rückreise in mein Arbeitsgebiet nicht einen seiner Freunde besuchen könnte, der nach Nairobi/Kenia verzogen war ...

Da fragte ich: „Kennst du eigentlich Afrika?“

Mit ein paar Strichen zeichnete er mir aus dem Handgelenk die Umriss des afrikanischen Kontinents auf, zog einen Strich durch die Mitte und sagte: „Das soll der Äquator sein; hier ist der Norden und da der Süden!“

Mein Gesprächspartner war wohl davon überzeugt, Afrika zu kennen, mir aber fehlten die Worte für eine derartige Unkenntnis über die Verhältnisse und Zusammenhänge dort.

Ich gehe davon aus, daß heutzutage bei vielen unserer Geschwister in Europa weitaus bessere Vorstellungen von diesem Kontinent und seinen Menschen vorhanden sind. Wenn ich an jene Begebenheit zurückdenke, so bin ich mir bewußt, daß damals nur wenige aus unseren Reihen jemals in Afrika waren, und führte sie wirklich einmal eine Reise in diesen Erdteil, so kamen sie ganz bestimmt nur in zivilisierte und den europäischen Maßstäben angeglichene Gebiete, die dem Urzustand von Land und Leuten längst entwachsen waren.

Afrika, von dem vor nicht allzulanger Zeit noch weite Teile völlig unbekannt waren, ist ein Kontinent starker Gegensätze. Die Wüste Sahara, deren

Ausdehnung etwa neun Zehntel der Fläche von Europa entspricht, bildete zwischen den verschiedenen Völkern und Stämmen eine unüberwindliche Barriere. Erst als sich Ende des 15. Jahrhunderts mutige Männer über die Meere wagten, wurden Ausmaße und Umrisse des afrikanischen Erdteils bekannt. Im Jahre 1652 siedelten sich die ersten Einwanderer im heutigen Kapstadt an, und erst im letzten Jahrhundert schlugen sich mutige Forscher Wege durch den Teil des Kontinents, der als „dunkelste Afrika“ galt. Nur allmählich sammelte man Kenntnisse von den verschiedenen Stämmen, ihren Angehörigen und ihren mannigfaltigen Bräuchen. Andere Europäer folgten; sie ließen sich hier und dort nieder, nahmen immer mehr Land in Anspruch und wurden darin sesshaft. Mit ihnen kamen Missionare, die bei den Eingeborenen einkehrten und von Christo predigten. Ihr Wirken erinnert an die Worte Johannes des Täufers: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich... der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11).

Die alteingesessenen Menschen konnten die Wunder nicht erahnen, die der Herr in seiner ewigen Liebe an ihnen vollbringen wollte. Wieviele Jahre mußten noch verstreichen, bis sie nicht nur mit Kolonisten christlicher Herkunft in Berührung kamen, sondern Boten Gottes begegneten! Wir kennen den Auftrag, den der Herr seinen Aposteln gab: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heili-

*Bezirksapostel  
Andrew J. Fernandes  
geboren am 28. 3. 1917,  
als Apostel tätig seit 24. 3. 1957  
wohnhafte in Lusaka/Zambia und  
Salisbury/Zimbabwe-Rhodesien*

*Die von ihm betreuten Bezirke  
umfassen die Länder Zambia mit  
Malawi und Zimbabwe/Rhodesien*

*Apostel Fernandes  
(links) mit einem  
Bruder aus Zambia*



gen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Als Jesus diese Worte sprach, kannten seine Jünger erst einen geringen Teil dieser Erde und vom Hörensagen nur eine eng begrenzte Welt.

Um die Jahrhundertwende wurde die Kunde, daß der Herr wieder Apostel geschenkt hat, auf diesen Kontinent getragen, und zwar zunächst nach East London, einer Stadt in Südafrika. Zu denen, die den lieben Gott in der Sendung der Apostel erkannten, gehörte Wilhelm Schlaphoff. Gerade versiegelt und mit dem Diakonenamt betraut, wurde er beauftragt, das Evangelium nach Kapstadt zu bringen. Dort fand er einige Familien, die das Wort Gottes im kindlichen Glauben annahmen. Das war der Anfang des Gnadenwerkes Jesu auf dem schwarzen Erdteil südlich der Sahara. Unter diesen ersten Seelen befanden sich auch meine lieben Eltern, die so viel von der Güte Gottes in meine Seele gelegt haben.

Langsam konnte der Herr nach Norden weitere Gebiete erschließen, in denen Menschen ihr Herz für das Wirken Gottes öffneten. Im Jahre 1928 trieb es den im Glauben jungen Bruder Henwood, der bis dahin unter der Hand des



*Junge Geschwister aus Zambia*

Apostels Schlaphoff stand, nach Zentralafrika, wo er die frohe Botschaft verkündigen wollte. Er kehrte nicht an seinen Ausgangsort zurück, sondern ließ sich in Livingstone in Nord-Rhodesien, dem heutigen Zambia, nieder. Dort gewann er unter Eingeborenen Herzen, die bereit waren, die Liebe des Vaters anzunehmen und den Weg zur Erlösung zu beschreiten. Die kleine Schar, die er sammeln konnte, durfte im Jahre 1932 das Siegel der Gotteskindschaft erlangen. Der Gemeindeälteste Henwood beauftragte nun einige der zum Gnaden-

altar geführten Männer, in ihre Heimatdörfer und -länder zu ziehen, damit sie auch dort den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen und das Werk Gottes unter den afrikanischen Stämmen im südlichen Zentralafrika verbreiten sollten. Die so angesprochenen Menschen erlebten, was Jeremia geschrieben hatte: „Der Herr ist mir erschienen von ferne...“ (Jeremia 31, 3).

Jesus hat nicht nur den Auftrag erteilt, zu allen Völkern zu gehen und zu taufen, sondern er gab auch die Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“ Beides gehört zusammen, und damit diese Worte erfüllt werden, hat der Herr in seiner Weisheit in den vergangenen 20 Jahren den Weg in praktisch alle afrikanischen Länder geebnet. Es ergab sich, daß auch die Bezirksapostel Higelin, Kraus und Rockenfelder in die Gebiete des nördlichen und westlichen Zentralafrika sowie nach Ost-, West- und Nordafrika das Zeugnis von Gottes wunderbarer Liebe und seinem Erlösungsplan zur Errettung der Menschheit tragen konnten. Das Licht der Jesulehre strahlt sogar im dunkelsten Fleckchen Afrikas, und das Feuer seines Geistes leuchtet und brennt in jedem Lande dieses Kontinents. Es ist eingetreten, was der Prophet vorhergesehen hat: „So spricht der Herr Herr: Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden aufheben und zu den Völkern mein Panier aufwerfen; so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen und deine Töchter auf den Achseln hertragen“ (Jesaja 49, 22).

In unserer Zeit vollzieht der Herr, was Johannes einst schauen durfte:

„Danach sah ich, und siehe eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen“ (Offenbarung 7,9).

An dieser Stelle möchte ich noch mit einigen Worten auf Zambia zu sprechen kommen. In diesem Staat gibt es 73 grundverschiedene Stämme. Man versucht nun, alle diese Menschen zu einer Nation mit einem gemeinsamen Volksbewußtsein zu verschmelzen, aber ihre überkommenen Bräuche und Traditionen haben sich über die Jahrhunderte so ausgeprägt, daß sie nur schwer miteinander verbunden werden können. Die Kinder werden in sie hineingeboren und wachsen unter den althergebrachten Verhältnissen auf. So wurden die verschiedensten Lebensauffassungen, Glaubensanschauungen und Gepflogenheiten von Generation zu Generation weitergegeben. Das alles läßt sich von heute auf morgen nicht ändern, zumal ein jeder nach seiner Überzeugung lebt und gar keine Notwendigkeit sieht, seine persönliche Einstellung aufzugeben.

Vor meinen Augen aber vollzieht sich ein großes Wunder, das nur die Wirksamkeit des Heiligen Geistes auszurichten vermag. Die Liebe Gottes, die Gnade unseres Erlösers und die Offenbarungen des Heiligen Geistes verbinden Angehörige aller Stämme zu der großen Gottesfamilie in diesem Land, denn in unseren Gemeinden Zambias finden sich Angehörige aller Volksgruppen. Der Herr führte uns auf den Weg des Lebens und ließ uns erleben, was er Jeremia einst ausprechen ließ: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Mit viel Geduld und Liebe

ist es unserem himmlischen Vater im Laufe der Jahre gelungen, die Menschen von den überlieferten Sitten, Kulturen und Gedankenräumen zu lösen und zu einem geistigen Leben mit Blick auf unser Glaubensziel zu führen. Ich denke dabei an Abraham. Eines Tages sprach der Herr zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Unter den Lebensgewohnheiten in Ur in Chaldäa durfte Abram nicht bleiben, denn dort hätte er nicht zu dem Mann Gottes heranwachsen können, der uns heute als Vorbild dient. Erst als Abram willens war, sich von allem zu lösen, was das Wesen der Menschen seiner Umgebung prägte, konnte ihn Gott in seine Hand nehmen und für die ihm zugedachte Berufung formen. Zwischen seinem Auszug aus Ur bis zur Geburt Isaaks vergingen 25 Jahre... In dieser Zeit vollzog sich eine grundlegende Wandlung in diesem Mann, die für Abraham die notwendige Voraussetzung dafür war, den Willen Gottes zu erkennen und in eine Gott wohlgefällige Herzensstellung hineinzuwachsen. Dann erst erlebte er, daß der Herr die ihm gegebenen Verheißungen auch einlöste. Durch den Glauben ward Abraham gehorsam, und das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit, so daß aus seinen gesegneten Nachkommen das Volk Israel hervorging.

Der Heilige Geist, von dem Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“, hat ein großes Wunder in Zambia vollbracht. Ich weiß, daß solche menschlich unfaßbaren Vorgänge unter den Gotteskindern in allen Ländern dieses vielschichtigen Kontinents geschehen. Viele dieser Seelen, die das erste Mal mit dem Werk des Herrn in Berührung kamen, waren noch verwurzelt in ihrer eigenen Götterwelt, verhaftet in blinder Denkweise. Aber durch die Macht und den Einfluß der göttlichen Liebe bekamen sie einen freien Blick für Gottes Walten, so daß sie sich nach der Erlangung der Gotteskindschaft sehnten und dann lernten, die Geister zu unterscheiden. In ihren Herzen schufen sie Raum für das Wort Gottes, so daß in ihre Seelen Schätze von ewigem Bestand gelegt werden konnten. Sie wurden vertraut gemacht mit dem Vorhaben unseres Gottes, sie heute zur Erlösung zu führen, damit sie später im Tausendjährigen Friedensreich unter der Hand seines Sohnes vielen zum Segen dienen können.

Als der Stammapostel 1980 in Zambia weilte, sagte er: „Seit ich vor drei Jahren hier war, seid ihr gewachsen im Glauben und in eurem Warten auf das Kommen des Herrn“, und er begründete seine Feststellung mit den Worten: „Woher ich das weiß? Ich sah es in den Augen eurer Apostel und Bezirksvorsteher, die ich vor dem Gottesdienst begrüßte!“

Das noch größere Wunder wird an diesen Seelen zu sehen sein, wenn all die Treuen, die hier in Armut lebten und oftmals unter Hunger, Krankheit und anderen bedrückenden Umständen zu leiden haben, verwandelt und heimgeholt werden. Die Würde der Brautseelen Jesu Christi ist nicht abhängig von der Nationalität der Menschen, sondern von dem Zustand, den sie unter der Bedienung des Heiligen Geistes erlangen. Möge Gott, unser Vater, die Verheißung unseres Erlösers bald erfüllen: „Ich will wiederkommen ...“

Andrew J. Fernandes

# O seliger Sonntag...

Psalm 122, 1

„Ich freute mich über die, so mir sagten:  
Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“

Wir schätzen die wunderbare Gnade Gottes, und seine Liebe ist Balsam für unsere Seelen. Mit einem verlangenden Herzen begeben wir uns in das Haus des Herrn und hören das Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben..!“ Denn wir wissen, daß wir noch manches Mal fehlen und selbst unsere Gedanken vor dem Herrn offenbar sind. Wie dankbar dürfen wir sein, unter Gottes Gnade zu kommen und das große Wunder der Vergebung und Erlösung zu erleben. Wer könnte beschreiben, was da die Seele durchzieht?

Viele junge Brüder und Schwestern sind schon von klein auf von ihren Eltern in das Haus des Herrn geführt worden. Wieviel Barmherzigkeit ist ihnen seitdem widerfahren und wieviel Freude durften sie schmecken! Im Haus Gottes fühlt sich die Seele wohl.

Wenn sich dann in uns einmal die Stimme meldet, die uns gegen Gottes Wort einnehmen möchte – wer steht denn dahinter? Wer ist es, der sich da zu Wort meldet?

Ein Apostel sagte einmal bei einer Gelegenheit: „Als Kind treuer neuapostolischer Eltern wurde ich geboren und wuchs in einer Atmosphäre der Gottesfurcht und Liebe auf. Wenn ich heute auf die 60 Jahre meines Lebens zurückblicke, sehe ich, wie wunderbar mich die Hand unseres Gottes allezeit geleitet hat. Ich habe mich im Haus des Herrn immer wohl und geborgen gefühlt. Hier wirkt der Geist, der mich gezeugt hat, der in mich hineingelegt worden ist durch die Tat eines Apostels Jesu. Diesem Geist habe ich bis heute alle meine Wege anbefohlen, und ich bin sicher geführt worden. Es bedeutet für mich kein Opfer, wenn der Weg zur Gnadenstätte mitunter mit mancher Mühe verbunden war. Ist es denn einem Vater lästig, wenn er nach einigen Tagen der Trennung wieder zu seinen Angehörigen heimkehren kann? Die Liebe treibt ihn doch geradezu, so bald wie möglich wieder mit ihnen beisammen zu sein! Wenn der Stammapostel mich anruft oder mir schreibt, daß ich nach Zürich kommen darf, so ist die Reise dorthin ja auch mit mancher Mühe verbunden, brauche ich erst zu überlegen, ob ich seine Einladung auch wirklich annehmen soll? Nein, ich bin dafür dankbar!“

Jeder Gottesdienst gibt uns die Möglichkeit, unserem himmlischen Vater und Jesu, dem Bräutigam unserer Seele, zu begegnen. Seien wir dafür dankbar und kaufen wir sie aus, denn damit wird uns neuer Frieden und Segen für unseren inwendigen Menschen und dessen Ausreife, wissen wir doch, daß wir vom Tag der Ersten Auferstehung an auf ewig mit dem Vater und Sohn vereint sein werden.

# Es gibt nur eine Großmacht auf Erden — das ist die Liebe!

Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich  
Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos  
Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart  
Wahrheit ohne Liebe macht kritisch  
Erziehung ohne Liebe macht widerspruchsvoll  
Klugheit ohne Liebe macht gerissen  
Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch  
Ordnung ohne Liebe macht kleinlich  
Sachkenntnis ohne Liebe macht rechthaberisch  
Macht ohne Liebe macht gewalttätig  
Ehre ohne Liebe macht hochmütig  
Besitz ohne Liebe macht geizig  
Glaube ohne Liebe macht fanatisch

Wie lebst du — wie kannst du leben ohne Liebe?



